Einzelpreis 15.–

6 | 2019

SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses persunal

EHRE FÜR DIE MILIZPOLITIK UND GEMEINDE-INFRASTRUKTUR IM FOKUS

LE TRAVAIL DE MILICE À L'HONNEUR ET FOCUS SUR LES INFRASTRUCTURES

IN ONORE DELLA POLITICA DI MILIZIA E FOCUS SULLE INFRASTRUTTURE

Schweizerischer Gemeindeverband | Association des Communes Suisses | Associazione dei Comuni Svizzeri | Associaziun da las Vischnancas Svizras

taufix.ch

TAUFIX® Mobile
Auftausalz-Silos zum Mieten

+ Gesundheitsschonend
Kein Entleeren von Salzsäcken, kein Ein- und Auslagern von Paletten
Weniger körperliche Belastung
+ Keine Investitionskosten, Kosteneffizient, Kein Fundament nötig
Die TF M25 Silos können auf einem befestigten Untergrund aufgestellt werden
+ Kurze Verladezeit
Nur einige Minuten werden für eine komplette Füllung des Streuers benötigt
+ Minimaler Platzbedarf
Bei Platzmangel Stellung im November und Abtransport im April
+ Kein Abfall- oder Leerguthandling
Mit der Verwendung von Lose Salz werden in der Schweiz jährlich rund eine halbe Millionen Plastiksäcke eingespart

Eine Marke der
SCHWEIZER SALINEN SALINES SUISSES

Weitere Informationen unter:
www.taufix.ch
Wir beraten Sie gerne:
T 061 825 51 15 oder ksc@saline.ch

Schweizer Salinen AG
Schweizerhalle, CH-4133 Pratteln 1, www.salz.ch

TAUFIX®
SCHWEIZER AUFTAUSALZ
SEL À DÉGELER SUISSE
SALE DISGELO SVIZZERO

5 Editorial
Gefragt sind Mut und Begeisterung
Du courage et de l'enthousiasme
Coraggio ed entusiasmo

8 ACS
Il sistema di milizia, tema principale del seminario estivo e dell'Assemblea generale del'ACS a Bellinzona.

12 Digitalizzazione delle infrastrutture
Nei comuni, le applicazione informatiche prendono sempre più piede nella vita quotidiana.

14 I piani di mobilità scolastica
Ispirandosi al modello britannico dei «School Travel Plans», i piani di mobilità scolastica in Svizzera sono stati sviluppati dall'ATA.

16 ACS
Le système de milice était au centre du séminaire d'été et de l'Assemblée générale de l'ACS à Bellinzone.

24 Point fort sur les infrastructures
Alain Jaccard, président de l'ASIC, évoque les défis pour les communes.

30 Les infrastructures se numérisent
Les nouvelles technologies font leur chemin aussi dans les déchetteries.

33 Jeunesse et Musique
J+M est un programme d'encouragement de la Confédération. L'école primaire de Lengnau y participe.

36 SGV
Milizpolitik im Zentrum von Sommerseminars und SGV-Generalversammlung.

40 Milizpolitiker in Aktion
Während Schwester Simonetta in Bern politisiert, engagiert sich Stefano Sommaruga im Gemeinderat von Arth (SZ).

50 Infrastrukturen digital
In Gemeinden setzen sich intelligente Systeme immer mehr durch.

60 Siedlungserneuerung
Siedlungen müssen heute nach innen verdichtet werden. Das hat Folgen für den Ersatz- und Erneuerungsbau.

68 Infrastrukturen und Energieverbrauch
In Chur (GR) ist die Kläranlage auch ein Solarkraftwerk.

70 Zwei Gemeinden, ein Gemeindehaus
Fusionieren wollen Rickenbach und Wilen nicht. Dafür teilen sie sich das Gemeindehaus.

11

Ignazio Cassis a Bellinzona
In occasione dell'Assemblea generale dell'ACS a Bellinzona, il consigliere federale Ignazio Cassis ha sottolineato l'importanza del sistema di milizia e di comuni forti per la Svizzera.

20

Portrait de la présidente
Marisa Braghini a grandi à Lugano au Tessin. Aujourd'hui, elle préside la commune neuchâteloise de Boudry. Elle dit avoir toujours vécu dans un milieu où on parlait de politique.

54

Digitale Pioniere
Rolf Steiner ist Leiter Strassen und Abwasser in Küsnacht. Die Zürcher Seegemeinde testet in einem Pilotprojekt gerade die digitale Baustelle im Tief- und Strassenbau.

Titelbild/Couverture
Bundesrat Ignazio Cassis zu Besuch an der Generalversammlung des Schweizerischen Gemeindeverbands in Bellinzona/Le conseiller fédéral Ignazio Cassis était l'invité de l'Assemblée générale de l'Association des Communes Suisses.
Bild/photo: Martina Rieben

@CH_Gemeinden

Schweizerischer Gemeindeverband

IncaMail und BillingOnline

Auf zur digitalen Behörde

Der Behördenkontakt findet immer öfter via Bildschirm statt. Bürger und Unternehmer schätzen das, wollen aber sicher sein, dass sensible Daten im Internet nicht in falsche Hände geraten. Mit IncaMail und BillingOnline sorgt die Post dafür, dass Daten und Zahlungen im Internet sicher unterwegs sind.

Ob E-Bau, die Bestellung von Betreibungsregisterauszügen oder E-Umzug: An Projekten für die digitale Verwaltung fehlt es nicht. Bevölkerung und Unternehmen schätzen den digitalen Behördengang, weil er orts- und zeitunabhängig erfolgen kann. Dass ausgereifte Lösungen ankommen, zeigt die Steuererklärung. Über 50 Prozent der Steuerpflichtigen reichen sie inzwischen online ein. Vieles ist aber noch in der Entwicklung. Die nationale E-Government-Studie 2019 des Bundes kommt daher zum Schluss: «Das Angebot an durchgängig online verfügbaren Dienstleistungen ist bei den Behörden insgesamt wenig entwickelt.»

Ihre Vorteile mit IncaMail
- Sicherer und nachweisbarer E-Mailverkehr
- Vom EJPD anerkannt
- Datenschutzkonform
- Einfache Integration im bestehenden Mail Client oder Business Software

Ihre Vorteile mit BillingOnline
- Einen Ansprechpartner für alles: Vertrag, Technik und Support
- Alle gängigen Zahlungsmittel verfügbar
- Bonitätsüberprüfung und Zahlungsgarantie
- PCI-zertifiziert

Datensicherheit im Fokus

Dafür gibt es Gründe. Bremsend wirken vor allem fehlende Rechtsgrundlagen und Ressourcen sowie unzureichende Informationstechnologien. Aber auch Bedenken, was Sicherheit und Datenschutz betrifft. In der erwähnten Studie steht dazu: «Die Sicherheit wird hoch gewertet und kritisch beurteilt».

Wie also können die Behörden die digitale Interaktion mit ihren Anspruchsgruppen sicher gestalten? Die Antwort liefert die Schweizerische Post. Sie lautet: IncaMail. Damit lassen sich sensible Dokumente wie Steuerbescheide, Entscheide der KESB, gerichtliche Dokumente oder auch die Lohnabrechnungen der Mitarbeitenden verschlüsselt und nachweisbar per E-Mail versenden.

Gütesiegel vom EJPD

Das patentierte Verfahren von IncaMail entspricht höchsten Sicherheitsstandards. Deshalb ist es von der Bundesverwaltung (EJPD) offiziell als sichere Zustellplattform anerkannt – ein Gütesiegel. IncaMail lässt sich mit wenig Aufwand in jeden Mailclient und in jede Businesssoftware integrieren. Davon hat der Kanton Luzern profitiert. Er versendet mit IncaMail die Lohnabrechnungen inzwischen direkt aus der vorhandenen SAP-Landschaft.

IncaMail funktioniert für die Anwender ganz einfach: Der Versender sendet seine Nachricht aus der gewohnten E-Mail-Umgebung oder der Business Software. Sie wird an die IncaMail-Plattform übermittelt, wo sie verschlüsselt und an den Empfänger weitergeleitet wird. Der Empfänger öffnet das E-Mail und die Anhänge mit einem Klick. Die gesamte Verbindung ist verschlüsselt und gesichert und die Post speichert keine Inhalte von Nachrichten.

Bequeme Onlinezahlung

Mit BillingOnline bietet die Post auch eine sichere elektronische Zahlungslösung an. Damit kann eine Behörde ihren Bürgerinnen und Bürgern die schon fast als selbstverständlich angesehene Onlinezahlung von Gebühren ermöglichen.

BillingOnline bietet alle gängigen Zahlungsmittel – von der Kreditkarte über TWINT und E-Wallet bis zur klassischen Rechnung. Die Post regelt sämtliche Prozessschritte: Sie prüft in Echtzeit die Bonität, übernimmt das Inkasso und bietet als einzige Anbieterin eine Zahlungsgarantie. Sogar die Verträge mit den Zahlungsmittelanbietern regelt die Post.

Diverse Behörden nutzen BillingOnline bereits, wie zum Beispiel das Bundesamt für Strassen. Auch die Plattform E-Umzug setzt BillingOnline ein. Über die Plattform können sich Einwohnerinnen und Einwohner bei einem Wohnungswechsel elektronisch bei den Gemeinden ab- bzw. anmelden. Die Gebühren begleichen sie online. BillingOnline wickelt die Transaktionen ab, ordnet die eingehenden Zahlungen den Gemeinden zu und überweist ihnen den Gesamtbetrag monatlich mit einer detaillierten Abrechnung.

Gemeinden und einzelne Verwaltungseinheiten können also dafür sorgen, dass ihre Abläufe noch digitaler und kundenfreundlicher werden. Die Post unterstützt sie dabei – von der Beratung über die Einführung bis zum Betrieb der Lösung.

www.post.ch/incamail
www.post.ch/billingonline

Gefragt sind Mut und Begeisterung

Es könnte einem leicht schwindlig werden ob dieser Zahlen: 650 Milliarden Franken beträgt der Wiederbeschaffungswert der öffentlichen Infrastruktur in der Schweiz, rund die Hälfte davon gehört den Gemeinden. 300 Milliarden Franken Eigen- oder Miteigentum an Strassen, Trinkwasser- und Abwasserleitungen, kommunalen Gebäuden, an der Strom- und der Gasversorgung verpflichten auch enorme Summen für den Unterhalt und die Erneuerung der kommunalen Infrastruktur. An diesen Ausgaben führt kein Weg vorbei, denn es geht nicht bloss um Komfort, sondern schlicht um Sicherheit. Und diese geniesst auch in Zeiten von finanziellem Druck oberste Priorität.

Gemeinden sind gleich an mehreren Fronten gefordert. Gerade jetzt, da unzählige Gemeindeinfrastrukturen aus den 60er- und 70er-Jahren gleichzeitig im sanierungsbedürftigen Alter stehen, befindet sich die Gesellschaft in einer tiefgreifenden Umwälzung. Die Digitalisierung erfasst zahlreiche Bereiche des Lebens, und sie macht auch vor den Infrastrukturen nicht halt. In etlichen Anwendungen ist sie ein Segen, denn sie vereinfacht Prozesse ungemein. Andererseits braucht es politischen Mut, in eine Zukunft zu investieren, in der die Halbwertzeit von technologischen Entwicklungen rasant sinkt.

Der Mut zum Experimentieren und zum Fehlermachen ist nun nicht gerade die typisch schweizerische Eigenschaft. Doch die Beiträge in dieser Ausgabe zeigen, dass in vielen Gemeinden nicht nur der Mut, sondern auch ansteckende Begeisterung vorhanden sind. Oder aber der Sinn für Pragmatisches: zwischennutzen, umnutzen, teilen, kofinanzieren – nachbarschaftliche Verständigung tut der Stimmung und den Gemeindefinanzen gut.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und einen guten Sommer. Die «Schweizer Gemeinde» liegt Mitte August wieder mit einem neuen Fokusthema bereit.

Du courage et de l'enthousiasme

De tels chiffres pourraient presque donner le vertige: la valeur de remplacement des infrastructures publiques en Suisse s'élève à 650 milliards de francs, dont environ la moitié appartient aux communes. 300 milliards de francs dans les routes, les réseaux d'eau potable et des eaux usées, les bâtiments communaux, les réseaux d'approvisionnement en électricité et en gaz, propriété ou copropriété des communes, représentent une importante somme d'argent pour l'entretien et la rénovation. Et il n'y a pas moyen d'éviter ou de repousser ces dépenses, car il ne s'agit pas seulement d'une question de confort, mais tout simplement de sécurité. Cette dernière reste une priorité absolue, même en période de pression financière.

D'autant plus que d'innombrables infrastructures municipales des années 60 et 70 ont besoin d'être rénovées et qu'en même temps, notre société subit une profonde transformation. La numérisation progresse dans de nombreux domaines de la vie et ne s'arrête pas aux infrastructures. De nombreuses applications sont une bénédiction, car elles simplifient grandement les processus. Mais d'autre part, il faut du courage politique pour investir dans un avenir où le cycle de vie des développements et innovations technologiques est de plus en plus court.

Le courage d'expérimenter et de s'accorder le droit de commettre des erreurs n'est pas tout à fait le propre des Suisses. Mais les articles de ce numéro montrent que dans de nombreuses communes, il n'y a pas seulement du courage, mais aussi un enthousiasme contagieux. Ou alors le sens du pragmatisme: réutiliser, partager, cofinancer, trouver des solutions intérimaires – le bon voisinage est favorable et à l'ambiance et aux finances communales.

Nous vous souhaitons bonne lecture et un agréable été. «Commune Suisse» sera de retour à la mi-août avec un nouveau point fort.

Coraggio ed entusiasmo

Queste cifre potrebbero quasi far venire le vertigini: il valore di sostituzione dell'infrastruttura pubblica in Svizzera ammonta a 650 miliardi di franchi, di cui circa la metà appartiene ai comuni. 300 miliardi di franchi svizzeri, di proprietà o comproprietà dei comuni, sotto forma di strade, condutture di acqua potabile e acque di scarico, edifici comunali, approvvigionamento di elettricità e gas implicano inoltre ingenti somme per la manutenzione e il rinnovo di tali infrastrutture. Non c'è modo di evitare queste spese, perché non si tratta solo di una questione di comodità, bensì di sicurezza. Quest'ultima resta una priorità assoluta anche in tempi di pressione finanziaria.

I comuni sono confrontati con sfide su più fronti allo stesso tempo, soprattutto ora che innumerevoli infrastrutture comunali degli anni '60 e '70 hanno bisogno di essere rinnovate contemporaneamente, in quanto la società sta subendo una profonda trasformazione. La digitalizzazione tocca molti ambiti della vita e non si ferma alle infrastrutture. In molte applicazioni è una benedizione perché semplifica notevolmente i processi. D'altro canto serve coraggio politico per investire in un futuro in cui il ciclo di vita degli sviluppi e delle innovazioni tecnologiche è sempre più corto. Il coraggio di sperimentare e sbagliare non è proprio la caratteristica tipica della Svizzera. Tuttavia gli articoli di questo numero dimostrano che in molti comuni non c'è solo il coraggio, ma anche un entusiasmo contagioso. Oppure un senso di pragmatismo: usare, riutilizzare, condividere, cofinanziare – il buon vicinato fa bene all'umore e alle finanze dei comuni.

Vi auguriamo una buona lettura e una piacevole estate. «Comune Svizzero» tornerà a metà agosto con nuovi temi.

Denise Lachat, Chefredaktorin
«Schweizer Gemeinde»
Rédactrice en chef
«Commune Suisse»
Caporedattrice
«Comune Svizzero»

WIR SPINNEN.
NETZE FÜR ZEIT UND SICHERHEIT. SIAXMA®

SEIEN SIE UNSER GAST!

Im Daten-Hotel der Siaxma AG

Hosting für die Zeit- und Leistungserfassung

Siaxma AG | CH-4702 Oensingen
Tel. +41 (0)62 388 51 11 | www.siaxma.ch

Erweitern Sie den Kreis Ihrer Angehörigen um eine Familie in Afrika.

Mit einem Legat an Helvetas nehmen Sie arme und benachteiligte Menschen in die Gemeinschaft Ihrer Erben auf. Wir beraten Sie gerne:
www.helvetas.org/testament

HELVETAS

Classroom Amoksicherung rettet Leben

- Nachrüstbar aufgrund verschiedenster Abmessungen
- Geprüft nach EN 179
- Lieferung mit geprüfter und zugelassener Drücker-garnitur
- Für Holztüren

Befestigungstechnik
Stanztechnik
Schliesstechnik

SCHÄNIS

STS Systemtechnik Schänis GmbH
Feld 9, 8718 Schänis
Telefon +41 55 619 68 00
www.schaenis.com

TEXAID

GESTIONE ECOLOGICA DI TESSILI USATI NEL COMUNE

Gli appalti dei comuni sono orientati in misura sempre maggiore su criteri di qualità e sostenibilità. Un nuovo foglio di istruzioni di "Kompass Nachhaltigkeit" sostiene i comuni nell'assegnazione di una concessione ad un fornitore di servizi nell'ambito del riciclaggio di tessili usati.

Gestione professionale di tessili usati

Con TEXAID, i processi lavorativi per la raccolta, lo smistamento e l'utilizzo degli indumenti usati vengono eseguiti con meno emissioni di CO_2 possibile. Dal 2013 TEXAID è riuscita a ridurre le emissioni di CO_2 del 44 percento per ogni tonnellata di indumenti usati raccolti.

TEXAID for Climate: Onorificenza per i comuni

In collaborazione con Swiss Climate, quest'anno TEXAID insignisce per la prima volta i comuni di un'onorificenza per la raccolta ecologica di indumenti usati. L'obiettivo dell'onorificenza è quello di mostrare ai comuni che una gestione sostenibile dei tessili usati riduce l'inquinamento ambientale. Vale la pena conferire la concessione per il riciclaggio dei tessili includendo criteri di sostenibilità.

www.texaid.ch

Il sistema di milizia

Il sistema di milizia svizzero vive grazie alle persone che sostengono attivamente la comunità. Chi sono e perché si impegnano? E come si può dare nuovo slancio al sistema di milizia? Sono queste le domande che l'Associazione dei Comuni Svizzeri ha posto in cima all'agenda politica per il 2019. Il Seminario estivo del 23 maggio e l'Assemblea generale del 24 maggio a Bellinzona, alla quale ha partecipato il Consigliere federale Ignazio Cassis, sono stati un momento culminante dell'anno del lavoro di milizia.

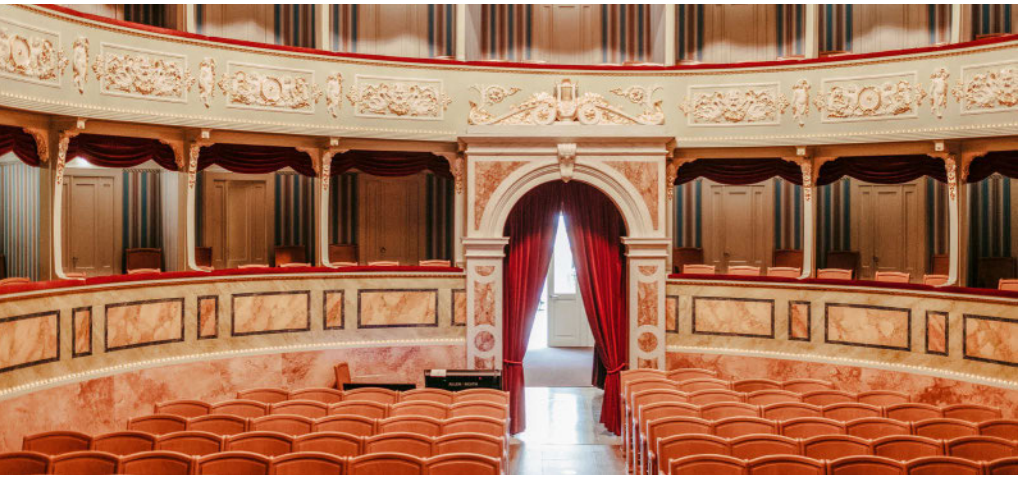
2019 L'ANNO DEL LAVORO DI MILIZIA

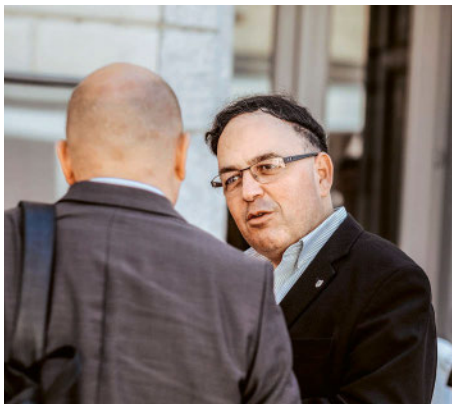
Calendario eventi 2019 – Anno del lavoro di milizia

01.08.2019	Festa nazionale del 1° agosto sul tema del sistema di milizia Iscriversi ora: https://augustfeier2019-sgv.ch/it
30.08.2019- 31.08.2019	«Giornata/notte delle porte aperte» dei pompieri –> informazioni per i comuni: www.tinyurl.com/lettera-comuni

Trovate le date e gli eventi attuali sul nostro sito web: sistemadimilizia.ch.

Workshop, presentazioni, discussioni animate e incontri sociali: una retrospettiva fotografica di due intense giornate nella splendida cornice del centro storico di Bellinzona. *Foto: Martina Rieben*





Preparare il sistema di milizia al futuro

Tramite diverse manifestazioni sono già stati forniti alcuni impulsi per sviluppare ulteriormente il sistema di milizia durante l'«Anno del lavoro di milizia» dell'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS). A questi va aggiunto il seminario estivo a Bellinzona.

I risultati dei workshop sono stati riassunti in una tavola rotonda. *Foto: Martina Rieben*

Il consigliere agli Stati e presidente dell'ACS Hannes Germann ha sottolineato di nuovo l'importanza del sistema di milizia in occasione del seminario estivo del 23 maggio: «Il sistema politico svizzero si nutre della partecipazione e dell'impegno delle cittadine e dei cittadini. Tutti noi siamo lo Stato.» Lo scopo dell'«Anno del lavoro di milizia» dell'ACS è quello di discutere e, soprattutto, riflettere sul sistema di milizia. «Questo seminario estivo dà un importante contributo in questo senso», ha detto Hannes Germann. Infine, basandosi sugli spunti del seminario estivo e sui vari altri impulsi dell'«Anno del lavoro di milizia», l'ACS presenterà delle proposte di riforma del sistema di milizia, che si tradurranno poi anche in mozioni politiche.

Come potrebbe essere l'incarico di milizia in futuro?

Markus Freitag, direttore e professore ordinario dell'Istituto di scienze politiche dell'Università di Berna, ha in seguito illustrato i risultati del progetto di ricerca «Milizarbeit in der Schweiz», apparso in forma di libro e sostenuto dall'ACS in veste di partner di progetto. In collaborazione con Pirmin Bundi e Martina Flick Witzig, Markus Freitag ha esaminato le condizioni quadro del lavoro di milizia in 75 comuni svizzeri selezionati, per un totale di 1800 persone coinvolte nella milizia per quanto riguarda esecutivi, legislativi e commissioni. Gli autori non si sono solo limitati ad analizzare e descrivere lo status quo del lavoro di milizia in Svizzera: hanno anche fornito una prospettiva sul futuro degli incarichi di milizia. Markus Freitag ha presentato ai partecipanti del seminario estivo i possibili campi d'azione per il rilancio del sistema di milizia prendendo in considerazione ambiti come la «coercizione», l'«incentivazione», l'«organizzazione», l'«informazione» e la «formazione». Per quest'ultimo campo d'azione, ad esempio, si dovrebbe riflettere sull'introduzione della materia d'insegnamento «formazione politica». Qui il Canton Argovia sta dando il buon esempio. In concomitanza con l'introduzione del nuovo piano di studio, dall'estate del 2020 tutte le allieve e tutti gli allievi del terzo anno della scuola superiore dovranno frequentare obbligatoriamente il nuovo corso di «formazione politica». «Tuttavia, la ‹formazione politica› è un fenomeno marginale nella Svizzera tedesca», ha dichiarato Markus Freitag, il quale ha concluso spiegando come i «miliziani» intervistati durante il lavoro di ricerca valutano il futuro degli incarichi di milizia. Ai loro occhi, fra le varie cose, i futuri incarichi di milizia rappresentano attività volontarie:

- da remunerare con compensi più elevati e sotto forma di somme forfettarie annuali
- con deduzioni fiscali
- con un incarico di lavoro chiaro (e per lo più strategico)
- con molte competenze
- sostenute da corsi introduttivi
- da svolgere senza obbligo di ufficio
- aperte anche a straniere e stranieri
- legate al luogo di residenza
- confermate dal voto
- con relativa certificazione riconosciuta nel mercato del lavoro

Discussione dei campi d'azione

Dopo le osservazioni di Markus Freitag, i vincitori del concorso di idee premiati a fine febbraio a Zurigo, hanno presentato le loro proposte per un «Sistema di milizia adatto al futuro 2030». In seguito, si sono svolti parallelamente sei workshop. L'ACS utilizzerà i risultati di questi workshop e altri contributi ricevuti durante l'«Anno del lavoro di milizia» per presentare le proprie proposte per un ulteriore sviluppo e rafforzamento del sistema di milizia. In seguito, l'ACS spingerà queste proposte nella scena politica: non solo a livello federale, bensì anche a livello cantonale e comunale.

Philippe Blatter

2019 L'ANNO DEL LAVORO DI MILIZIA

«Tutti possono fare qualcosa per il sistema di milizia»

In occasione dell'Assemblea generale dell'ACS a Bellinzona, il consigliere federale Ignazio Cassis ha sottolineato l'importanza del sistema di milizia e di comuni forti per la Svizzera. I delegati hanno eletto Carmelia Maissen come membro del Comitato.

In occasione dell'Assemblea generale dell'ACS a Bellinzona, il consigliere federale Ignazio Cassis (a sinistra) e il consigliere agli Stati e presidente dell'ACS Hannes Germann hanno sottolineato l'importanza del sistema di milizia per la Svizzera. *Foto: Martina Rieben*

Un giorno dopo il seminario estivo (vedi articolo a sinistra), il sistema di milizia ha avuto un ruolo di primo piano anche in occasione dell'Assemblea generale dell'ACS che si è svolta il 24 maggio 2019 a Bellinzona. Il consigliere federale Ignazio Cassis ha elogiato l'operato dell'ACS durante il suo intervento: «I dibattiti sui pregi del sistema di milizia sono necessari. Per questo motivo mi congratulo con l'Associazione dei Comuni Svizzeri per aver dichiarato il 2019 come ‹Anno del lavoro di milizia›. È anche ammirevole che abbia realizzato questo progetto insieme a molti partner, perché il futuro del sistema di milizia riguarda tutti. E tutti possono fare qualcosa al riguardo: scuola, economia, scienza, media, politica.» Ignazio Cassis ha anche detto che il sistema di milizia della Svizzera è un'istituzione unica. «Rafforza la capacità di compromesso e di consenso e tiene sotto controllo la burocrazia.» Senza un sistema di milizia, anche il federalismo e il principio di sussidiarietà sarebbero messi in discussione. La loro idea di base è rappresentata dal fatto che le decisioni al livello statale più basso possono essere prese da piccole entità, con relativa vicinanza alla cittadinanza. «Dei comuni forti sono molto importanti per la Svizzera. A tale scopo essi hanno bisogno di autonomia e libertà creativa», ha sottolineato il ministro degli esteri.

Nuovo membro del Comitato

Prima del discorso del consigliere federale Ignazio Cassis, nella parte statutaria dell'Assemblea generale, i delegati hanno eletto Carmelia Maissen, sindaco di Ilanz e granconsigliere del Canton Grigioni, quale nuovo membro del Comitato dell'ACS. Daniel Albertin si è dimesso dal Comitato. I delegati hanno inoltre approvato un aumento delle quote associative del 20% a partire dal 2020. Il deficit strutturale annuale dell'Associazione sarà riequilibrato grazie all'aumento delle quote associative. D'altra parte, la riserva finanziaria dell'Associazione, che negli ultimi anni è diminuita, deve essere aumentata in modo controllato attraverso ulteriori misure operative. I delegati hanno inoltre approvato le altre questioni statutarie: rapporto annuale 2018, conto annuale 2018 e operato del Comitato.

Philippe Blatter

Discorso del consigliere federale Ignazio Cassis:
www.tinyurl.com/rede-gv-2019

Carmelia Maissen è stata eletta nel Comitato dell'ACS. *Foto: mad*

Pianificazione urbanistica digitale

La nuova piazza della stazione di Arosa (GR) è stata progettata con una strumentazione digitale. *Foto: Norbert Roztocki, moveart.swiss*

Le soluzioni digitali stanno diventando importanti strumenti di pianificazione urbana, da un lato per la visualizzazione dei progetti e dall'altro anche per il controllo di sistemi intelligenti.
La piazza della stazione ferroviaria di Arosa è il cuore pulsante del comune, anche se finora si presentava piuttosto mestamente agli ospiti in arrivo, per non parlare del traffico caotico di auto, taxi, autobus e carrozze. «La piazza della stazione dovrebbe essere il biglietto da visita di Arosa. A causa della situazione insoddisfacente, il consiglio comunale ha deciso di riprogettare l'area e allo stesso tempo di sviluppare un nuovo regime di viabilità», riferisce il segretario comunale Jan Diener. L'esecutivo ha inoltre previsto nuove attrazioni intorno al vicino lago di Obersee. Per elaborare le proposte di progettazione si sono impiegati ausili digitali, rivelatisi molto utili soprattutto per visualizzare le diverse varianti. «Era la prima volta che lavoravamo con la strumentazione dell'urbanistica digitale. La presentazione dettagliata e realistica delle varianti del progetto ha semplificato di molto il processo decisionale del Municipio», afferma Jan Diener. L'urbanistica digitale è sempre più utilizzata non solo per la pianificazione, ma anche per la realizzazione. Nel Cantone di Zurigo, ad esempio, alla Glattalbahn sono state installate fermate dotate di sensori che reagiscono al movimento, ai suoni o alle voci e attivano l'illuminazione a LED quando rilevano movimenti.

Fabrice Müller/A.C.

Digitalizzazione negli spazi pubblici

Nei comuni, le applicazioni informatiche prendono sempre più piede a livello amministrativo e anche nella vita quotidiana delle autorità. Il progetto dell'app First Responder dimostra come collegando in maniera intelligente le risorse informatiche e quelle personali si possano anche salvare vite umane: nell'autunno del 2018 il dipartimento della sanità di Basilea Città ha seguito l'esempio dei cantoni di Berna eTicino e ha cercato volontari da mobilitare rapidamente in caso di arresto cardiovascolare nelle loro immediate vicinanze. Dal lancio si sono registrati 908 volontari. A Basilea viene introdotta un'altra applicazione: in varie decine di punti lungo il Reno sono posizionati salvagenti d'emergenza, circa 100 dei quali sono gettati nel fiume o rubati dai vandali ogni anno. Dall'inizio del 2019 questi salvagenti sono dotati di un sensore: non appena vengono rimossi dal loro supporto, l'apparecchio a batteria invia un messaggio alla polizia del Reno. Patrick Wellnetz, responsabile dello sviluppo delle Industrielle Werke Basel (IWB), durante una presentazione

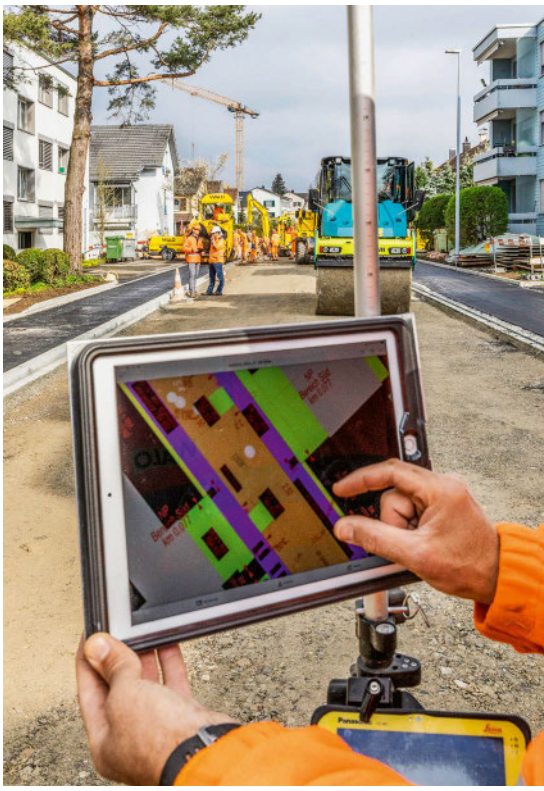
Il CEO di IWB Claus Schmidt (a sinistra) e l'ingegnere cantonale di Basilea Roger Reinauer sono entusiasti della collaborazione per l'installazione sulle rive del Reno di salvagenti protetti da trasmettitore. *Foto: IWB*

al congresso Smart Suisse ha puntualizzato: «Invece di controllare tutti i salvagenti un paio di volte al mese, possiamo sostituire direttamente quelli mancanti.» Una maggiore sicurezza è anche l'obiettivo del Network Safety Management, presentato da Silvio Suter, responsabile del progetto Sicurezza stradale della polizia cantonale di Basilea Città. Da gennaio, sulla cartina della città tutti i punti a rischio di incidenti sono stati rilevati tramite un GIS. Se si individua una causa comune agli incidenti, si possono raccomandare misure per evitarli ed eliminare i punti a rischio di incidenti.

P.P./A.C.

Risanamento stradale digitale

Dopo la costruzione di edifici, la digitalizzazione viene ora utilizzata per l'ingegneria civile e la costruzione stradale. Küsnacht (ZH) sta testando il «cantiere digitale» su un progetto pilota. «La nostra prima domanda? Su quali basi gestire un portafoglio di oltre 500 milioni di franchi, per molte infrastrutture mancano infatti informazioni dettagliate sull'ingegneria civile e sulle strade già ultimate», afferma Rolf Steiner, vicecapo del dipartimento comunale d'ingegneria civile. Le piantine dell'edificio realizzato comprendevano le sezioni trasversali, ma erano solo bidimensionali, oltre a essere spesso anche imprecise e incomplete. Rolf Steiner era convinto che una delle possibili soluzioni fosse la digitalizzazione. Offre opportunità del tutto inedite per l'edilizia sostenibile e fornisce una base eccellente per gestire la manutenzione delle infrastrutture in maniera accurata ed efficace. «Grazie a dati precisi, ogni elemento dell'edificio può essere rappresentato con un ‹gemello digitale› – uno a uno, in 3D, esattamente come è stato costruito all'esterno.» Durante i lavori di costruzione, si registrano la natura e l'esatta posizione del rivestimento di asfalto o delle tubazioni. «Puoi sapere esattamente dove e in quali dimensioni è stato costruito l'edificio.» Inoltre, si registrano anche la composizione del suolo, l'andamento della roccia o il livello delle acque sotterranee, cosa che prima d'ora non si faceva praticamente mai. Oltre alla creazione di una banca dati di informazioni e progetti per gestire la manutenzione, sono disponibili basi precise per progetti futuri e una migliore qualità nella pianificazione e nell'esecuzione dei progetti. Rolf Steiner è convinto che in futuro la digitalizzazione permetterà ai comuni di risparmiare molto sui costi. *S.H./A.C.*



A Küsnacht (ZH), alla Eigenheimstrasse, un tratto di 370 metri di strada completamente rinnovato per 4,3 milioni di franchi.

Foto: mad.

L'IDA di Coira produce energia solare

Ogni impianto di depurazione delle acque di scarico (IDA) occupa vaste superfici che vengono utilizzate per i bacini di decantazione aperti. I bacini dell'IDA di Coira si estendono su una superficie di 6500 m². Una valutazione ha dimostrato che questi spazi aperti hanno un notevole potenziale per l'energia solare. Un tetto pieghevole ha coperto con celle fotovoltaiche 5800 m² di superficie del bacino. L'elemento portante è stato costruito sopra la struttura esistente, con i bacini che fungono solo da fondamenta. Il tetto solare pieghevole può essere riposto in qualsiasi momento in un garage per permettere l'accesso ai bacini di decantazione. Il tetto solare pieghevole di Coira ha una potenza di 643 kWp e produce circa 550 000 kWh di elettricità ogni anno. Questa produzione di energia elettrica può essere utilizzata praticamente al 100 per cento per il proprio consumo e aumenta l'autoapprovvigionamento di oltre il 20 per cento. Tuttavia, l'IDA beneficia non solo di un aumento della propria fornitura di energia solare prodotta in loco, ma anche dell'ombra sopra i bacini di decantazione. Si formano così meno alghe e il tetto tiene lontani i grandi uccelli, come anatre e corvi. Anche il tetto solare pieghevole ha un aspetto positivo per i collaboratori, che possono lavorare all'ombra invece che sotto il sole cocente, soprattutto durante le revisioni dei bacini le condizioni sono nettamente migliorate. L'Ufficio federale dell'energia (UFE) ha sostenuto il primo impianto del genere in Svizzera come progetto pilota e dimostrativo. Dalla sua entrata in funzione nel giugno del 2018, l'impianto ha già vinto vari premi.

Roland Arpagaus
Ingegnere comunale di Coira

Grazie alla sua particolare struttura leggera e a un apposito meccanismo, il tetto solare pieghevole consente un duplice utilizzo delle aree industriali per produrre energia solare.

Foto: mad

Un piano per un percorso più sicuro per andare a scuola

Ispirandosi ai piani di mobilità scolastica britannica «School Travel Plans», i piani di mobilità scolastica sono stati sviluppati dall'ATA nella Svizzera romanda, nella Svizzera tedesca e in Ticino.

Il piano di mobilità scolastica si sviluppa in cinque passi. Nel corso del processo, viene costituito un gruppo di supporto che riunisce i vari attori coinvolti nel percorso verso scuola attorno a una visione comune della mobilità.
Foto: ATA

Muoversi, camminare, pedalare, cosa potrebbe essere più normale per i bambini? Purtroppo gli spazi pubblici non favoriscono la loro mobilità. Come può uno allievo muoversi in sicurezza in un ambiente dove la segnaletica è posizionata all'altezza dell'adulto, oppure dove la sua visibilità è oscurata da molteplici ostacoli e per di più dove è circondato da auto e autobus, moto e altre biciclette in transito?

Un approccio partecipativo

È sulla base di queste osservazioni che l'Associazione traffico e ambiente (ATA) ha sviluppato i piani di mobilità scolastica. Frutto di un approccio partecipativo, permettono di comprendere l'insieme dei movimenti intorno alle scuole, di individuare le misure di pianificazione o di gestione in modo che il bambino possa padroneggiare la complessità dello spazio pubblico. In questo modo, si mette la mobilità del bambino al centro della vita e dello sviluppo del quartiere. Un approccio conciliante che permette di tenere conto delle opinioni di tutti.

Ispirandosi ai piani di mobilità scolastica britannica «School Travel Plans», i primi piani di mobilità scolastica sono stati sviluppati nella Svizzera romanda. Dal 2012 sono stati realizzati quindici piani di mobilità scolastica in vari comuni tra cui Ginevra, Conthey, Montreux, Friburgo e Losanna. Cinque sono attualmente in corso e nuovi piani sono in programmazione. Dal 2018 sono anche presenti nella Svizzera tedesca a Pratteln e in Ticino a Morcote, in collaborazione con Meglio a Piedi. In Ticino, altri piani di mobilità scolastica sono stati realizzati dal 2010 con il sostegno di Meglio a Piedi.

La Piazza Grande, luogo centrale di Morcote, è poco adatta ai pedoni. In futuro, i genitori che vorranno portare il proprio figlio in auto potranno utilizzare i due parcheggi all'entrata del paese.
Foto: ATA

Raccomandazioni elaborate con l'UPI
I problemi individuati sono di varia natura e spesso derivano da carenze nella pianificazione, ma anche da sentimenti soggettivi d'insicurezza. La percezione del pericolo non è sempre legata a ragioni oggettive, ma può limitare la mobilità dei bambini e richiede una risposta adeguata indipendentemente dalla sua origine. In collaborazione con l'Ufficio prevenzione infortuni (UPI), durante ogni piano di mobilità scolastica viene effettuata una visita dei punti pericolosi individuati da genitori e insegnanti. La visita permette di formulare raccomandazioni alle autorità locali, ma anche ai genitori e agli scolari.

Ridare spazio ai pedoni a Morcote (TI)
Nel 2018, il Comune di Morcote ha chiesto all'ATA di istituire un piano di mobilità scolastica per la scuola del paese. Uno dei pericoli individuati riguardava Piazza Grande, luogo centrale, congestionata da molti veicoli e poco adatta ai pedoni. In risposta a questa situazione, è stato proposto di restituire lo spazio ai pedoni limitandone i parcheggi. In futuro, i genitori che vorranno portare il proprio figlio in auto potranno utilizzare i due parcheggi all'entrata del paese. Dei sentieri pedonali permetteranno in seguito al bambino di raggiungere la scuola in tutta sicurezza.

Emilie Roux
Incaricata del progetto
ATA Associazione traffico e ambiente

Info e contatti:
www.mobilitescolaire.ch
emilie.roux@ate.ch, 022 734 70 44

La scuola primaria di Lengnau canta

L'anno scolastico 2018 si è concluso in musica: Marion Joos Schmidli, monitrice G+M certificata, ha riunito in un coro una sessantina di bambini della terza e quarta classe. *Foto: mad.*

A Lengnau nel Canton Argovia, l'anno scolastico 2018 si è concluso in musica. La scuola primaria di Lengnau ha beneficiato di un sostegno della Confederazione nell'ambito del programma Gioventù e Musica (G+M) allo scopo di organizzare una settimana speciale consacrata alla musica. Marion Joos Schmidli, monitrice G+M certificata, ha riunito in un coro una sessantina di bambini della terza e quarta classe e con loro ha provato un repertorio di canzoni per il concerto di fine anno. Il sostegno della direzione, come anche la collaborazione con il comune e le associazioni di musica locali, sono stati essenziali per la riuscita di questo progetto, il quale favorisce la formazione musicale di bambini e giovani.
G+M è un programma di promozione della Confederazione. Si propone di avvicinare bambini e giovani all'attività musicale e promuovere così globalmente la loro crescita e il loro sviluppo tenendo conto di aspetti pedagogici, sociali e culturali. G+M sostiene corsi e campi di musica destinati a bambini e giovani di età compresa tra i 6 e i 20 anni e promuove la formazione e la formazione continua di monitrici e monitori che terranno tali corsi e campi. Dall'avvio del programma ad oggi, sono stati certificati più di 800 monitori e monitrici G+M. Grazie al loro impegno, non meno di 30 000 bambini e giovani hanno potuto partecipare in tutta la Svizzera alle offerte G+M. G+M promuove la collaborazione tra gli attori del settore musicale nel panorama formativo elvetico. Le scuole dell'obbligo e del livello secondario II possono offrire campi di musica con classi e cori.

Myriam Schleiss e Lorenzetta Zaugg
Ufficio federale della cultura

Ulteriori informazioni sul programma G+M sono disponibili nel volantino allegato o alla pagina Internet www.jugendundmusik.ch.

Le système de milice

Le système de milice suisse vit grâce aux personnes qui s'engagent activement pour la communauté. Pourquoi sont-ils impliqués ? Et comment le système de milice peut-il prendre un nouvel élan? Telles sont les questions que l'Association des Communes Suisses a placées en tête de l'agenda politique pour 2019. Le séminaire d'été et l'assemblée générale en présence du conseiller fédéral Ignazio Cassis les 23 et 24 mai à Bellinzone ont été des moments forts.

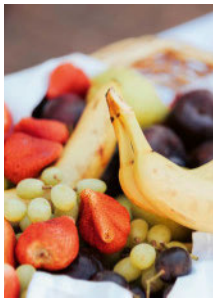
Agenda des manifestations – 2019 Année du travail de milice

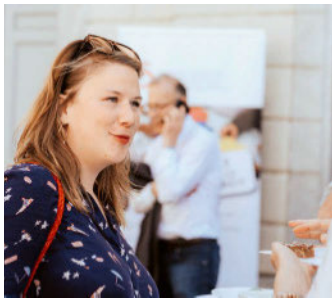
1.8.2019	Fête nationale du 1er août sur le thème du système de milice Inscrivez-vous maintenant: https://augustfeier2019-sgv.ch/fr
30.8.2019–31.8.2019	«Journée/nuit portes ouvertes» des sapeurs-pompiers -> informations pour les communes sur www.tinyurl.com/lettre-communes

Vous trouverez l'agenda complet et actualisé sur notre site web www.systemedemilice.ch.

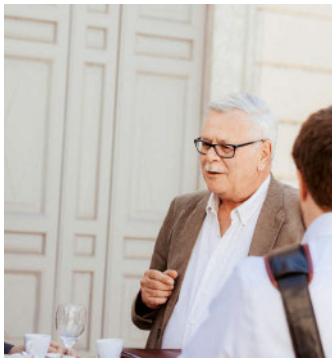
2019 L'ANNÉE DU TRAVAIL DE MILICE

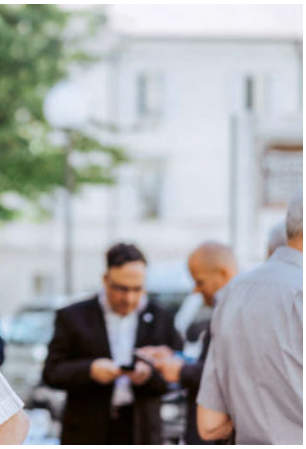
Ateliers, présentations, discussions animées et rencontres sociales : une revue photographique de deux journées intenses dans la merveilleuse ambiance de la vieille ville de Bellinzone.. *Photos: Martina Rieben*





2019
MILIZ-
ARBEIT





Rendre le système de milice durable

Au cours de «l'Année du travail de milice», diverses manifestations ont permis à l'Association des Communes Suisses (ACS) de donner déjà quelques impulsions pour développer le système de milice. Le séminaire d'été s'inscrivait dans le droit fil de ces initiatives.

Les résultats des ateliers ont été résumés lors d'une table ronde. *Photo: Martina Rieben*

En introduction du séminaire d'été du 23 mai 2019 à Bellinzone, Hannes Germann, Pprésident de l'ACS, a une nouvelle fois souligné l'importance du système de milice: «Le système politique de la Suisse vit de la participation et de l'engagement des citoyennes et des citoyens. L'Etat, c'est nous tous.» L'«Année du travail de milice» proclamée par l'ACS vise notamment à faire parler du système de milice et à en faire un sujet de réflexion. «Ce séminaire d'été y contribue largement», a déclaré Hannes Germann. Par la suite, l'ACS s'appuiera sur les constats tirés du séminaire et sur les diverses autres impulsions émanant de «l'Année du travail de milice» pour soumettre des propositions de réforme du système de milice qui alimenteront des interventions politiques.

La fonction de milice du futur

Markus Freitag, directeur et professeur ordinaire à l'Institut de sciences politiques de l'Université de Berne, a ensuite présenté les résultats de la recherche intitulée «Milizarbeit in der Schweiz», qui est parue sous forme de livre grâce au soutien de l'ACS en tant que partenaire du projet. En liaison avec Pirmin Bundi et Martina Flick Witzig, M. Freitag a étudié, parmi 1800 personnes actives dans la milice dans les exécutifs, les législatifs et les commissions, le contexte général de l'activité de milice dans une sélection de 75 communes suisses. Mais les auteurs ne se sont pas contentés d'analyser et de décrire le statu quo du travail de milice en Suisse; ils ont également ouvert des perspectives sur la fonction de milice de demain. Markus Freitag a présenté aux participants du séminaire d'été des champs d'action possibles pour ranimer la milice dans les domaines «obligation», «incitation», «organisation», «information» et «formation». Ainsi, dans ce dernier champ d'action, il convient de penser à l'introduction de l'«éducation politique» en tant que discipline scolaire. Le nouveau plan d'études du canton d'Argovie représente un modèle à suivre à cet égard, puisque l'«éducation politique» y sera introduite à l'été 2020 comme matière obligatoire pour toutes les écolières et tous les écoliers dans la troisième année du secondaire. «Malgré tout, la matière ‹éducation politique› reste marginale en Suisse alémanique», a constaté Markus Freitag. Il a expliqué pour finir comment les personnes actives dans la milice évaluent la fonction de milice à l'avenir dans le travail de recherche. A leurs yeux, il devra s'agir d'une activité bénévole présentant notamment les caractéristiques suivantes:

- être rémunérée par des indemnités plus élevées sous forme de forfaits annuels
- être fiscalement déductible
- comporter un mandat de travail clair (et le plus souvent stratégique)
- être remplie de compétences
- être soutenue par des cours d'introduction
- échapper encore à l'obligation d'accepter une charge
- être ouverte aux étrangères et étrangers
- être liée au domicile
- être confirmée par l'élection
- inclure une certification pertinente pour le marché du travail

Discussion de champs d'action

Après l'intervention de Markus Freitag, les gagnants du concours d'idées organisé fin février à Zurich ont présenté leurs propositions pour un «système de milice 2030 durable». Ensuite, six ateliers se sont déroulés en parallèle. L'ACS va désormais mettre à profit les conclusions de ces ateliers ainsi que les autres contributions obtenues dans le cadre de son «Année du travail de milice» pour présenter ses propres propositions de développement et de renforcement du système de milice. Elle portera alors ces propositions au niveau politique, non seulement à l'échelon fédéral, mais aussi aux échelons cantonal et communal.

Philippe Blatter

2019 L'ANNÉE DU TRAVAIL DE MILICE

«Le système de milice est une institution unique»

Lors de l'Assemblée générale de l'ACS à Bellinzone, le conseiller fédéral Ignazio Cassis a souligné l'importance pour la Suisse du système de milice et de l'existence de communes fortes. Les délégués ont élu au comité Carmelia Maissen.

Lors de l'Assemblée générale de l'ACS à Bellinzone, le conseiller fédéral Ignazio Cassis (à gauche) et le conseiller aux Etats/président de l'ACS Hannes Germann ont souligné l'importance du système de milice pour la Suisse. *Photo : Martina Rieben*

Le lendemain du séminaire d'été (voir article à gauche), le système de milice s'est à nouveau retrouvé au cœur de l'Assemblée générale de l'ACS qui a eu lieu le 24 mai 2019 à Bellinzone. Dans son discours, le conseiller fédéral Ignazio Cassis a couvert l'ACS de louanges: «Il nous faut des débats sur la valeur du système de milice. C'est pourquoi je félicite l'Association des Communes Suisses d'avoir proclamé 2019 ‹Année du travail de milice›. De même il est utile qu'elle l'organise avec un grand nombre de partenaires, car l'avenir du système de milice nous concerne tous. Et, tous, nous pouvons agir pour le défendre: école, économie, science, médias, politique.» La Suisse possède, avec le système de milice, une institution unique, a ajouté Ignazio Cassis. «Celle-ci renforce la volonté de compromis et l'esprit de consensus tout en limitant la bureaucratie.» Sans système de milice, le fédéralisme et la subsidiarité seraient remis en question. Ce sont ces principes qui permettent aux décisions d'être prises à l'échelon étatique le plus bas, dans la plus petite unité, c'est-à-dire le plus près possible des citoyennes et des citoyens. «Des communes fortes sont très importantes pour la Suisse. Pour être fortes, elles ont besoin d'autonomie et de liberté», a ajouté le ministre des affaires étrangères.

Nouveau membre du comité

Avant le discours du conseiller fédéral Ignazio Cassis, dans la partie statutaire de l'Assemblée générale, les délégués avaient élu au comité de l'ACS Carmelia Maissen, présidente de la commune d'Ilanz et membre du Grand Conseil du canton des Grisons, pour combler le vide laissé par le départ de Daniel Albertin. Les délégués ont en outre approuvé une augmentation des cotisations de 20% à partir de 2020, qui compensera le déficit structurel annuel de l'association. Par ailleurs, l'association se propose, par d'autres mesures opérationnelles, de réalimenter ses réserves financières qui étaient en baisse ces dernières années. Les délégués ont également approuvé les autres objets statutaires: rapport annuel 2018, comptes annuels 2018 et décharge donnée au comité.

Philippe Blatter

Discours du conseiller fédéral Ignazio Cassis:
www.tinyurl.com/rede-gv-2019

Carmelia Maissen a été élue au comité de l'ACS. *Photo: màd*

«Présider une commune, cela s'apprend. On évolue»

Marisa Braghini apporte de son Tessin natal sa chaleur et son sourire sur le littoral neuchâtelois. Dotée d'un fort sens de la famille et d'une sensibilité féminine aiguisée, elle préside la petite ville de Boudry pour la deuxième fois.

En cheminant dans les rues pavées de Boudry, un après-midi ensoleillé d'avril, on savoure la quiétude des lieux. Son vieux bourg pittoresque datant du Moyen Age nous ferait presque oublier que l'on se trouve dans une ville comptant tout de même 6300 habitants. Si la commune a les pieds dans l'eau du lac de Neuchâtel, son territoire s'étend jusqu'à la montagne et son point le plus élevé culmine à 1387 mètres d'altitude. Il compte forêts, vignes et terres agricoles. Sise entre Milvignes et Cortaillod, la cité est traversée par la rivière de l'Areuse.

Présidente d'une commune qui grandit

Boudry a connu un gros essor ces dernières années: sa population a augmenté d'un millier d'habitants en moins d'une décennie. C'est une des seules communes neuchâteloises qui n'a pas perdu d'habitants l'an passé, souligne Marisa Braghini, sa présidente depuis juillet 2018 et jusqu'à fin juin 2019. Dans le cadre de la présidence tournante en vigueur ici, elle avait déjà assumé cette fonction une première fois en 2014-2015. Etre à la tête d'une commune n'a jamais été une ambition en soi, précise-t-elle. «Ce qui a toujours été essentiel dans ma vie, c'est mon rôle de mère.»

Venue du Tessin, d'un milieu politique

Marisa Braghini a grandi à Lugano. Elle est venue dans le canton de Neuchâtel pour ses études, puis s'y est mariée et installée. Elle a deux filles de 40 et 38 ans et un fils de 34 ans, ainsi que cinq petits-enfants. Titulaire d'une maturité fédérale commerciale, elle a travaillé plus de 17 ans au sein de l'administration communale du Landeron, et est aujourd'hui retraitée. Elle nourrit toutefois de longue date un intérêt pour la communauté et pour la politique. «Au Tessin, ma famille s'est toujours investie sur le plan communal et cantonal. J'ai toujours vécu dans un milieu où on parlait de politique.»

Ses premiers engagements ont commencé dans les années 1990, alors qu'elle habitait à Bôle: elle s'est alors impliquée dans la commission scolaire et au conseil général. Lorsqu'elle est venue habiter à Boudry en 2002, elle n'avait pas l'intention de reprendre une activité politique. Mais un jour, son parti, le PLR, l'a contactée pour lui proposer d'entrer dans la commission scolaire, dont elle est devenue présidente. Et de fil en aiguille, elle est entrée au conseil général, puis au conseil communal en 2012. Comme ses enfants étaient déjà adultes, elle disposait d'une plus grande disponibilité, explique-t-elle.

Sollicitations quotidiennes

Son travail pour la commune représente 40 à 50% de son temps. «On arrive vraiment au bout de ce qui est possible en termes de travail de milice, commente-t-elle. «Pour quelqu'un qui travaille à côté, c'est difficile.» C'est le cas de deux de ses collègues du conseil communal, tandis que les deux autres sont retraités comme elle. Séances, signatures de documents, contacts avec l'administration ou encore événements et discours à prononcer: il y a du travail quotidiennement, et selon des horaires irréguliers. «Tous les jours, il y a quelque chose qui se passe et qui fait qu'on est sollicité.» Parmi ses dicastères, ce sont les travaux publics qui occupent le plus de temps sur place – par exemple pour rencontrer l'ingénieure communale ou l'équipe de la voirie –, tandis que l'instruction publique et le domaine social requièrent moins souvent sa présence.

Etre à l'écoute et communiquer

Son temps libre, elle aime le passer avec ses proches. «On est une famille unie, on se voit souvent.» Elle apprécie également les moments partagés avec ses amis, tout en appréciant quelques instants de solitude, par exemple en se plongeant dans un bon livre. Parmi ses traits de caractère utiles pour présider une commune: être à l'écoute des gens et communiquer. Sa sensibilité féminine lui paraît également être un atout, de même que sa persévérance. Un élément de tempérament moins favorable: «Je me fais facilement du souci», constate-t-elle. Or, «dans une fonction politique,

Marisa Braghini avait à cœur de réa
générations.

2019 L'ANNÉE DU TRAVAIL DE MILICE

il faut savoir prendre du recul, et analyser en gardant la tête froide».
Quant aux ingrédients pour la bonne marche d'une commune, il s'agit de «soigner le contact avec les employés communaux, qui font un travail énorme. Il faut être présent avec eux et travailler en symbiose». Marisa Braghini estime aussi qu'il faut amener de l'empathie, un état d'esprit positif, de la bonne humeur et un contact chaleureux. Elle ajoute que présider une commune n'est pas inné, il faut du temps et de la patience, «ça s'apprend, on évolue». Elle observe ainsi qu'elle a aujourd'hui des réactions différentes d'il y a quatre ans.

Le bonheur de faire aboutir des projets
Si on lui demande d'évoquer les moments marquants vécus au service de la commune, elle répond qu'il y en a tous les jours. Il y a des moments d'émotion: «Ça peut être une personne qui vient vous remercier. Ou une personne qui vous fait part de ses difficultés.» De plus, la politique nous fait découvrir de nouveaux domaines qu'on ne connaissait pas, et parfois des mondes essentiellement masculins, relève-t-elle. Ainsi en va-t-il des chantiers, sur lesquels elle se rend dans le cadre de son dicastère des travaux publics.
Ce qui est galvanisant aussi, c'est de faire aboutir des projets. Marisa Braghini est heureuse d'avoir pu réaliser notamment une place de jeux, pour les jeunes ainsi que pour toute la population: «Le jour de l'inauguration, c'était vraiment un moment fort», se remémore-t-elle. Et sa satisfaction se renouvelle à chaque fois qu'elle voit beaucoup de gens, toutes générations confondues, fréquenter cet espace de détente, et s'y rencontrer à l'ombre d'un séquoia centenaire.

Martine Salomon

liser à Boudry cette place de jeux et de détente, où flânent des habitants de toutes les
Photo: Martine Salomon

En bref et en chiffres

Marisa Braghini, 65 ans, est membre du conseil communal depuis 2012. La présidence est tournante et dure une année: après l'avoir assumée une première fois en 2014–2015, elle effectue à nouveau cette fonction depuis juillet 2018. Elle n'a pas de pourcentage attitré. Son travail pour la commune représente 40 à 50% de son temps. La rémunération annuelle est de 23 800 francs.

«Une caisse de pension propre n'est pas notre compétence-clé»

En Suisse, il y a de moins en moins de petites caisses de pension. Nidau a opéré le changement voilà maintenant 15 ans. Stephan Ochsenbein officiait déjà comme plus haut administrateur de cette ville bordant le lac de Bienne. Rétrospective et perspectives.

La ville de Nidau bordant le lac de Bienne ne s'étend que sur 1,5 km². Mais sur ce petit espace, elle offre beaucoup de diversité. Le centre historique de la ville est affectueusement appelé «Stedtli» par les habitants. *Photo: Ville de Nidau*

«Gérer sa propre caisse de pension, c'est trop pour une administration communale», affirme Stephan Ochsenbein. Administrateur de la ville de Nidau, Monsieur Ochsenbein sait de quoi il parle. Il était déjà en poste en 2005 lorsque la ville a liquidé sa caisse de pension au profit de la Caisse de retraite du personnel des communes bernoises (CRPCB). C'est ainsi que se nommait alors l'actuelle Previs Prévoyance. Nidau se trouve près de Bienne, sur les rives du lac éponyme. La ville compte aujourd'hui quelque 7000 habitants. 135 collaborateurs de la ville sont actuellement assurés auprès de la Previs.

«Nous ne pouvions envisager d'autre partenaire de prévoyance que la CRPCB, ou Previs», lance Stephan Ochsenbein, dont la décision se révèle aujourd'hui encore judicieuse. Le changement fut alors initié par les politiques et porté par le personnel. «Nous avons veillé à bien informer nos collaborateurs ainsi que les spécialistes de la caisse de pension.»

Primauté des cotisations et non des prestations

Le remplacement de la prévoyance a entraîné un passage volontaire et clairvoyant de la primauté des prestations à la primauté des cotisations. De premiers doutes concernant le financement de la primauté des prestations à moyen et long termes avaient alors émergé. «C'était le bon moment. Nous avons négocié des conditions optimales pour nos collaborateurs», Stephan Ochsenbein en reste convaincu. A l'époque, les collaborateurs approchant de la retraite pouvaient également choisir de prendre leur retraite anticipée aux conditions de la primauté des prestations.

Hier comme aujourd'hui

L'analyse rétrospective de Stephan Ochsenbein coïncide avec l'actuelle analyse de marché. Selon Stefan Hügli, res-

ponsable Conseil et vente de la Previs, le nombre de caisses de pension diminue d'une centaine par an depuis dix ans. Le recul est particulièrement marqué pour les institutions de prévoyance de petite taille comptant moins de 500 assurés. Stefan Hügli est entouré de conseillers d'entreprise et de spécialistes chevronnés. Il partage l'avis de Stephan Ochsenbein: «Compte tenu de l'importance des coûts fixes, il est devenu difficile de gérer efficacement sa propre petite caisse de pension. Les exigences de plus en plus élevées posées à la direction d'une institution de prévoyance et les exigences croissantes en matière de transparence et de compétences entraînent finalement une hausse des frais administratifs. La gestion des placements devient elle aussi de plus en plus complexe.»

Aujourd'hui plus que jamais

Dans un contexte de placement actuellement difficile avec des taux d'intérêt négatifs, c'est une situation plutôt délicate, que Nidau n'était plus prête à assumer vis-à-vis des collaborateurs assurés il y a maintenant 15 ans. «Dans cette situation, ce sont surtout les caisses de pension de petite taille qui remettent fondamentalement en cause leur structure organisationnelle et envisagent un abandon de l'autonomie au profit du rattachement à une institution collective», indique Stefan Hügli. Cela vaudrait aussi pour Stephan Ochsenbein s'il était actuellement administrateur dans une autre commune: «Pour gérer une institution de prévoyance, il y a des spécialistes, des processus, des équipes spécialisées. C'est une structure complexe. C'est là que les administrations communales sont dépassées ou atteignent leurs limites.»

Le spécialiste Stefan Hügli recommande aux communes disposant de leurs propres caisses de pension de procéder au contrôle suivant:

- Pour les projets de grande ampleur, tel le passage d'une caisse de pension propre à une fondation collective, il faut impliquer les principaux représentants le plus tôt possible. Il s'agit notamment du Conseil de fondation, de la direction, des experts en caisses de pension, de l'organe de révision, de l'autorité de surveillance et bien sûr des collaborateurs assurés. En tant que fondation collective éprouvée, la Previs épaule les communes intéressées par ce processus.
- La révision de la prévoyance professionnelle doit être annoncée aux assurés en temps utile. Les représentants des employés ont légalement un droit de regard dès qu'un changement de caisse de pension est prévu. Une communication active et régulière permet d'éviter que les collaborateurs ne s'inquiètent inutilement.
- Avant la prise de décision, une analyse détaillée de la solution proposée s'impose. Il faut alors prêter attention à la taille, à la structure (actuelle et future) des effectifs, à la capacité d'assainissement, aux placements ou encore à l'organisation de la caisse de pension. L'analyse révèle les opportunités et les risques de la poursuite de l'autonomie ou du rattachement à une institution collective.
- Si lors de l'analyse, la commission de prévoyance ou le Conseil de fondation parviennent à la conclusion qu'un rattachement à une institution collective mérite d'être étudié, il convient dans un deuxième temps de déterminer le modèle de prévoyance envisagé. Pour les rattachements plus importants, la Previs offre la possibilité d'une caisse de prévoyance Employeurs autonome avec comptes annuels et taux de couverture propres, ou bien un rattachement à une institution de prévoyance collective à l'instar des œuvres de prévoyance Comunitas et Service Public. Les deux œuvres ont été créées par des communes et associations de communes voici plusieurs décennies déjà et continuent d'être axées sur cette branche. 40% des employeurs affiliés ou 30% des assurés et retraités de la Previs proviennent aujourd'hui encore des communes.
- La caisse de pension a été dissoute et tous les actifs, ainsi que les assurés et retraités actifs, ont été transférés vers l'institution collective. La Previs propose alors une mise en œuvre précise de la solution de prévoyance et une transition sans heurt.

Stephan Ochsenbein veut bien attester des avantages d'une «transition sans heurt» en invoquant son expérience avec la commune de Nidau ou sa perspective personnelle en tant que pensionnaire potentiel. Agé de 58 ans, il avoue se préoccuper davantage de ses avoirs de pension qu'il y a 15 ans: «Passer à la Previs était à l'époque un changement clairvoyant, qui continue de porter ses fruits aujourd'hui et restera profitable demain.»

Beat Hugi

Informations:
www.previs.ch/fr

Transfert de titres et d'immobilier

Daniel Zwygart, responsable Placements et membre de la direction de la Previs, nous donne ses recommandations pour un éventuel transfert de titres et d'immobilier d'une caisse de pension autonome vers la Previs:

- Afin de protéger les destinataires actuels, la Previs ne reprend que des placements (titres et immobilier) conformes à la stratégie de placement et compatibles avec l'univers de titres et de fonds. Dans le cas contraire, les coûts de restructuration ou de transaction pour les assurés et retraités actuels en seraient affectés.
- Le transfert d'immobilier pose la question de la «juste» valeur. Les estimations de valeurs de marché peuvent être imprécises, et contrairement aux titres cotés en Bourse, leur valeur de marché actuelle n'est mentionnée nulle part. Bon à savoir: l'estimation de l'immobilier peut constituer un obstacle.

Pour Stephan Ochsenbein, administrateur de la ville de Nidau, une chose est claire: aujourd'hui plus que jamais, les défis posés à la prévoyance professionnelle sont trop complexes pour être relevés par une administration locale à elle seule.

Photo: Ville de Nidau

Imaginer l'avenir tout en maintenant le bâti existant

Les villes et les communes de Suisse sont non seulement confrontées à des défis importants pour garantir la pérennité de leurs infrastructures. Elles doivent également se préparer à des attentes de la population qui évoluent rapidement.

Chiffres-clés sur les infrastructures de la Suisse			
Secteur	**Valeur de remplacement (en milliards de CHF)**	**Besoins d'entretien p. a. en % de la valeur de remplacement**	**Longueur de réseau**
Routes communales	67	2,1%	51 506 km
Approvisionnement en eau potable	110	2,1%	41 300 km
Evacuation des eaux urbaines	108	2,0%	47 000 km
Gestion des déchets	12,4	2,7%	–
Infrastructures relevant d'un domaine de compétence/d'une propriété mixte			
Approvisionnement en électricité	140–168	1,2%–2%	225 750 km
Approvisionnement en gaz	13–20	1,8–2,2%	16 500 km
Ouvrages de protection	58	1,0–2,5%	–
Immeubles appartenant aux pouvoirs publics	300	–	–

Les villes et les communes gèrent un portefeuille d'infrastructures vieillissant d'une valeur de plus de 300 milliards de francs. Plusieurs tendances indiquent que les exigences envers les infrastructures sont appelées à évoluer profondément.

Tableau: Martina Rieben, source: ASIC sur la base de l'Étude ciblée du PNR 54, Was kostet das Bauwerk Schweiz in Zukunft und wer bezahlt dafür? (Combien coûtera le bâti en Suisse et qui paiera pour?), Schalcher et al., FNS, 2011/L'importance de l'immobilier suisse pour l'économie nationale, P. Staub et H. Rütter, HEV Suisse et pom+, 2014.

Les villes et les communes de Suisse sont confrontées à des défis importants pour garantir la pérennité de leurs infrastructures. La valeur de ces réseaux en Suisse peut être estimée à quelque 650 milliards de francs dont près de la moitié de ces infrastructures est propriété directe ou indirecte des villes et des communes. A noter que la plupart de ceux-ci sont déjà construits, parfois déjà depuis plusieurs dizaines d'années, voire même pour certains depuis plus de cent ans.

Un renouvellement constant s'impose malgré les restrictions budgétaires

A l'avenir, il s'agira surtout d'assurer des renforcements ciblés, principalement lors de l'extension de zones construites ou de la création de nouveaux quartiers, ce qui nécessitera de débloquer des budgets pour en assurer le financement. Mais la difficulté réside surtout dans le maintien de la valeur des réseaux actuels en assurant leur entretien si possible de façon constante, ce qui n'a pas toujours été le cas partout. Comme ceux-ci sont vieillissants, il est impératif de prendre dès à présent les mesures nécessaires afin de garantir le renouvellement de ces infrastructures en tenant compte entre autres de leurs différentes durées de vie. Pour ce faire, les décideurs politiques et techniques doivent pouvoir planifier les interventions, si possible en coordonnant celles-ci entre les différents réseaux, et disposer des moyens financiers nécessaires au bon moment. Par conséquent, la seule solution envisageable est de disposer d'outils de gestion pour avoir une vision de l'état des infrastructures; ceci afin de planifier dans le temps les interventions en fonction des priorités. Les restrictions budgétaires dans les villes et les communes qui apparaissent épisodiquement ne devraient pas être un frein à ces investissements. Tout retard pris ne peut pas être considéré comme une économie car une intervention devra être réalisée tôt ou tard. Mais surtout les coûts totaux à engager pour réhabiliter ces infrastructures seront beaucoup plus importants que si un entretien régulier avait été effectué.

Quelles solutions pour les petites communes?

Bien souvent les plus petites communes ne disposent pas au sein de leur administration respective des compétences nécessaires pour mettre en place une gestion systématique de leurs infrastructures. Différentes pistes s'offrent à elles pour combler ce manque comme par exemple le recours à des bureaux d'ingénieurs qui pourront judicieusement les conseiller. Mais il serait aussi envisageable de s'associer avec une ville voisine disposant en son sein des capacités et compétences nécessaires, ou de fusionner plusieurs communes afin d'atteindre une taille critique pour envisager de disposer d'une administration performante, celle-ci pouvant soutenir les élus dans leurs décisions en leur apportant les éléments techniques et financiers nécessaires.

Préparer l'avenir numérique, surtout en matière de mobilité

Il ne suffit pas d'entretenir les réseaux existants mais il faut aussi préparer l'avenir, car la 4e révolution industrielle nous guide vers un univers numérique. La mobilité par exemple, quelle que soit sa forme, n'y échappe pas. Même le piéton est concerné qui, pour se diriger et atteindre son but, sort de sa poche son smartphone dès qu'il quitte son mode de transport précédent. Il est essentiel, pour garantir la mobilité de demain, de pouvoir fournir aux utilisateurs des don-

nées de trafic les plus précises possibles. Ceci impose l'avènement de systèmes, de mesures physiques et de nouvelles technologies comme des capteurs performants qui devront être déployés sur différents supports pas seulement sur les grandes artères du pays mais également au sein des villes et des communes.

Le partage des véhicules et les conséquences pour les équipements urbains
Alors, quelles mesures doivent encore prendre les villes et les communes, principalement pour se préparer à cette évolution? La principale difficulté réside dans la gestion des signaux, principalement dans les nœuds routiers, difficulté accentuée par le défi de gérer les conflits potentiels entre les différents modes de mobilité. Avec l'arrivée des véhicules autonomes, on verra sans doute une modification possible des choix de mode de déplacement. On peut espérer que les véhicules soient partagés entre différents utilisateurs et ainsi obtenir un emploi accru de ceux-ci. Un tel partage permettra de réduire les durées de stationnement et par la même occasion le nombre de places de parc que la collectivité publique devrait mettre à disposition des utilisateurs. Il faudra alors imaginer des zones d'arrêt en lieu et place de parkings où il sera possible d'embarquer ou débarquer des véhicules. Sera-t-il nécessaire d'équiper ces stations de bornes interactives ou les réservations se feront par d'autres moyens comme par exemple le smartphone? La question reste ouverte.

Anticiper l'installation de capteurs
Il faut, en considérant ce qui précède, offrir des voiries suffisamment généreuses sur les axes principaux des localités en séparant les différents modes de mobilité. On peut sans doute se concentrer sur ces axes car il serait disproportionné d'offrir une conduite sans conducteur également sur les rues de quartier. Afin de préparer l'installation de capteurs, il serait judicieux de poser des tubes en attente, lors de la réalisation de fouilles, principalement en parallèle de l'éclairage public mais aussi dans le cadre de la pose ou du renouvellement de la signalisation lumineuse car ce sont des supports idéaux pour de telles applications. Ceci permettra également de soutenir les différentes offres de prestations de l'administration publique qui seront de plus en plus numérisées afin de tendre vers la ville intelligente dite aussi smart city.
Se préparer, c'est aussi imaginer l'avenir et évaluer les opportunités et les risques que peuvent apporter une mobilité connectée et autonome. Les décisions à prendre sont actuellement difficiles à estimer mais il est de la responsabilité des villes et des communes de suivre l'évolution des besoins et attentes de la population afin d'offrir les conditions favorables à leur mise en œuvre.

Alain Jaccard, président de l'Association suisse Infrastructures communales (ASIC)

Alain Jaccard est président de l'ASIC et chef du service infrastructures et gestion urbaine de la ville de Morges. *Photo: màd.*

L'ASIC, le centre de compétence pour la gestion des infrastructures publiques

Les infrastructures communales telles les réseaux routiers, d'eau claire et d'eaux usées représentent en Suisse une valeur de plus de 300 milliards de francs. L'Association suisse Infrastructures communales s'engage en tant que section de l'Union des villes suisses et partenaire de l'Association des Communes Suisses en faveur de la gestion durable et de la préservation à long terme de ces installations. L'ASIC influe sur la politique nationale, permet l'échange d'expériences entre spécialistes, publie des guides pratiques, informe et offre un large éventail de sessions de formation continue. L'ASIC compte 260 membres (villes, communes, associations intercommunales, cantons et bienfaiteurs privés). L'organisation a été fondée en 1982 en tant qu'organisation professionnelle dénommée Organisation pour les problèmes d'entretien des routes, d'épuration des eaux usées et d'élimination des déchets (ORED).
En raison de l'extension de l'éventail des thèmes traités, cette organisation a changé de nom en 2007 pour devenir l'Organisation Infrastructures communales (OIC). En 2019, cette dernière s'est dotée d'une personnalité juridique en propre en tant qu'association sous le nom d'Association suisse Infrastructures communales (ASIC). L'ASIC est financée par les contributions de ses membres.

https://infrastructures-communales.ch

TEXAID

GESTION ÉCOLOGIQUE DES VÊTEMENTS USAGÉS DANS LA COMMUNE

Le marché des communes s'oriente de plus en plus vers des critères de qualité et de durabilité. Une nouvelle fiche d'information publiée par Cosedec aide les communes à l'octroi d'une concession à un prestataire de services dans le domaine du recyclage des vêtements usagés.

Gestion professionnelle des vêtements usagés

Avec TEXAID, les processus de travail pour la collecte, le tri et la valorisation des vêtements usagés sont réalisés avec le moins d'émissions de CO_2 possible. Depuis 2013, TEXAID a pu réduire les émissions de CO_2 de 44 pour cent par tonne de vêtements usagés collectés.

TEXAID for Climate : distinction des communes

Cette année, TEXAID décerne pour la première fois un prix aux communes pour leur collecte écologique de vêtements usagés, en collaboration avec Swiss Climate. L'objectif de cette distinction est de démontrer aux communes qu'une gestion durable des vêtements usagés est bénéfique pour l'environnement. L'octroi de concessions pour le recyclage des textiles, avec la prise en compte de critères de durabilité, vaut la peine.

www.texaid.ch

Abris pour deux-roues.
www.velopa.ch

velopa PRO velopa HOME velopa CITY

Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach

velopa

Puissance maximale dans la **technologie de l'eau**

Pompes normalisées en fonte grise ou acier inox

Atteindre un nouveau degré de flexibilité et d'efficacité, avec la commande de pompe régulée HYDROVAR.

Pompes monobloc en ligne Série **e-LNE** en fonte grise Roue de pompe en acier inox

Débit: jusqu'à 900 m³/h
Hauteur de refoulement: jusqu'à 90 m

- Transport de l'eau dans la domotique, l'industrie et l'agriculture
- Augmentation de la pression en général

gloor pompes

LOWARA a xylem brand

Un choix de pompes complet pour toutes les applications: www.gloor-pumpen.ch
Siège: Gloor Pumpenbau AG, Thunstr. 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24
Bureau Suisse Romande: Gloor Pumpenbau SA, Rue du Collège 3, Case postale, 1410 Thierrens, Tél. +41 (0)21 905 10 80

La numérisation conquiert le secteur public

Les applications informatiques s'imposent dans l'administration et dans le quotidien des autorités communales. Le changement climatique, la raréfaction des ressources et la croissance démographique accélèrent cette tendance.

Claus Schmidt (à gauche), CEO des IWB, et l'ingénieur cantonal bâlois Roger Reinauer se réjouissent de leur coopération lors de la mise en place du système de sécurité pour les bouées de sauvetage au bord du Rhin.

Photo: IWB

La Suisse est certes innovante mais elle ne peut pas se reposer sur ses lauriers, a souligné Benedikt Würth, directeur saint-gallois des finances et président de la Conférence des gouvernements cantonaux, dans son allocution lors du congrès SmartSuisse de cette année à Bâle. Malgré un développement technologique élevé, notre pays affiche en effet un retard par rapport à d'autres pays dans le domaine de la transformation numérique. Selon Benedikt Würth, le fédéralisme ralentit cette évolution et la Suisse souffre aussi peut-être d'une surrégulation. C'est pourquoi il est important que les divers niveaux de l'Etat collaborent étroitement dans ce secteur. Les cantons ont fait un premier pas dans ce sens en avalisant l'automne dernier les «Lignes directrices relatives à l'administration numérique» et en adoptant ainsi des positions communes en la matière.

Numérisation au service de la qualité

Dans des cas particuliers, des progrès ont toutefois été réalisés, comme l'a clairement fait remarquer Elisabeth Ackermann. La présidente du gouvernement de Bâle-Ville a rappelé la stratégie Smart-City approuvée en 2018 par son canton et le fait que la numérisation n'était pas une fin en soi. «Des idées intelligentes et novatrices doivent contribuer à ce que la qualité de vie dans les villes et les communes puisse rester aussi élevée que possible», a-t-elle fait valoir. L'être humain et son bien-être doivent en effet être au centre de tout développement technique. Bâle mène des projets comme la commande intelligente des feux de signalisation afin qu'ils passent plus rapidement au vert pour les piétons et piétonnes ou une app permettant de repérer rapidement les rares places de parking libres. «Le changement climatique, la raréfaction des ressources et la croissance démographique imposent un engagement urgent des pouvoirs publics dans le domaine des technologies numériques», estime Elisabeth Ackermann.

Une app pour les premiers secours

Le projet d'application «First Responder» montre comment l'utilisation intelligente de la technologie informatique peut sauver des vies. En automne 2018, le Département de la santé publique de Bâle-Ville a suivi l'exemple des cantons de Berne et du Tessin et a cherché des volontaires pouvant être rapidement mobilisés pour apporter leur aide lors d'un arrêt cardiaque dans leur voisinage. Depuis le lancement du projet, 908 bénévoles se sont annoncés. Et à la fin avril 2019, ces «first responders» ont été mobilisés à 54 reprises, dans 32 cas ils ont été sur place avant les secours et la réanimation s'est révélée positive 16 fois. «Quand ils arrivent sur place avant l'ambulance des services sanitaires bâlois, ces premiers intervenants assument un rôle complémentaire dans la prise en charge des patientes et patients», relève le département responsable.

Un signal sans fil

Une autre application sera introduite cette année à Bâle. Des bouées de sauvetage sont placées à plusieurs douzaines d'endroits le long du Rhin pour faire face à des urgences. Chaque année, une centaine d'entre elles sont jetées dans le fleuve par des vandales ou volées. Depuis le début de l'année, elles sont équipées d'un capteur. Dès qu'elles sont enlevées de leur support, l'appareil muni d'une batterie émet un signal à l'intention de la police du Rhin. Le système fait appel au réseau sans fil à faible portée des Services industriels bâlois (IWB). «Au lieu de contrôler l'ensemble des bouées toutes les quelques semaines, nous pouvons remplacer celles qui manquent de manière ciblée», argue Patrick Wellnetz, responsable du développement au sein des IWB.

Rendre des tronçons moins dangereux

Augmenter la sécurité est aussi l'objectif du «Network-Safety-Management» présenté lors de SmartSuisse par Silvio Suter, chef de projet sécurité du trafic à la police cantonale de Bâle-Ville. Depuis le début de l'année, tous les «points noirs» en matière d'accidents sont localisés sur le plan de la ville grâce au système d'information géographique GIS. Les accidents sans conséquence grave sont dotés d'un point, alors que deux points sont attribués à ceux avec une personne grièvement blessée ou un mort. Si dans un rayon de 25 mètres, cinq points sont enregistrés en l'espace de trois ans, l'endroit est automatiquement considéré comme un «point noir», et la police cherche à détecter des problèmes particuliers concernant les circonstances ou le type de l'accident. Si une cause commune peut être décelée, des mesures structurelles ou des mesures techniques liées au trafic peuvent être recommandées. «Notre objectif est d'identifier ces points noirs et de les éliminer», affirme Silvio Suter. La sécurité du trafic doit par ailleurs être optimisée sur l'ensemble du réseau routier. Pour ce faire, les accidents enregistrés pendant cinq ans sont affichés sur le plan de la ville, mis en relation avec le volume du trafic et comparés à la hiérarchie du réseau.

Pieter Poldervaart
Traduction: Marie-Jeanne Krill

☑ PULVÉRISE L'HERBE | ☑ NE CRAINT PAS L'HERBE HAUTE | ☑ AMÉLIORE VOTRE PELOUSE

TESTDRIVE GRIN
DEMANDEZ UNE DÉMONSTRATION

GRIN
CAMBIA LA TUA PROSPETTIVA

GRIN 3 JAHRE GARANTIE ERWEITERUNG

TONDRE NE PLUS RAMASSER STOP AUX DÉCHETS
BREVETÉ

IMPORTATEUR GÉNÉRAL SUISSE, ASSORTIMENT ET REVENDEUR: TAMAG.CH

Vous pouvez élargir votre cercle familial à une famille en Afrique.

Nous vous conseillons volontiers sur votre succession: **www.helvetas.org/legs**

HELVETAS

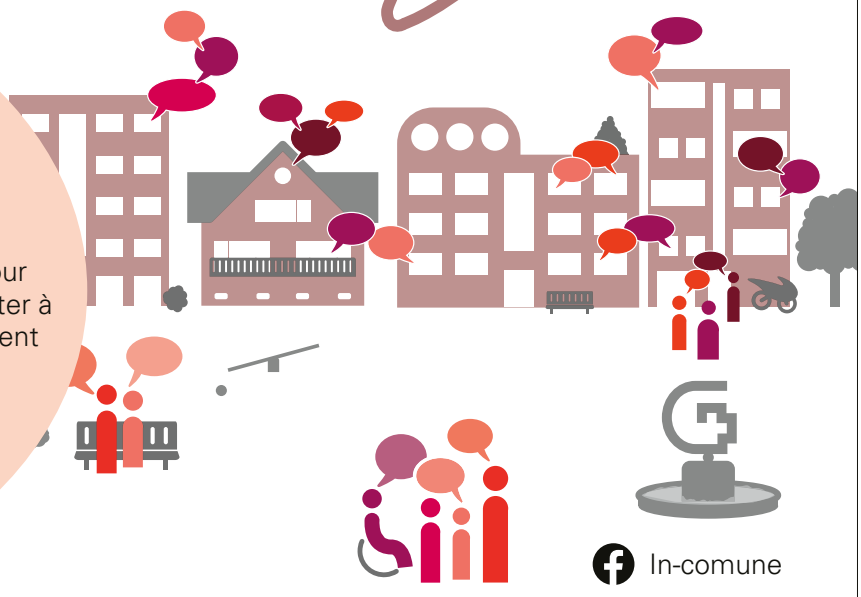
incomune
ensemble pour les communes

Un projet de l'ACS:
Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associaziun da las Vischnancas Svizras

La **participation** permet de renforcer les **liens** au sein de la population et avec les **institutions communales**.

Dans ce cadre, les communes ont pour rôle d'informer la population, de l'inviter à s'exprimer puis, de l'intégrer activement dans la planification d'un projet.

Comment procéder?
www.in-comune.ch
vous donne quelques exemples.



In-comune

www.in-comune.ch

Küsnacht a osé le pas vers le «chantier transparent»

Après le bâtiment, la numérisation fait son entrée dans le génie civil et la construction des routes. Küsnacht (ZH) teste actuellement le «chantier numérique» dans le cadre d'un projet pilote qui intéresse les observateurs.

Grâce aux chantiers numériques, les autorités communales pourront à l'avenir faire d'importantes économies. Le «jumeau numérique» reproduit fidèlement ce qui se trouve sous la chaussée. *Photo: màd*

Rolf Steiner est responsable adjoint des travaux publics de la commune de Küsnacht au bord du lac de Zurich. Il évoque avec enthousiasme le «chantier transparent», un projet auquel il a, avec ses collaborateurs, contribué de manière significative. Küsnacht et la société Werke am Zürichsee AG (WaZ) veulent faire avancer la numérisation dans le génie civil et la construction des routes. Küsnacht possède un réseau routier de quelque 90 kilomètres. La valeur de remplacement des infrastructures – superstructures routières, conduites, canalisations, ponts, aménagements des berges, etc. – se monte à 0,5 milliard de francs. Küsnacht investit chaque année environ 20 millions de francs pour compenser leur perte de valeur.

Données insuffisantes comme déclic

Avec la société Werken am Zürichsee AG, le Service des ponts et chaussées de Küsnacht s'est fixé pour objectif d'évaluer l'état des infrastructures de manière numérique. «Notre question de départ était de savoir sur quelles bases nous voulions gérer ce portefeuille de plus de 500 millions de francs. Des informations détaillées sur les travaux de génie civil et de construction routière réalisés faisaient en effet défaut pour de nombreux objets d'infrastructure», indique Rolf Steiner. Les plans des ouvrages exécutés contenaient bien des coupes transversales, mais ils n'étaient que bidimensionnels. Et souvent aussi imprécis et incomplets.

La solution du «jumeau numérique»

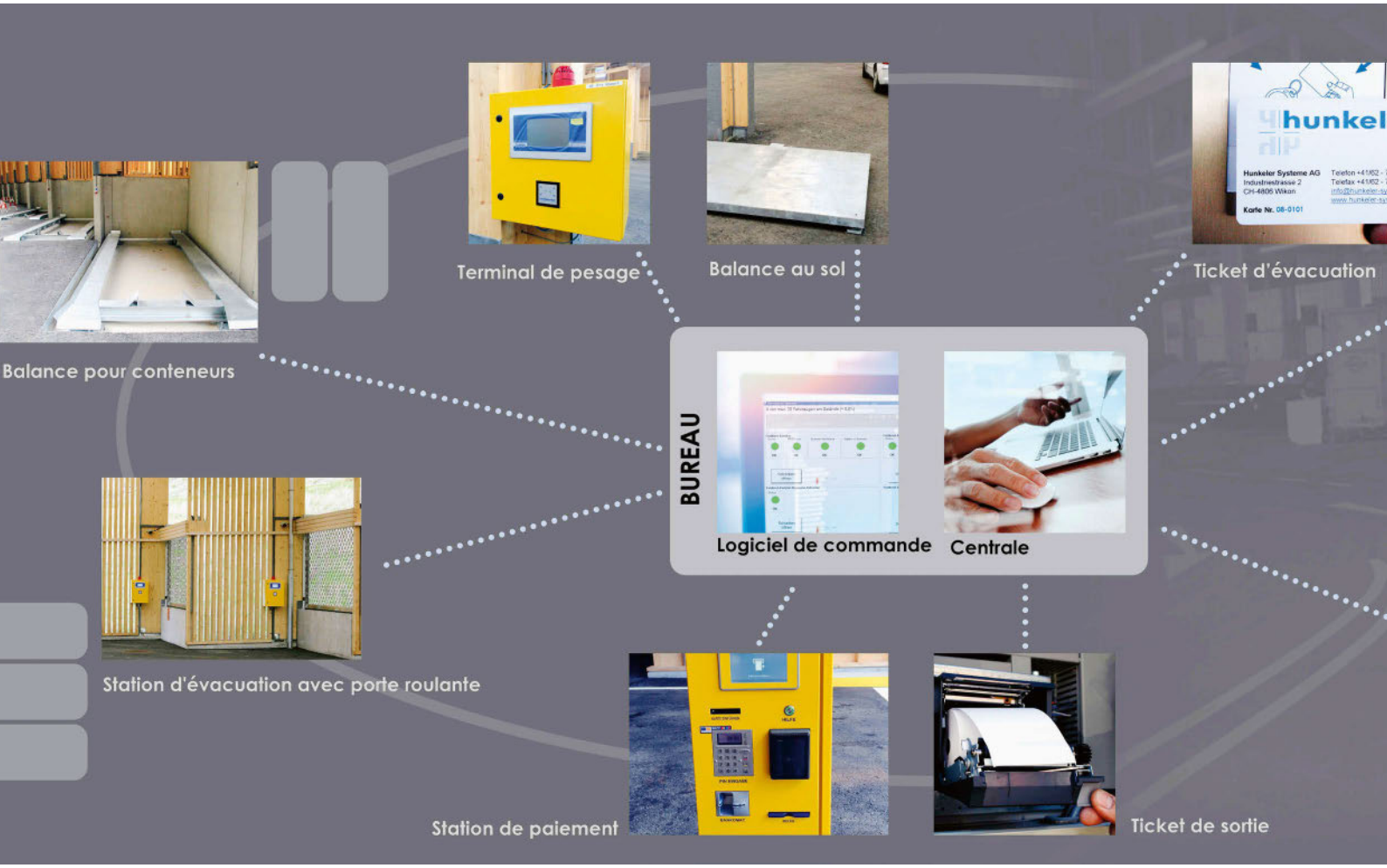
La numérisation est une solution envisageable, Rolf Steiner en est convaincu. Elle ouvre des possibilités totalement nouvelles de construction durable et offre une excellente base pour une gestion précise et efficace de la maintenance des infrastructures. «Grâce à des données exactes, chaque objet peut être représenté par un ‹jumeau numérique› – en tous points comparable donc, en 3D, exactement comme il a été construit en réalité.» Pendant les travaux de construction, on enregistre par exemple la nature exacte et l'emplacement précis du revêtement d'asphalte ou des conduites. «On sait très exactement à quel endroit et dans quelles dimensions l'ouvrage a été réalisé.» Des éléments de géologie sont également pris en compte, c'est-à-dire la nature du sol, le tracé des structures rocheuses, le niveau de la nappe phréatique, ce qui n'était jusqu'ici pratiquement jamais fait. Toutes ces données sont intégrées dans un modèle en 3D, le jumeau numérique justement.

Pour une commune, le bénéfice de la numérisation de ses infrastructures a trois composantes principales: mise sur pied d'une banque de données sur les connaissances et les projets pour la gestion de la maintenance; création de bases précises pour la planification de futurs projets; meilleure qualité de la planification et de la réalisation d'un projet. Le chantier numérique dans le secteur du génie civil et de la construction routière peut être comparé à la création du système d'information géographique (GIS) il y a 30 ans. «Nous sommes aujourd'hui très contents de pouvoir avoir accès aux données GIS existantes», rappelle Rolf Steiner. Là où d'autres communes sont encore attentistes, Küsnacht va de l'avant de façon déterminée. Un tronçon de route de 370 mètres de long doit actuellement être totalement assaini. Cette rénovation pour un montant de 4,3 millions de francs est un projet exigeant pour Küsnacht. Comme le tronçon abrite l'ensemble des conduites et des canalisations, c'est un exemple idéal pour la numérisation du génie civil et de la construction routière. Rolf Steiner espère que des expériences utiles pourront ainsi être engrangées. Les connaissances acquises seront directement utilisées dans de nouveaux projets de la commune. Le projet pilote novateur de Küsnacht est suivi avec un grand intérêt par d'autres communes.

Stefan Hartmann
Traduction: Marie-Jeanne Krill

Badges d'accès et de pesage automatisent les déchetteries

Les nouvelles technologies font leur chemin dans les déchetteries. Des sites modernes ont ouvert récemment dans le Jura et dans la Broye fribourgeoise, à la satisfaction des communes concernées.



Les balances de la déchetterie de Develier (JU) sont gérées automatiquement. *Illustration: Hunkeler Systèmes SA*

Depuis septembre 2018, la population de Develier (JU) utilise une déchetterie toute neuve, possédée et exploitée par l'entreprise Gobat. Neuf mois plus tard, le bilan est positif: «C'est le top du top», dit Pascal Hänni, conseiller communal en charge du dossier. Ces installations sont inspirées de ce qui se fait en Autriche, un pays à la pointe dans ce domaine en Europe, explique-t-il. Les heures d'ouverture sont plus larges, et l'accessibilité est pratique pour tout le monde. «On pourrait presque y aller en talons aiguilles», image-t-il. La commune a signé un contrat pour six ans.

Accès sécurisé avec un badge

Les usagers entrent sur le site grâce à un badge d'accès. Ils peuvent déposer en quantités illimitées leurs déchets non taxés (carton, verre, pet, notamment) dans un premier secteur. Un deuxième secteur accueille les déchets taxés: bois, matériaux inertes, plastique dur, sagex, cendres de chauffage et huiles minérales. Pour ceux-ci, chaque box est fermé par un store métallique, qui ne s'ouvre qu'à l'aide du badge. Tout dépôt est pesé et enregistré informatiquement via le badge de l'utilisateur. Pour ces déchets taxés, un poids forfaitaire annuel est attribué par habitant: 100 kilos. Mais les personnes qui dépassent leur quota devront payer le surplus seulement si la commune constate en fin d'année un dépassement du quota global à l'échelle du village (qui compte un peu moins de 1400 habitants).

Changement des comportements

Pascal Hänni observe une amélioration des comportements en comparaison avec l'ancienne déchetterie: vu les quotas et la surveillance, les gens font plus attention à ce qu'ils apportent. Cela devrait avoir un impact positif sur les volumes. En tout cas, pour l'instant, ceux-ci n'augmentent pas, selon les estimations

actuelles. La taxe annuelle des ménages est passée de 180 à 240 francs, est-ce à cause du nouveau site? Non, répond le conseiller communal. La taxe était trop basse. Après avoir puisé plusieurs années dans un fonds de réserve, il était de toute façon nécessaire de l'augmenter pour atteindre l'autofinancement.
Reste que Develier espère être rejointe par d'autres communes, histoire de faire baisser les coûts d'exploitation. «Si un grand village comme Courtételle ou une ville comme Delémont venaient, ça pourrait suffire», note Pascal Hänni. Certaines communes sont intéressées. Mais elles attendent la réflexion du syndicat de gestion des déchets du district de Delémont (SEOD). Celui-ci planche à nouveau sur un projet de déchetterie à l'échelle régionale, après un précédent échec en votation pour un site qui était prévu à Courtételle. Il pourrait décider d'en construire une autre. «On n'est pas très chauds, on est tellement contents de la nôtre», commente Pascal Hänni. Le SEOD a aussi la possibilité de choisir le site existant à Develier. En tous les cas, ce dernier suscite de l'intérêt, et son modèle pourrait faire des émules. Des représentants de communes d'Ajoie, notamment, sont venus la visiter.

Cinq communes de la Broye fribourgeoise ont introduit les badges

Dans la Broye fribourgeoise, cinq communes utilisent aussi une déchetterie avec badges. Depuis janvier 2018, les citoyens de Cugy, Estavayer, Les Montets, Lully et Sévaz se rendent sur le nouveau site situé à Sévaz, exploité par l'entreprise Récupération RG. Leur badge leur sert non seulement de sésame pour entrer, mais aussi de porte-monnaie électronique pour payer les dépôts de déchets taxés. Les montants sont débités directement. Les déchets incinérables sont facturés 40 centimes par kilo, les encombrants 30 centimes, les compostables 10 centimes. Les badges peuvent être rechargés sur des automates sur place, ou dans les administrations communales.
Le syndic de Lully, Gérard Brodard, tire un bilan très positif. Il y avait auparavant une déchetterie intercommunale dans la région, mais elle devait fermer car elle n'était plus adaptée. Et pour une petite commune comme Lully, ce n'était pas envisageable de se payer une déchetterie aux nouvelles normes. «Avant, chacun faisait de son côté et personne n'était aux normes. Le fait de mutualiser ce type de prestations, au profit du citoyen, c'est l'avenir», estime-t-il.

Meilleur contrôle

Un gros avantage selon lui est l'authentification des usagers. Aux heures de pointe, le contrôle visuel pratiqué sur l'ancien site ne suffisait pas à repérer les intrus. De plus, les horaires d'ouverture ont augmenté drastiquement. Le syndic estime que 95% des usagers sont satisfaits. Le nouveau site n'est qu'à 1 kilomètre de l'ancien. La plupart des gens devaient déjà auparavant y aller en voiture. Il y a tout de même quelques mécontents, par exemple de devoir payer au poids les déchets verts, alors qu'avant on pouvait les amener gratuitement. «Je leur explique que les locataires d'un immeuble sans gazon n'ont pas à payer pour les propriétaires de maisons avec jardin. A chacun d'assumer, ou de composter chez soi.» Est-ce devenu plus coûteux pour les usagers? Gérard Brodard a fait le calcul pour son propre ménage: en étant vraiment très strict, et en compostant chez soi, globalement, il dépense un peu moins qu'avec l'ancien système de taxe au sac. Et comme Pascal Hänni, il juge lui aussi que cela a contribué à une prise de conscience pour que les gens améliorent le tri de leurs déchets.

Martine Salomon

Les citoyens de Cugy, Estavayer, Les Montets, Lully et Sévaz se rendent sur le nouveau site situé à Sévaz. Leur badge leur sert non seulement de sésame pour entrer, mais aussi de porte-monnaie électronique pour payer les dépôts de déchets taxés. Photo: G. Kolly

Un chemin de l'école plus sûr grâce aux Plans de mobilité

Démarche inspirée des «School Travel Plans» britanniques, les premiers Plans de mobilité scolaire se sont d'abord développés en Suisse romande. L'Association transports et environnement (ATE) aide les communes dans ce processus.

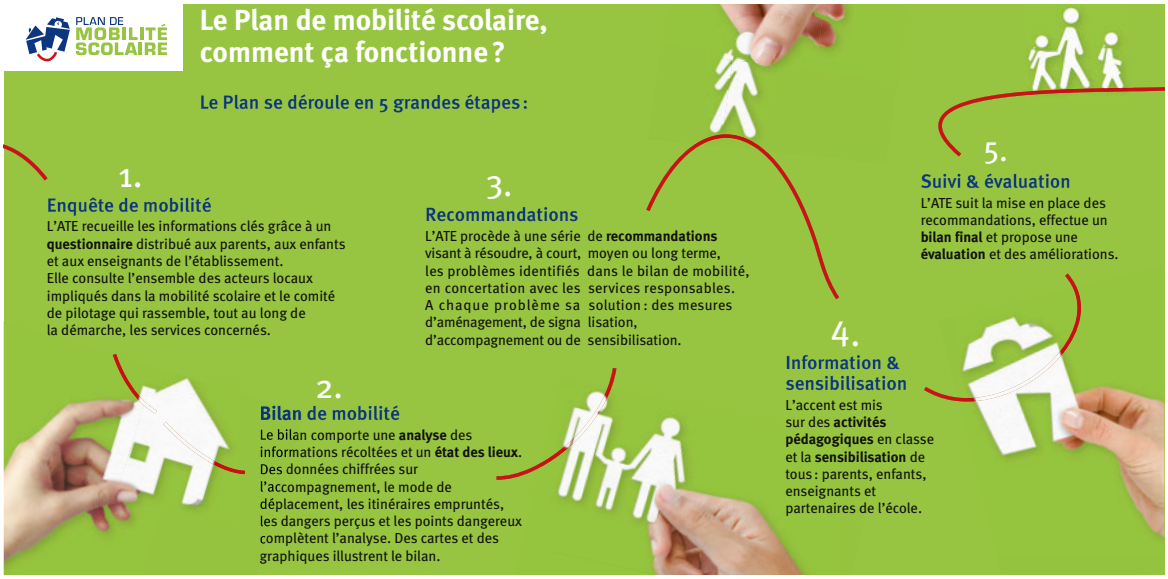
La rue de Vétroz, devant l'école de Plan-Conthey, fait partie des points les plus souvent cités comme dangereux, rendant la réalisation d'un véritable trottoir ou la sécurisation de la bande longitudinale, voire une zone de rencontre, souhaitable. *Photo: ATE*

Bouger, marcher, pédaler, quoi de plus naturel pour des enfants? Malheureusement l'espace public ne favorise pas leur mobilité. Comment un écolier peut-il se déplacer en sécurité dans un environnement où la signalisation est à hauteur d'adulte, où sa visibilité est masquée par de multiples obstacles et où il côtoie voitures et bus imposants, deux-roues motorisés et autres vélos pressés? C'est en partant de ce constat que l'Association transports et environnement (ATE) a développé les Plans de mobilité scolaire.

Une démarche participative

Fruits d'une démarche participative, ils permettent de comprendre l'ensemble des déplacements autour des écoles, d'identifier les mesures d'aménagements ou d'encadrement pour que l'enfant maîtrise la complexité de l'espace public. En cela les Plans de mobilité scolaire inscrivent la mobilité de l'enfant au cœur de la vie et de l'aménagement du quartier et de la cité. Une démarche sereine qui permet de prendre en compte l'avis de tous.

Démarche inspirée des «School Travel Plans» britanniques, les premiers Plans de mobilité scolaire se sont d'abord développés en Suisse romande. Depuis 2012, 15 Plans de mobilité scolaire ont été réalisés du canton de Genève à Conthey en Valais, en passant par Fribourg, Lausanne ou Montreux. Cinq sont aujourd'hui en cours et de nouveaux Plans sont prévus. Depuis 2018, ils sont également mis en place en Suisse alémanique et au Tessin.



Les 5 étapes du Plan de mobilité scolaire. Tout au long du processus, un groupe d'accompagnement permet de fédérer les différents acteurs autour d'une vision commune de la mobilité. *Photo: ATE*

Partenariat avec le bpa
Les problèmes identifiés sont de natures diverses et résultent souvent de déficits dans l'aménagement, mais aussi de sentiments subjectifs d'insécurité. La perception du danger peut limiter la mobilité des enfants et nécessite une réponse appropriée, quelle que soit son origine. En partenariat avec le bpa (Bureau de prévention des accidents), une visite des points dangereux identifiés par les parents et les enseignants a lieu lors de chaque Plan de mobilité scolaire. Elle permet d'émettre des recommandations à la commune, mais aussi aux parents et aux écoliers.

Des améliorations à Conthey (VS)
En 2018, la Commune de Conthey a mandaté l'ATE pour ses deux centres scolaires de Châteauneuf et de Plan-Conthey, établis de part et d'autre de la route cantonale. Le Plan de mobilité correspond au souhait de la municipalité de sécuriser les itinéraires à pied pour permettre aux enfants de parcourir ces distances à pied ou à vélo plutôt qu'en car postal. Après une visite sur place avec le bpa, l'ATE a émis 57 recommandations qui permettront de sécuriser le chemin à court, moyen ou plus long terme. Elles concernent entre autres la sécurisation des cheminements piétons, le déplacement d'un dépose-minute, des marquages, la suppression d'obstacles à la visibilité et la création d'une zone de rencontre devant l'école. Certaines recommandations ont été tout de suite réalisées par la commune et le canton alors que d'autres sont intégrées dans la réflexion du bureau d'études chargé de l'aménagement futur de la route cantonale.

Emilie Roux, chargée de projets
ATE Association transports et environnement

Infos et contacts:
www.mobilitescolaire.ch
emilie.roux@ate.ch, 022 734 70 44

L'école primaire de Lengnau chante

A Lengnau dans le canton d'Argovie, l'année scolaire 2018 s'est terminée en musique. L'école primaire de Lengnau a pu bénéficier d'un soutien de la Confédération dans le cadre du programme Jeunesse et Musique (J+M) pour organiser une semaine spéciale consacrée à la musique. Marion Joos Schmidli, monitrice J+M certifiée, a réuni une soixantaine d'enfants de 3e et 4e primaire pour constituer un chœur et répéter avec eux un répertoire de chansons pour un concert de fin d'année. Le soutien de la direction, ainsi que la collaboration avec la commune et les associations de musique locales sont des facteurs essentiels pour la réussite de tels projets qui favorisent la formation musicale des enfants et des jeunes.
J+M est un programme d'encouragement de la Confédération. Il a pour objectif d'amener les enfants et les jeunes à pratiquer des activités musicales et de promouvoir leur développement et leur épanouissement sous les aspects pédagogique, social et culturel.
J+M soutient des cours et des camps de musique pour enfants et jeunes de 6 à 20 ans, ainsi que des modules de formation pour les monitrices et moniteurs de ces cours et camps. Depuis le début du programme en 2016, plus de 800 monitrices et moniteurs J+M ont été certifiés. Grâce à leur engagement, ce ne sont pas moins de 30 000 enfants et jeunes qui ont déjà pu participer à des offres J+M dans toute la Suisse.
J+M promeut la collaboration entre les acteurs de la musique et de la formation. Les écoles de la scolarité obligatoire et du secondaire II peuvent organiser des camps J+M avec des classes, des ensembles et des chœurs.

A Lengnau, l'année scolaire 2018 s'est terminée en musique. Marion Joos Schmidli, monitrice J+M certifiée, a réuni une soixantaine d'enfants de 3e et 4e primaire pour constituer un chœur. *Photo: màd.*

Myriam Schleiss et Lorenzetta Zaugg,
Office fédéral de la culture

Informations:
Pour plus d'informations sur le programme J+M, se référer au flyer joint à cette revue ou au site internet www.jugendundmusik.ch

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Wirtschaft
FH Zentralschweiz

Sich **nicht** im **Kreis drehen!**

Eine Weiterbildung in Gemeinde-/Stadt-/Regionalentwicklung am Institut für Betriebs- und Regionalökonomie IBR eröffnet Ihnen neue berufliche Perspektiven: Unsere 5 praxisorientierten Angebote führen zum Certificate oder Master of Advanced Studies.

Unsere Freude am Lehren stärkt und fördert Ihre Lust am Lernen.
Jetzt orientieren. Mehr dazu unter **hslu.ch/ibr-weiterbildung**.

IBR. Wir bringen Menschen, Organisationen und Regionen weiter.

Doppelstockparker femapark® Easylift+

Nachhaltige Investition für maximale Auslastung, bei geringem Platzbedarf.

Schulhaus Lenzhard, Lenzburg

Schulhaus Lenzhard, Lenzburg

Bahnhof Basel, SBB

Schüler und Lehrer haben sich nach einer Testphase dreier unterschiedlicher Produkte, für den Easylift+500 ADFC von femapark® entschieden. Das einfache Handling dieses Systems kam auf Anhieb gut an. Der Schule standen bis anhin 150 Fahrradplätze zur Verfügung, was bei weitem zu wenig war. Mit dem Doppelstockparker femapark® Easylift+ ADFC konnten 488 Plätze realisiert werden. Dank der Möglichkeit die Handgriffe zu nummerieren, konnten die Plätze mit farbigen Nummern den einzelnen Schülern fix zugewiesen werden.

Der femapark® Easylift+ ist das benutzerfreundlichste, doppelstöckige Veloparkiersystem auf dem Markt.
Es hat sich mit weit über 100'000 Abstellplätzen in ganz Europa bereits bestens bewährt. Soll ein Velo in der oberen Etage eingestellt werden, lässt sich selbst die höhere Schiene der Hoch- Tiefstellung bis auf den Boden absenken. Die integrierten Gasfedern unterstützen das Hochheben, damit sogar E-Bikes kinderleicht in der oberen Etage parkiert werden können.

Das System ist wartungsarm und bietet für öffentliche Institutionen und Bahnhöfe maximale Benutzerfreundlichkeit, bei geringstem Kraftaufwand. Auch für Mehrfamilienhäuser und Überbauungen ist der femapark® Easylift+ bestens geeignet. Die Rollen gleiten sanft über die Schienen und erzeugen in Fahrradkellern keinen unnötigen Lärm.
Die Module sind mit einem Mittenabstand von 500 mm oder 400 mm erhältlich. Der optionale Anbindebügel bietet eine sichere Möglichkeit, das Fahrrad am Rahmen gegen Diebstahl mit einem Schloss zu sichern. Der Doppelstockparker ist für denn Innen- und Aussenbereich einsetzbar.

Weitere Informationen und Referenzen unter:
www.femapark.ch

femapark®
DAS VELOPARKIERSYSTEM

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- *Gesamtkonzeptionen*
- *Individuallösungen*
- *Brandschutztore*
- *Entwicklung von Torantrieben*
- *Planung und Produktion in Fehraltorf*
- *Reparaturen und Service*

DARO TOR

Dahinden + Rohner Industrie Tor AG
CH-8320 Fehraltorf · Tel. +41 44 955 00 22
info@darotor.ch · www.darotor.ch

✓ PULVERISIERUNG DES SCHNITTGUTES
✓ HOCHLEISTUNG AUCH IM HOHEN GRAS
✓ SCHÖNER RASEN

TESTDRIVE GRIN
VERLANGEN SIE EINE VORFÜHRUNG

GRIN
CAMBIA LA TUA PROSPETTIVA

ERWEITERUNG GARANTIE 3 JAHRE

MÄHEN OHNE FANGKORB KEINE ABFÄLLE
PATENTED

SCHWEIZER GENERALIMPORTEUR, SORTIMENT UND FACHHÄNDLER: TAMAG.CH

zh aw

CAS Gewässerrenaturierung
Start: 8. November 2019

www.zhaw.ch/iunr/gewaesserrenaturierung

Unterstände für Zweiräder.
www.velopa.ch

velopa PRO · velopa HOME · velopa CITY

Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach

velopa

Fokus Milizsystem

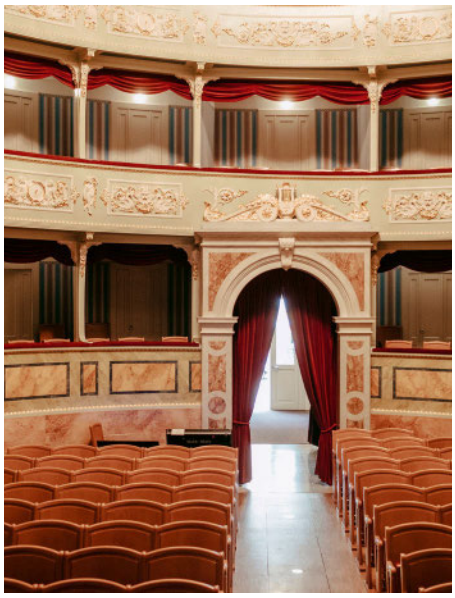
Das Schweizerische Milizsystem lebt dank den Menschen, die sich aktiv für die Gemeinschaft einsetzen. Wer sind sie? Warum engagieren sie sich? Und wie erhält das Milizsystem neuen Schwung? Diese Fragen hat der Schweizerische Gemeindeverband zuoberst auf die politische Agenda des Jahres 2019 gesetzt. Einen Höhepunkt bildeten das Sommerseminar und die Generalversammlung im Beisein von Bundesrat Ignazio Cassis vom 23. und 24. Mai in Bellinzona.

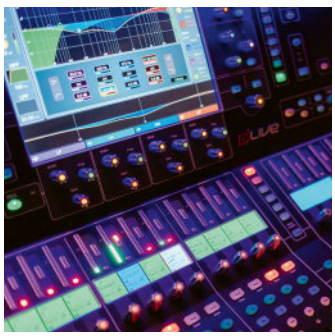
Veranstaltungskalender – 2019 Jahr der Milizarbeit

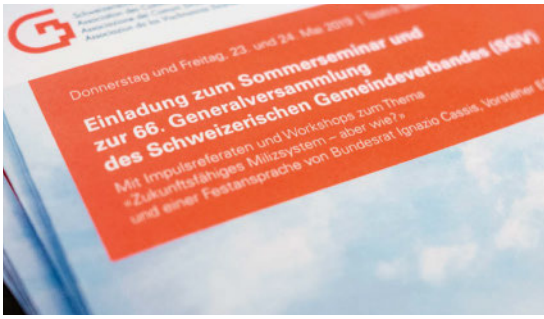
01.08.2019	1.-August-Feier zum Thema Milizsystem Jetzt anmelden: https://augustfeier2019-sgv.ch/de
30.08.2019 – 31.08.2019	«Tag der offenen Tür/Nacht der offenen Tore» der Feuerwehren –> Informationen für Gemeinden unter www.tinyurl.com/brief-gemeinden

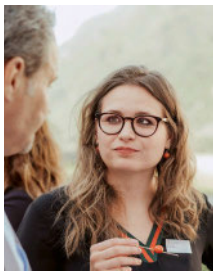
Auf unserer Website www.milizsystem.ch finden Sie die aktuellen Termine und Veranstaltungen.

Workshops, Referate, angeregte Diskussionen und geselliges Beisammensein: ein fotografischer Rückblick auf zwei intensive Tage im wundervollen Ambiente der Altstadt von Bellinzona. *Bilder: Martina Rieben*






Donnerstag und Freitag, 23. und 24. Mai 2019
Einladung zum Sommerseminar und
zur 66. Generalversammlung
des Schweizerischen Gemeindeverbandes (SGV)
Mit Impulsreferaten und Workshops zum Thema
«Zukunftsfähiges Milizsystem – aber wie?»
und einer Festansprache von Bundesrat Ignazio Cassis, Vorsteher



Das Milizsystem fit für die Zukunft machen

Mit diversen Anlässen wurden im «Jahr der Milizarbeit» des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV) bereits einige Impulse gegeben, um das Milizsystem zu stärken und weiterzuentwickeln. Daran knüpfte das Sommerseminar in Bellinzona an.

Rege Diskussionen in einem der sechs Workshops des Sommerseminars. *Bild: Martina Rieben*

Ständerat und SGV-Präsident Hannes Germann hob einleitend zum Sommerseminar von Ende Mai im Hauptort des Kantons Tessin noch einmal die Bedeutung des Milizsystems hervor: «Das politische System der Schweiz lebt von der Partizipation und vom Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Der Staat, das sind wir alle.» Das «Jahr der Milizarbeit» des SGV habe unter anderem zum Ziel, dass über das Milizsystem gesprochen und vor allem darüber nachgedacht wird. «Dazu leistet dieses Sommerseminar einen wichtigen Beitrag», sagte Germann. Schliesslich werde der SGV basierend auf den Erkenntnissen aus dem Sommerseminar und den weiteren diversen Impulsen aus dem «Jahr der Milizarbeit» Reformvorschläge für das Milizsystem unterbreiten, die dann auch in politische Vorstösse einfliessen werden.

Wie sieht Milizamt der Zukunft aus?

Markus Freitag, Direktor und Ordinarius am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern, erläuterte anschliessend die Ergebnisse der Forschungsarbeit «Milizarbeit in der Schweiz», die in Buchform erschienen ist und die der SGV als Projektpartner unterstützt hat. Freitag hatte zusammen mit Pirmin Bundi und Martina Flick Witzig unter 1800 Miliztätigen in Exekutiven, Legislativen und Kommissionen die Rahmenbedingungen der Miliztätigkeit in 75 ausgewählten Gemeinden der Schweiz untersucht. Die Autoren haben aber nicht nur den Status quo der Milizarbeit in der Schweiz analysiert und beschrieben. Sie haben auch einen Ausblick auf das Milizamt der Zukunft geliefert. Freitag präsentierte den Teilnehmenden des Sommerseminars mögliche Handlungsfelder zur Belebung des Milizwesens in den Bereichen «Zwang», «Anreiz», «Organisation», «Information» und «Ausbildung». So ist im letztgenannten Handlungsfeld beispielswiese an die Einführung eines Schulfachs «politische Bildung» zu denken. Der Kanton Aargau geht hier mit gutem Beispiel voran. Dort wird mit dem neuen Lehrplan ab Sommer 2020 im dritten Oberstufenjahr das neue Fach «Politische Bildung» für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich eingeführt. «Nichtsdestotrotz ist das Schulfach ‹Politische Bildung› in der Deutschschweiz eine Randerscheinung», stellte Freitag fest. Er erläuterte zum Schluss, wie die in der Forschungsarbeit befragten Miliztätigen das künftige Milizamt beurteilen. In ihren Augen ist das künftige Milizamt eine ehrenamtliche Tätigkeit, die unter anderem:

- mit höheren Entschädigungen in Form von Jahrespauschalen vergütet wird
- steuerlich absetzbar ist
- einen klaren (und meist strategischen) Arbeitsauftrag beinhaltet
- mit Kompetenzen ausgefüllt ist
- durch Einführungskurse unterstützt wird
- noch ohne Amtszwang auskommt
- Ausländerinnen und Ausländern offensteht
- an den Wohnsitz gebunden ist
- durch Wahl bestätigt wird
- eine arbeitsmarkrelevante Zertifizierung enthält.

Handlungsfelder für den SGV

Nach den Ausführungen von Markus Freitag präsentierten die Gewinner des Ideenwettbewerbs, der Ende Februar in Zürich durchgeführt wurde, ihre Vorschläge für ein «Zukunftsfähiges Milizsystem 2030». Danach fanden sechs parallele Workshops statt. Die Erkenntnisse aus diesem Workshop wie auch die weiteren Inputs, die er im Rahmen seines «Jahrs der Milizarbeit» erhalten hat, wird der SGV nutzen, um eigene Vorschläge zur Weiterentwicklung und Stärkung des Milizsystems vorzustellen. Diese Vorschläge wird der SGV dann aufs politische Parkett bringen – nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf kantonaler und kommunaler Ebene.

Philippe Blatter

«Alle können etwas für das Milizsystem tun»

An der Generalversammlung des SGV in Bellinzona betonte Bundesrat Ignazio Cassis, wie wichtig das Milizsystem und starke Gemeinden für die Schweiz seien. Die Delegierten wählten Carmelia Maissen neu in den Vorstand.

Bundesrat Ignazio Cassis (l.) und Ständerat/SGV-Präsident Hannes Germann hoben an der Generalversammlung des SGV in Bellinzona die Bedeutung des Milizsystems für die Schweiz hervor. *Bild: Martina Rieben*

Einen Tag nach dem Sommerseminar (siehe Artikel links) stand das Milizsystem auch an der Generalversammlung des SGV vom 24. Mai 2019 im Fokus. Bundesrat Ignazio Cassis gab während seiner Rede ein Lob an die Adresse des SGV: «Es braucht Debatten über den Wert des Milizsystems. Darum gratuliere ich dem Schweizerischen Gemeindeverband, dass er das Jahr 2019 zum ‹Jahr der Milizarbeit› gemacht hat. Schön auch, dass Sie dies mit vielen Partnern zusammen gestalten, denn die Zukunft des Milizsystems betrifft alle. Und alle können etwas dafür tun: Schule, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Politik.» Die Schweiz habe mit dem Milizsystem eine einzigartige Institution, sagte Cassis. «Sie stärkt Kompromissfähigkeit und Konsens und hält die Bürokratie in Schranken.» Ohne Milizsystem würden auch der Föderalismus und die Subsidiarität infrage gestellt. Deren Idee sei es, dass Entscheidungen auf der untersten Staatsebene in der kleinsten Einheit gefällt werden können, also möglichst nah bei den Bürgerinnen und Bürgern. «Starke Gemeinden sind sehr wichtig für die Schweiz. Dazu brauchen sie Autonomie und Gestaltungsfreiheit», betonte der Aussenminister.

Neues Vorstandsmitglied

Vor der Rede von Bundesrat Ignazio Cassis, im statutarischen Teil der Generalversammlung, hatten die Delegierten Carmelia Maissen, Gemeindepräsidentin von Ilanz und Grossrätin des Kantons Graubünden, neu in den Vorstand des SGV gewählt. Daniel Albertin war aus dem Vorstand zurückgetreten. Die Delegierten genehmigten zudem eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 20 Prozent ab 2020. Mit der Erhöhung der Mitgliederbeiträge wird das jährliche strukturelle Defizit des Verbands ausgeglichen. Mit zusätzlichen betrieblichen Massnahmen soll andererseits die finanzielle Reserve des Verbands, welche in den letzten Jahren rückläufig war, massvoll geäufnet werden. Die Delegierten hiessen die weiteren statutarischen Geschäfte – Jahresbericht 2018, Jahresrechnung 2018 und Entlastung des Vorstands – ebenfalls gut.

Philippe Blatter

Rede von Bundesrat Ignazio Cassis:
www.tinyurl.com/rede-gv-2019

Carmelia Maissen wurde in den Vorstand des SGV gewählt. *Bild: zvg*

Er politisiert mit viel Vitamin B wie Bewegung und Begegnung

Seine ältere Schwester, Simonetta Sommaruga, politisiert als Bundesrätin in Bern. Stefano Sommaruga engagiert sich auf kommunaler Ebene in Arth im Kanton Schwyz. «Wenn meine Familie sich trifft, wird eigentlich immer politisiert», sagt der Gemeinderat mit dem Ressort Freizeit.

Gemeinderat Stefano Sommaruga vor dem Eingang zur Gemeindeverwaltung Arth: «Ich liebe jede Art von Bewegung: Die im Kopf ist genauso wichtig wie die der Beine. Ich kann hier etwas bewirken, begegne Menschen, die ich sonst nie kennenlernen würde, ich kann mich weiterbilden und somit weiterentwickeln. Das ist das Beste, was mir passieren kann!» *Bild: Susanna Fricke-Michel*

Stefano Sommaruga hat Zeit am Tag unseres Besuchs, was für ihn alles andere als alltäglich ist. «Heute kann ich hier Rede und Antwort stehen, etwas von der Gemeinde zeigen, und auch am Abend habe ich noch nichts los», sagt der Gemeinderat von Arth im Kanton Schwyz. Diese Gemeinde besteht seit über hundert Jahren aus den Dörfern Arth, Oberarth und Goldau. Sommarugas Wahl war kein Bergsturz, womit sich diese Gemeinde zwar auskennen würde. Aber ein kleines Erdbeben: Als Sozialist verdrängte Sommaruga einen SVP-Mann aus dem Rat.

Die Arbeitgeberin stellt zwölf Arbeitstage im Jahr zur Verfügung

Weil ein Knie nicht richtig mitspielt, hat Sommarugas heutiger Tag mit Physio-

therapie angefangen. Nachdem er seinen Haushalt auf Vordermann gebracht und Einkäufe erledigt hat, bespricht sich der Gemeinderat mit dem Ressort Freizeit auf der Verwaltung anschliessend mit seiner zuständigen Sekretärin. Es gilt unter anderem, Gesuche um Unterstützung von Freizeitveranstaltungen zu beurteilen und den Informationstag der Vereine zu organisieren. Sommaruga windet den Verwaltungsangestellten einen Kranz: «Ihr Organisationstalent und ihre Übersicht sind Gold wert.»
Menschen, die pensioniert, in ihrer dritten und vierten Lebensphase sind, haben eigentlich nur «freie» Zeit. Stefano Sommaruga ist als Ressortvorsteher Freizeit darum auch für sie zuständig. Unabhängig davon, wie viel Arbeit in seinem Ressort anfällt, in wie vielen Kommissionen er mitarbeitet: Er erhält 2000 Franken pro Monat als Gemeinderat, Spesen inklusive. Gemeinderatssitzungen werden zusätzlich vergütet. Als Case-Manager bei der Dienststelle Berufs- und Weiterbildung des Kantons Luzern hat er Anrecht auf zwölf Arbeitstage im Jahr, an denen er sein öffentliches Amt ausüben kann. Seine Arbeit erledigt in der übrigen Zeit jedoch niemand. Der Innerschwyzer ist darum froh, in einem 80-Prozent Pensum zu arbeiten, somit hat er einen Tag in der Woche Zeit für sein Gemeinderatsamt. Den entsprechenden Ausfall in der Pensionskasse muss er dereinst allerdings selbst berappen.

Warum er sich «das antut»
Stefano Sommaruga ist gelernter Automechaniker, Lehrer und Schulleiter, war in einem Sportverein engagiert. Zudem betreibt er eine GmbH, die spezielle Freizeitgeräte verleiht: etwa eine mobile Kletterwand und einen riesigen Töggelichaschte, in dem nicht «Töggeli» kicken, sondern Menschen. Beklagen will er sich nicht. Aber Strukturen kritisch hinterfragen. «Als Gemeinderat bin ich in einer blöden Situation: Ich erkenne, was optimiert werden kann. Aber wenn ich das anrege, denken viele, dass ich das nur aus Eigennutz mache. Dabei will ich erreichen, dass jede Arbeit die ihr angemessene Wertschätzung erhält und jedes Amt eines Gemeinderates attraktiv und somit begehrenswert ist.»
Abgesehen von den Verwaltungsangestellten erhalte er auch vom Gemeindepräsidenten und von Ratskollegen Unterstützung sowie aus seinem Freundes- und Familienkreis. Doch an Tagen, an denen sich ein Termin an den anderen reiht, er nach Feierabend an einer weiteren Sitzung teilnimmt, schleicht sich manchmal ein Teufelchen in seinen Kopf. Das will ziemlich verbissen wissen, warum er sich das antut, statt die Füsse hochzulegen und mit der Partnerin zu relaxen oder spazieren zu gehen. Das Biest hat keine Chance: «Ich liebe jede Art von Bewegung: Die im Kopf ist genauso wichtig wie die der Beine. Ich kann hier etwas bewirken, begegne Menschen, die ich sonst nie kennenlernen würde, ich kann mich weiterbilden und somit weiterentwickeln. Das ist was Beste, das mir passieren kann!»
In Bewegung halten ihn auch seine drei Kinder, die junge Erwachsene sind. «Wenn meine Familie sich trifft, wird eigentlich immer politisiert», sagt Stefano Sommaruga. Die Mutter, die nun in einem Altersheim lebt, das in seinem Einzugsbereich liegt, betrieb einst in Sins den Dritte-Welt-Laden. Unterstützt vom Vater. Beide waren ehrenamtlich stark engagiert, stets im Hinblick auf das Wohl der gesamten Gesellschaft, zu der immer auch die Schwächsten gehören.

Eine Bundesrätin zur Schwester
Auch seine Schwester, die Bundesrätin, hat ihn geprägt. «Wegen Simonettas Engagement für die SP begann ich, mich mit dieser Partei zu befassen. Heute stehe ich zur SP, weil ich mich mit vielen ihrer Inhalte identifizieren kann», gibt Stefano Sommaruga freimütig zu. Farbe bekennen, sich für Werte einsetzen, für eine demokratische Gesellschaft, in der Gerechtigkeit und Wohlbefinden für alle das wichtigste Gebot ist: Das möchte er auch den Nachkommen weitergeben. Der Name Sommaruga sei zur Zeit seiner Wahl im April 2018 kein Vorteil gewesen. In dieser sehr bürgerlich gesinnten Region stand dieser Name vor allem für die Bundesrätin, die in der Region ein Asylzentrum in Betracht zog, das umstritten war. Stefano Sommaruga hingegen war als Mann bekannt, der sich seit vielen Jahren in den Vereinen engagierte, lange Schulleiter war, das Kinderfest mitorganisierte, hier daheim ist. «Das hat gemeinsam mit der Konstellation, die sich eben damals in unserer Gemeinde ergab, mehr gepunktet», sagt Sommaruga.
Er bewundert seine ältere Schwester vor allem, «weil sie so vieles unter einen Hut bringt». Sie sei Bundesrätin mit einem vollen Terminplan und doch auch Tochter, welche die Mutter regelmässig besuche, Gotti und Tante, die jederzeit für die Nichten und Neffen erreichbar sei, und Schwester, die ihm auch in schweren Zeiten zur Seite stehe. Wenn Simonetta Sommaruga hochoffiziell einst an einem internationalen sportlichen Grossanlass die Schweiz vertreten darf, alles an vorderster Stelle mitverfolgen kann, zum Beispiel an Olympischen Spielen, «werde ich sie ganz klar beneiden», lacht Stefano. Wenn sich seine Schwester auf Reisen begibt, sich dabei mit namhaften Persönlichkeiten trifft, wäre der kleine Bruder ebenfalls lieber an ihrer Stelle. Aber auch so könne er sehr individuell reisen und ebenfalls sehr beeindruckende Begegnungen erleben, Freundschaften aufbauen, erklärt Sommaruga, der auf seinen Reisen oft von einem seiner Kinder begleitet wird.
Einen Chauffeur, wie seine Schwester das hat, möchte er nicht: «Ich fahre sehr gerne selbst Auto.» Und immer ausserhalb der eigenen vier Wände als Person öffentlichen Interesses wahrgenommen zu werden, möchte er auch nicht. «Sie wird von so vielen Menschen angesprochen und beobachtet, das ist schon gewöhnungsbedürftig; für mich wäre es fast erschreckend.»
So langsam muss er sich wohl doch daran gewöhnen: Während er seine Gemeinde zeigt, die immerhin Stadtgrösse hat, wird er immer wieder mit Namen begrüsst, winkt er nach links und rechts, weil er erkannt wird. Ist das seine Zukunft? Wird er in einigen Jahren das Hobby zum Beruf machen und Vollzeitpolitiker? «Das hier ist schon mehr, als ich einst dachte, und ich bin sehr zufrieden mit meinem jetzigen Leben», sagt Stefano Sommaruga mit viel Schalk in den Augen. «Aber ich will in Bewegung bleiben, offen sein für das, was kommt.»

Susanna Fricke-Michel

«Eine eigene Pensionskasse ist nicht unsere Kernkompetenz»

In der Schweiz gibt es immer weniger kleine Pensionskassen. Vor 15 Jahren vollzog Nidau den Wechsel. Damals schon amtete Stephan Ochsenbein als oberster Verwalter der Stadt am Bielersee. Ein Rückblick mit Ausblick.

Über gerade einmal 1,5 Quadratkilometer erstreckt sich die am Bielersee gelegene Stadt Nidau. Doch auf dieser kleinen Fläche bietet sie eine grosse Vielfalt. Der historische Ortskern wird von den Einwohnern liebevoll «Stedtli» genannt. *Bild: Stadt Nidau*

«Das Führen einer eigenen Pensionskasse überfordert die Verwaltung einer Gemeinde», sagt Stephan Ochsenbein. Ochsenbein weiss, wovor er warnt. Er ist Stadtverwalter in Nidau. Das war er auch schon 2005, als die Stadt Nidau ihre eigene Pensionskasse zugunsten der Pensionskasse für das Personal bernischer Gemeinden (PKbG) liquidiert hat. So hiess die heutige Previs Vorsorge damals. Nidau liegt neben Biel direkt am Bielersee. Die Stadt hat heute rund 7000 Einwohnerinnen und Einwohner. Bei der Previs sind aktuell 135 Mitarbeitende der Stadt versichert. «Für uns kam nur die PKbG bzw. die Previs als Vorsorgepartnerin in Frage», schiebt Ochsenbein nach, und das habe sich bis heute absolut bewährt. Der Wechsel sei damals von der Politik initiiert und vom Personal mitgetragen worden. «Wir haben unsere Mitarbeitenden gemeinsam mit den Fachleuten der Pensionskasse gut informiert.»

Beitrags- statt Leistungsprimat

Mit der Ablösung der Vorsorge wurde im Nachgang auch der Wechsel vom Leistungs- ins Beitragsprimat vollzogen. Freiwillig und weitsichtig. Es kamen damals erste Zweifel auf, dass sich das Leistungsprimat mittel- und langfristig finanzieren lässt. «Es war der passende Zeitpunkt. Wir haben für unsere Mitarbeitenden optimale Bedingungen aushandeln können», ist Stephan Ochsenbein überzeugt. Damals auch möglich: Jene Mitarbeitenden, die kurz vor ihrer Pensionierung standen, konnten sich noch unter den Bedingungen des Leistungsprimats frühzeitig pensionieren lassen.

Gestern wie heute

Die Analyse im Rückblick von Stephan Ochsenbein deckt sich mit der Marktanalyse von heute. Laut Stefan Hügli, Leiter Beratung und Verkauf bei der Previs,

sinkt die Anzahl Pensionskassen seit zehn Jahren um rund 100 Kassen pro Jahr. Besonders stark war der Rückgang bei kleinen Vorsorgeeinrichtungen mit weniger als 500 Versicherten. In Stefan Hüglis Team arbeiten erfahrene Unternehmensberater und Fachspezialisten. Hügli weiss so gut wie Stephan Ochsenbein: «Angesichts der hohen Fixkosten ist es schwierig geworden, eigene kleine Pensionskassen effizient zu betreiben. Ständig steigende Anforderungen an die Führung einer Vorsorgeeinrichtung und die zunehmenden Anforderungen an Transparenz und Kompetenz führen letztlich zu erhöhten Verwaltungskosten. Auch die Bewirtschaftung der Vermögensanlagen wird immer komplexer.»

Der Transfer von Wertschriften und Immobilien

Daniel Zwygart ist Leiter Vermögensanlagen und Mitglied der Geschäftsleitung bei der Previs. Hier seine Vorgaben zum allfälligen Transfer von Wertschriften und Immobilien der eigenen Pensionskasse unter das Dach der Previs:

- Die Previs übernimmt nur Vermögensanlagen (Wertschriften und Immobilien), die mit unserer Anlagestrategie und unserem Fonds- und Titeluniversum konform und kompatibel sind; dies zum Schutz der bestehenden Destinatäre. Andernfalls würden Umschichtungs- oder Transaktionskosten den bestehenden Versicherten und Rentnern belastet.
- Bei der Übertragung von Immobilien ergibt sich die Fragestellung des «fairen» Wertes. Marktwertschätzungen unterliegen Schätzungsungenauigkeiten, und im Gegensatz zu börsengehandelten Wertpapieren kann nirgends ein aktueller Marktwert abgelesen werden. Gut zu wissen: Die Bewertungsfrage von Immobilien kann einen Stolperstein darstellen.

Heute mehr denn je

Dies sei gerade im momentan herausfordernden Anlageumfeld mit Negativzinsen eine eher heikle Situation, die Nidau schon vor 15 Jahren gegenüber den versicherten Mitarbeitenden nicht mehr zu verantworten bereit war. Stefan Hügli: «Insbesondere kleine Pensionskassen hinterfragen in dieser Situation ihre Organisationsform grundlegend und prüfen eine Aufgabe der Selbstständigkeit zugunsten eines Anschlusses an eine Sammeleinrichtung.» Das würde auch für Stephan Ochsenbein so gelten, wäre er heute in einer anderen Gemeinde als Verwalter aktiv: «Für das Führen einer Vorsorgeeinrichtung gibt es spezialisierte Fachleute, Teams, Prozesse. Die können wir nicht einfach so bieten. Hier stossen Gemeindeverwaltungen an ihre Grenzen oder sind überfordert.»

Fachmann Stefan Hügli empfiehlt den Gemeinden mit eigener Pensionskasse folgendes Prüfungsvorgehen:

- Bei grossen Projekten, wie dem Wechsel von einer eigenen Pensionskasse in eine Sammelstiftung, sind die wichtigen Exponenten frühzeitig miteinzubeziehen. Dabei handelt es sich u.a. um den Stiftungsrat, die Geschäftsführung, den PK-Experten, die Revisionsstelle, die Aufsichtsbehörde und natürlich die Mitarbeitenden als Versicherte. Die Previs als erfahrene Sammelstiftung unterstützt interessierte Gemeinden in diesem Prozess.
- Dem Versicherten soll rechtzeitig mitgeteilt werden, dass die berufliche Vorsorge überprüft wird. Die Arbeitnehmervertreter haben ein gesetzliches Mitspracherecht, sobald ein Wechsel der Pensionskasse ansteht. Mit einer aktiven und regelmässigen Kommunikation kann verhindert werden, dass sich die Mitarbeitenden unnötig verunsichert fühlen.
- Bevor ein Urteil gefällt werden kann, soll die bestehende Lösung detailliert analysiert werden. Relevant sind dabei unter anderem: Grösse, Bestandesstruktur (aktuell und in Zukunft), Sanierungsfähigkeit, Vermögensanlagen oder etwa die Organisation der eigenen Pensionskasse. Aus der Analyse kristallisieren sich vorhandene Chancen und Risiken für die Fortsetzung der Autonomie oder einen Anschluss an eine Sammeleinrichtung heraus.
- Sind die Vorsorgekommission oder der Stiftungsrat bei der Analyse zum Schluss gekommen, ein Anschluss an eine Sammeleinrichtung wäre prüfenswert, ist in einem zweiten Schritt festzulegen, welches Vorsorgemodell überhaupt infrage kommt. Die Previs ermöglicht für grössere Anschlüsse ein eigenständiges Arbeitgeber-Vorsorgewerk mit eigener Jahresrechnung und eigenem Deckungsgrad oder einen Anschluss an ein Gemeinschaftsvorsorgewerk, wie die Vorsorgewerke Comunitas oder Service Public. Beide wurden vor mehreren Jahrzehnten durch Gemeinden und Gemeindeverbände gegründet und sind auch heute noch auf diese Branche ausgerichtet. 40% der angeschlossenen Arbeitgeber bzw. 30% der Versicherten und Rentner der Previs stammen heute noch aus dem Gemeindeumfeld.
- Die bestehende Pensionskasse würde aufgelöst und sämtliche Vermögenswerte sowie die aktiven Versicherten und Rentner in die Sammeleinrichtung übertragen. Die Previs bietet eine passgenaue Umsetzung der bestehenden Vorsorgelösung und einen reibungsfreien Übergang.

Stephan Ochsenbein ist gerne bereit, die Güte «eines reibungslosen Übergangs» aus der Gemeindepraxis Nidau wie aus seiner persönlichen Perspektive als potenzieller Pensionär zu bestätigen. Er ist 58 Jahre jung. Er kümmert sich heute nach eigenem Bekunden auch zunehmend und anders als vor 15 Jahren um seine eigenen Pensionsgelder: «Der damals weitsichtige Wechsel unter das Dach der Previs zahlt sich bis heute und wohl auch morgen aus.»

Beat Hugi

Infos:
www.previs.ch

Für Nidaus Stadtverwalter Stephan Ochsenbein ist klar: Die Herausforderungen der beruflichen Vorsorge sind zu komplex, um von einer Gemeindeverwaltung im Alleingang gestemmt zu werden.

Bild: Stadt Nidau

Jugend und Musik (J+M): Die Primarschule Lengnau singt

«Musik und Bewegung» – Das Beispiel der Primarschule Lengnau (AG) zeigt, wie im Zusammenspiel zwischen Bildung und Musik die Kinder und Jugendlichen erfolgreich zu musikalischer Aktivität geführt werden können.

Musik ist ein ausgezeichnetes Mittel für die Integration, Prävention und ganzheitliche Förderung von Kindern und Jugendlichen. Im Bild die Schüler der dritten und vierten Primarklassen beim Abschlusskonzert des Schuljahres 2018 in Lengnau. *Bild: zvg.*

60 Kinder der dritten und vierten Klassen der Primarschule Lengnau (AG) stehen in ihren leuchtend gelben T-Shirts in der geschmückten Turnhalle und erwarten gespannt den Einsatz der Dirigentin, um in den Fussballrap einzustimmen. Die Schule feiert mit einem Konzert der Schülerinnen und Schüler den Abschluss des Schuljahres 2018 zum Thema «Musik und Bewegung».

Der Plan, einen ständigen Schulchor aufzubauen, sei aus Zeitgründen noch nicht umgesetzt worden, erläutert Björn Bestgen, Schulleiter Kindergarten und Primarschule Lengnau. Als Marion Joos Schmidli, Primarlehrerin und Kinder- und Jugendchorleiterin ZHdK, der Schule anbot, einen Kinderchor für eine «Projektwoche Musik» zusammenzustellen, war der Schulleiter daher begeistert. Marion Joos Schmidli ist zertifizierte Leiterin für Kurse und Lager des neuen Förderprogramms «Jugend und Musik» (J+M) des Bundes. Die «Projektwoche Musik» der Primarschule Lengnau wurde vom Bundesamt für Kultur (BAK) als J+M-Lager finanziell unterstützt. «Damit ein solches Musikprojekt in der Schule Fuss fassen kann, braucht es eine Person, die mit Energie und Überzeugungskraft ihr Know-how einbringt, die Gesamtverantwortung übernimmt und die beteiligten Lehrpersonen begleitet», betont Björn Bestgen. «Dann kann sich das musikalische Potenzial einer Schule entfalten, vergleichbar mit einer Wüste, die durch den Regen zum Blühen kommt.»

Marion Joos Schmidli hat die Lengnauer Kinder aus drei Klassen zu einem Chor zusammengefasst und mit ihnen während eines dreitägigen J+M-Lagers zehn Lieder aus aller Welt einstudiert. Es liess sich sogar ein kleines instrumentales Ensemble mit Kindern aus diesen Klassen zusammenstellen. «Die Dritt- und Viertklässler sind sehr empfänglich für die musikalische Arbeit», meint die J+M-Leiterin.

Vernetzung bringt Erfolg

Wesentlich für das gute Gelingen des Projekts war die Zusammenarbeit mit den Klassenlehrpersonen. Marion Joos wählte mit ihnen die Lieder aus und stellte das Noten- und Tonmaterial zur Verfügung, damit die Lehrpersonen vor

Verfassungsartikel

Am 23. September 2012 haben Volk und Stände den neuen Artikel 67a der Bundesverfassung (BV) zur Stärkung der musikalischen Bildung in der Schweiz mit grossem Mehr angenommen. In Umsetzung der verfassungsrechtlichen Vorgabe führt der Bund seit 2016 u.a. das Programm Jugend und Musik (J+M).

Art. 67a BV – Musikalische Bildung
1 Bund und Kantone fördern die musikalische Bildung, insbesondere von Kindern und Jugendlichen.
2 Sie setzen sich im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für einen hochwertigen Musikunterricht an Schulen ein. Erreichen die Kantone auf dem Koordinationsweg keine Harmonisierung der Ziele des Musikunterrichts an Schulen, so erlässt der Bund die notwendigen Vorschriften.
3 Der Bund legt unter Mitwirkung der Kantone Grundsätze fest für den Zugang der Jugend zum Musizieren und die Förderung musikalisch Begabter.

und während des J+M-Lagers die Lieder mit ihren jeweiligen Klassen einüben konnten. In der Musikwoche wurden die einzelnen Bausteine zu einem Ganzen zusammengesetzt, und es wurde intensiv am Feinschliff gearbeitet. Wenn Marion Joos im Konzert vor Kindern mit konzentrierten und strahlenden Gesichtern steht, weiss sie einmal mehr, wie wertvoll ihre Arbeit ist.
Schulleiter Bestgen betont die Nachhaltigkeit solcher Schulprojekte: Die beteiligten Lehrpersonen erhalten neue Impulse für ihren eigenen Unterricht und fühlen sich in ihrer musikalischen Arbeit mit den Kindern bestärkt. Die Kinder hört man noch Wochen und Monate später die gelernten Lieder singen und summen.
Lengnau ist eine musikalisch aktive Gemeinde. Sie verfügt über verschiedene lokale und regionale Angebote für Kinder und Jugendliche, u.a. über das Jugendspiel Surbtal, die Jugendbrassband Zurzibiet, eine überregionale Musikschule, einen Schüler- und Jugendchor der Kirchgemeinde sowie einen überregionalen Jugendchor. Für Hanni Jetzer, Gemeinderätin in Lengnau, ist die Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen Organisationen ein entscheidender Erfolgsfaktor. Musikschule und Musikvereine arbeiten eng zusammen, bewerben sich gegenseitig und ergänzen sich in ihren Angeboten. Die Musikvereine sind im Vorstand der Musikschule vertreten. Für Musikprojekte an der Volksschule werden bei Bedarf Fachpersonen aus den Musikorganisationen der Gemeinde beigezogen.

Es liegt noch Potenzial brach
Das Programm J+M hat eine Verbesserung für die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen gebracht, ist Gemeinderätin Jetzer überzeugt. Auch wenn die Gemeinde die musikalischen Vorhaben von Schulen und Vereinen substanziell unterstützt und der Kanton sich mit Musikschulbeiträgen ab dem 6. Schuljahr für die musikalische Bildung engagiert, liegt noch immer viel Potenzial im Bereich der musikalischen Förderung brach. Die Vereinigung aargauischer Musikschulen (vam) setzt sich denn auch für die Umsetzung des Verfassungsartikels über die musikalische Bildung (vgl. Kasten) ein und hat ein entsprechendes Konzept erarbeitet. Zu den Hauptzielen des Verbands gehören der chancengerechte Zugang zur musikalischen Bildung für alle Kinder und Jugendlichen und die Schaffung von Strukturen zur Erfüllung der nationalen und kantonalen gesetzlichen Vorgaben.
Björn Bestgen, Marion Joos Schmidli und Hanni Jetzer sind sich einig: Musik ist ein ausgezeichnetes Mittel für die Integration, Prävention und ganzheitliche Förderung von Kindern und Jugendlichen. Bis zur vollen Umsetzung des Verfassungsartikels über die musikalische Bildung bleibe aber auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene noch einiges zu tun. So beantragt etwa das Bundesamt für Kultur denn auch in der Kulturbotschaft für die Jahre 2021–2024, die sich bis Herbst in der Vernehmlassung befindet, eine Aufstockung der Mittel für das Programm J+M.

Myriam Schleiss und Lorenzetta Zaugg
Bundesamt für Kultur (BAK)

Programm J+M

Das Programm «Jugend und Musik» (J+M) ist ein Förderprogramm des Bundes. Es hat zum Ziel, Kinder und Jugendliche zur musikalischen Aktivität zu führen und damit ihre Entwicklung und Entfaltung unter pädagogischen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten ganzheitlich zu fördern.
J+M unterstützt Musikkurse und Musiklager für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 20 Jahren sowie die modulare Aus- und Weiterbildung von Leiterinnen und Leitern dieser Kurse und Lager. Seit Beginn des Programms 2016 wurden bereits über 800 J+M-Leiterinnen und -Leiter zertifiziert. Dank ihrem grossen Engagement konnten schon mehr als 30 000 Kinder und Jugendliche in der ganzen Schweiz an den J+M-Angeboten teilnehmen.
J+M fördert die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren in der Schweizer Musik- und Bildungslandschaft. Volks- und Mittelschulen können J+M-Lager mit Klassen, Ensembles und Chören durchführen. Diese finden ausserhalb des ordentlichen Schulunterrichts, d.h. ausserhalb des in den wöchentlichen Stundentafeln erscheinenden obligatorischen und fakultativen Musikunterrichts, statt. J+M-Lager können auch während der Schulzeit stattfinden.

Mehr Informationen zum Programm J+M gibt es im beigelegten Flyer sowie auf www.jugendundmusik.ch.

Anzeige

hunkeler
Hunkeler Systeme

WC-Anlagen müssen regelmässig gewartet werden

Das WC ist verantwortlich für die Ausspülung der Ablaufrohre bis zum Anschluss an das Kanalisationsnetz der Gemeinde. Das richtige Verständnis für die Toilette reduziert die Kosten und verlängert deren Lebensdauer.

RESTCLEAN ist der führende Serviceanbieter im Unterhalt und der Reinigung von Spül- und Ablaufsystemen. Die Firma hat ein geschlossenes Spül- und Umwälzverfahren (CIP) mit Servicemaschine, Verschlussvorrichtung und Reinigungspulver mit Abrasivzusatz selber entwickelt und bietet diese Entkalkungsdienstleistung in der ganzen Schweiz an.

Das WC wird unterschätzt

Für uns alle sichtbar ist die WC-Schüssel. Dahinter befindet sich ein komplexes Spülsystem, beginnend mit der Entleerung des Spülkastens, über die Abreinigung der Toilettenschüssel, bis hin zum Ausspülen der Ablaufleitungen in der Liegenschaft. Bei einem optimalen Spülvorgang entleert sich der Spülkasten bei der grossen Spülung innert 4 Sekunden.

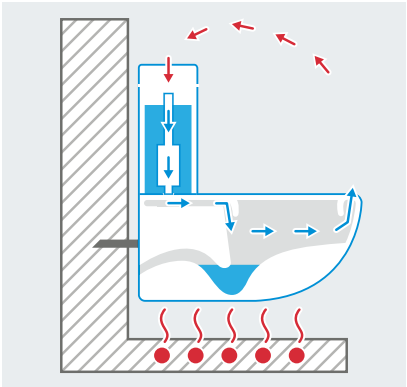
Das WC ist der Kanalreiniger

Durch die zunehmende Verkalkung im Spülkasten und der Toilettenkeramik, kann der für den Spülprozess benötigte Wasserdruck nicht mehr aufgebaut werden. Die reduzierte Spülleistung hat zur Folge, dass der Selbstreinigungseffekt des gesamten Toilettenspülsystems nicht mehr gewährleistet ist. Das Abfallgut wird nicht mehr konsequent durch den Siphon und die Ablaufleitungen abtransportiert. In den nicht sichtbaren Bereichen der Toilettenkeramik nehmen die Ablagerungen deutlich zu und unter dem Spülrand bilden sich geruchsintensive Verschmutzungen.

Warum verkalken WCs?

Die Hauptursache einer reduzierten Spülleistung ist das im Wasser enthaltene Mineral: Kalk! Der Temperaturunterschied zwischen dem kalten Wasser im Spülkasten und der warmen Raumluft, führt zu einem Luftstrom, welcher liegengebliebenes Restwasser im Spülsystem verdunsten lässt. Hohe Raumtemperaturen, eine Bodenheizung oder längere Spülabstände fördern die Verkalkung. Der Kalk wird in der Folge ausgefällt und es bilden sich hartnäckige Ablagerungen.

Abb.) Skizze WC-Verkalkung



Einfach selber Testen

Ob das WC noch richtig funktioniert, kann man mit einem einfachen Test selber kontrollieren. Betätigen Sie die Spülung mit der grossen Spültaste und lassen Sie das gesamte Spülwasser ausfliessen. Dauert die WC-Spülung länger als 4 Sekunden und wird das Spülwasser nicht bis unter den vorderen Spülrand getragen, ist die Spülung zu schwach.

Abb.) restclean.com/diagnose

Hersteller empfehlen

Bereits mehr als 40‘000 WC-Anlagen hat Restclean in den letzten 7 Jahren entkalkt und erneuert. Führende Hersteller wie Geberit, Grohe, Closomat, sowie Sanitär- und Kanalreinigungsfirmen empfehlen die regelmässige Entkalkung und Revision der WC-Anlage durch Restclean.

Profitieren von Fachwissen

Restclean stellt ihr umfangreiches Fachwissen auch dem technischen Dienst der Gemeinden zur Verfügung. Profitieren Sie von lehrreichen Tageskursen im hauseigenen Kompetenz-Zentrum oder testen Sie den Entkalkungsservice kostenlos. Das Resultat ist eine strahlende und restlos saubere Toilette, welche wieder die Original-Spülleistung erreicht und deren Lebensdauer und Funktionalität einer neuwertigen Toilette gleichkommt.

RESTCLEAN AG
Toilettenkultur
Schmidtenbaumgarten 10
8917 Oberlunkhofen

Gratis-Telefon 0800 30 89 30
info@restclean.com
restclean.com

Bestehendes erhalten und der Zukunft den Boden bereiten

Städte und Gemeinden stehen nicht nur vor grossen Herausforderungen bei der Sicherstellung der Nachhaltigkeit ihrer Infrastruktur. Sie müssen auch auf die sich schnell ändernden Erwartungen der Öffentlichkeit vorbereitet sein.

Schweizer Städte und Gemeinden besitzen Infrastrukturen im Wert von rund 300 Milliarden Franken. Die meisten davon sind bereits gebaut, zum Teil sind sie über 100 Jahre alt. Heute besteht die grösste Herausforderung darin, ihren Wert zu erhalten und sie zu erneuern. Dazu müssen die Entscheidungsträger in der Lage sein, Interventionen zu planen, wenn möglich durch eine koordinierte Abstimmung der unterschiedlichen Sektoren. Dafür braucht es die richtigen Managementinstrumente und auch die Einsicht, dass Budgetbeschränkungen für solche Investitionen kein Hindernis darstellen dürfen. Durch Aufschieben lässt sich nicht sparen, im Gegenteil; ohne regelmässige Wartung fallen die Kosten für eine Sanierung höher aus.

Lösungen für kleine Gemeinden

Häufig verfügen kleine Gemeinden nicht über die notwendigen Kapazitäten, um ein systematisches Infrastrukturmanagement aufzubauen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Lücke zu schliessen, z.B. die Nutzung von externen Ingenieurbüros oder die Zusammenarbeit mit den Nachbarn.

Vorbereitung auf die digitale Zukunft

Es reicht aber nicht, bestehende Infrastrukturen zu erhalten. Auch die Zukunft will vorbereitet sein. Die 4. industrielle Revolution führt uns in eine digitale Welt, die vor allem die Mobilität stark prägen wird. Auch Fussgänger nehmen ihr Smartphone aus der Tasche, um ihr Ziel zu erreichen. Das Beispiel zeigt, dass es für die Mobilität von morgen entscheidend ist, den Nutzern möglichst genaue Verkehrsdaten zur Verfügung zu stellen. Dies verlangt nach neuen Systemen und Technologien wie Hochleistungssensoren, nicht nur auf den Hauptverkehrsadern der Schweiz, sondern auch in den Gemeinden. Sich darauf vorzubereiten, heisst, sich die Zukunft vorzustellen und die Chancen und Risiken zu bewerten, die eine vernetzte und autonome Mobilität mit sich bringen kann. Es liegt in der Verantwortung Gemeinden, die Entwicklung der Bedürfnisse der Bevölkerung im Auge zu behalten und günstige Bedingungen für ihre Umsetzung zu schaffen.

Alain Jaccard, Präsident des Schweizerischen Verbands für Kommunale Infrastruktur (SVKI)

Alain Jaccard ist SVKI-Präsident und Leiter Infrastrukturen und Stadtplanung im waadtländischen Morges. *Bild: zvg*

Kennzahlen zu den Infrastrukturen der Schweiz			
Sektor	**Wiederbeschaffungswert (Mrd. CHF)**	**Jährlicher Erhaltungsbedarf in % des Wiederbeschaffungswertes**	**Netzlänge**
Gemeindestrassen	67	2,1%	51 506 km
Trinkwasserversorgung	110	2,1%	41 300 km
Siedlungsentwässerung	108	2,0%	47 000 km
Abfallentsorgung	12,4	2,7%	–
Infrastrukturen mit gemischter Zuständigkeit/Eigentum			
Stromversorgung	140–168	1,2%–2%	225 750 km
Gasversorgung	13–20	8,8–2,2%	16 500 km
Schutzbauten	58	1,0–2,5%	–
Immobilien öffentl. Hand	300	–	–

Städte und Gemeinden bewirtschaften ein alterndes Infrastrukturportfolio im Wert von über 300 Milliarden Franken. Mehrere Trends weisen darauf hin, dass sich die Ansprüche an die Infrastrukturen stark ändern werden. *Quellen: Fokusstudie NFP 54, Was kostet das Bauwerk Schweiz in Zukunft und wer bezahlt dafür?, Schalcher et.al., SNF, 2011 Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Immobilienwirtschaft der Schweiz, Dr. P. Staub und Dr. Heinz Rütter, HEV Schweiz und pom+ 2014*

Immobilienmanagement in Gemeinden optimieren

Steter Spardruck lässt viele Gemeinden nur zögerlich Baumassnahmen in den eigenen Gebäuden umsetzen. Was nicht oberste Priorität hat, wird verschoben. Dabei lässt sich mit einer umfassenden Strategie langfristig sparen.

Schulanlagen, Gemeindehäuser, Altersheime, Mehrzweckhallen, Werkhöfe, Feuerwehrgebäude, verschiedenste Hochbauten für Sport, Kultur und Freizeit sowie Liegenschaften des Finanzvermögens wie Wohngebäude: Sie alle gehören zur «Standardausrüstung» eines kommunalen Gebäudeparks. Um diese vielfältige Zusammenstellung nachhaltig zu führen, ist eine Gesamtsicht zwingend nötig. *Bild: zvg*

Wenn in Gemeinden Renovationsarbeiten anstehen, richtet sich der Blick der Verantwortlichen auf die Problemstelle – und bleibt in der Regel dort hängen. Denn der stete Spardruck lässt viele Gemeinden nur zögerlich Baumassnahmen in den eigenen Gebäuden umsetzen. Was nicht oberste Priorität hat, wird auf künftige Jahre und spätere, noch nicht festgelegte Budgets verschoben, Verbesserungen werden nur punktuell vorgenommen: So wird im Frühling etwa das Baugerüst für das Auswechseln der Fenster aufgestellt, ein Jahr später erneut, um die Dachziegel auszuwechseln, und im darauffolgenden Herbst wird der Dachdecker dann noch zu einem anderen Gebäude beordert. Um langfristig die finanziellen Mittel zu schonen, sollte indes ein anderer Ansatz verfolgt werden: Proaktivität und Synergien sind die Zauberworte. Das setzt einen Überblick über das gesamte Immobilienportfolio der Gemeinde, über den Zustand der einzelnen Objekte und die jeweils anstehenden Neuerungen voraus. Nur so erhält man ein vollkommenes Bild und kann Rückschlüsse auf das Optimierungspotenzial des gesamten Immobilienparks ziehen. Darauf aufbauend lassen sich umfassende und weitsichtige Konzepte zu Sanierungen, Um- und Anbauten erstellen, Massnahmen bündeln und Synergien nutzen. Kurz: So können richtige Entscheidungen getroffen werden.

In kleineren Gemeinden fehlt oft ein professionelles Management

Dieses Vorgehen schont einerseits Energien und Ressourcen und andererseits auch das Verwaltungsbudget. Meist sind die möglichen Einsparungen wesentlich bedeutsamer, als man im ersten Moment denken würde – denn eine durchschnittliche Gemeinde mit rund 12 000 Einwohnerinnen und Einwohnern bewirtschaftet normalerweise ein Immobilienportfolio im Wert von 100 bis 150 Millionen Franken. Schweizweit stecken in den öffentlichen Liegenschaften ein Vermögen von rund 140 Milliarden Franken und ein riesiges energetisches Sparpotenzial. Während in den grösseren Gemeinden in den vergangenen Jahren immer professionellere Strukturen und Prozesse für ein stringentes Immobilienmanagement geschaffen wurden, besteht bei mittleren und kleinen Gemeinden meist noch grosser Handlungsbedarf. Erfreulicherweise setzt sich in den Verwaltungen langsam die Erkenntnis durch, dass die Energieeffizienz ein

wichtiger Faktor für das kommunale Immobilienmanagement ist. Nichstdestotrotz bestehen Hemmschwellen, die einen Transfer des guten Willens in die Praxis behindern. Eine davon ist die Frage nach den Verantwortlichkeiten.

Ein heterogenes Portfolio braucht eine klare Organisation

Schulanlagen, Gemeindehäuser, Altersheime, Mehrzweckhallen, Werkhöfe, Feuerwehrgebäude, verschiedenste Hochbauten für Sport, Kultur und Freizeit sowie Liegenschaften des Finanzvermögens (meist Wohngebäude) – das alles gehört zur «Standardausrüstung» eines kommunalen Gebäudeparks. Um diese vielfältige Zusammenstellung nachhaltig zu führen, sind unterschiedlichste Fähigkeiten und Kenntnisse gefragt: politisches Verständnis, Kenntnisse der Bedürfnisse der unterschiedlichen Stakeholder und Kommunikationsvermögen gehören zu den wichtigsten. Es ist essenziell, dass die zuständigen Personen eng zusammenarbeiten und ihre Kompetenzen optimal einbringen können. Werden wichtige Akteure und ihre Sichtweisen vernachlässigt, scheitern Projekte spätestens an der Urne. Die Prozess- und Organisationsgestaltung sollte aus diesem Grund gut durchdacht und aufgegleist werden.

Gutes Immobilienmanagement senkt auch den Energieverbrauch

Rund 50 Prozent des schweizerischen Gesamtenergieverbrauchs geht zulasten von Bestandsimmobilien. Aus diesem Grund setzt die bundesrätliche Energiestrategie 2050 grosse Hoffnungen auf die kontinuierliche energetische Erneuerung der Hochbauten. Besonders Gemeinden mit einem Energiestadtlabel werden zur Verantwortung gezogen. Um den richtigen Weg für eine effektive Umsetzung der energetischen Massnahmen zu finden, wird eine Immobilienstrategie empfohlen. Bei deren Entwicklung werden Gemeinden unweigerlich damit konfrontiert, den aktuellen Immobilienbestand aufzunehmen, die Bedürfnisse und daraus abgeleiteten baulichen und betrieblichen Massnahmen zu identifizieren und die Entwicklung der Gemeinde und ihres Umfelds zu beobachten.

Politik und Verwaltung Hand in Hand

Um all diese Informationen zu sammeln, sind Inputs aus der Verwaltung und aus der Politik gefragt. Erstere ist zuständig für eine materielle Auslegeordnung: Flächen, baulicher Zustand, energetische Qualität, Wert, Verantwortlichkeiten im Betrieb und jährliche Kostenfolgen. Die Politik sollte sich der langfristigen Ziele, Handlungsfelder und übergeordneten Strategien annehmen. Herausforderungen dabei sind etwa das Abschätzen künftiger Bevölkerungszahlen und gesellschaftlicher Ansprüche und der generellen Positionierung der Gemeinde.
Werden all diese Informationen und Werte zusammengestellt, entsteht ein Instrument, das als langfristige Leitlinie für kostenbewusstes Immobilienmanagement über den gesamten Lebenszyklus dient. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die folgenden Inhaltspunkte in der Immobilienstrategie vertreten sein sollten:

- Zielsetzungen/Strategie/Umfeld
- Ist- und Sollzustand Liegenschaften
- Energie- und CO_2-Absenkpfad
- Organisation und Instrumente für das Immobilienmanagement
- Prozesse, Leistungen und Verantwortlichkeiten
- Masterplan Immobilien mit langfristiger Massnahmen- und Kostenplanung

Damit das Führungsinstrument seinen Zweck erfüllt, gilt es, das Dokument nicht zwingend im Eiltempo zu erstellen, sondern auf Partizipation bei der Entwicklung und Implementation zu setzen. Dies ermöglicht die Antizipation potenzieller Risiken und Chancen. Damit in der Praxis richtig agiert und reagiert werden kann, ist es besonders wichtig, dass Prozesse, Leistungen und Verantwortlichkeiten für die verschiedenen Verwaltungsabteilungen unmissverständlich festgehalten werden.

Marc Münster, Direktor und Projektleiter sanu future learning ag

Kommunale Gebäude planen und bewirtschaften

sanu future learning ag führt im November 2019 den Praxiskurs «Kommunale Gebäude planen und bewirtschaften: energieeffizient und kostenoptimiert» durch. Mehr Informationen zum Angebot unter www.sanu.ch/19SMKG.

Anzeige

Die Digitalisierung erobert den öffentlichen Raum

In Gemeinden setzen sich IT-Applikationen auf Verwaltungsebene und auch im Behördenalltag durch. An der SmartSuisse zeigte sich, dass Klimawandel, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum den Trend beschleunigen.

Freiwillige First Responder springen bei Herz-Kreislauf-Notfällen ein und helfen, Betroffene schnell zu versorgen. *Bild: Sanitätsdepartement Basel-Stadt*

IWB-CEO Claus Schmidt (links) und der Basler Kantonsingenieur Roger Reinauer freuen sich über die Kooperation bei der Platzierung sendergeschützter Rettungsringe am Rheinufer. *Bild: IWB*

Die Schweiz ist zwar innovativ, dennoch darf sie sich nicht auf ihrem Erfolg ausruhen. Das betonte Benedikt Würth, St. Galler Finanzdirektor und Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen, bei seiner Ansprache an der diesjährigen Smart Suisse in Basel. Denn trotz hoher Technologiedichte weise unser Land im Bereich der digitalen Transformationskompetenz im Vergleich zu anderen Ländern einen Rückstand auf. Würth ortete mehrere Gründe für den gemächlichen Gang: So verlangsame der Föderalismus die Entwicklung, zudem sei die Schweiz geprägt von «Checks and Balances» und womöglich etwas überreguliert. Wichtig sei deshalb, dass die verschiedenen Staatsebenen im Bereich Digitalisierung eng zusammenarbeiteten. Einen ersten Schritt hätten die Kantone gemacht, indem sie im vergangenen Herbst die «Leitlinien zur Digitalen Verwaltung» und damit gemeinsame Positionen in diesem Bereich verabschiedet hätten. Angesichts der Verzögerung, die etwa die E-ID habe, mutmasste Würth: «Vielleicht braucht die Schweiz eine eigentliche Digitalisierungsfitnesskur.»

Digitalisierung für Lebensqualität

Dass aber im Einzelfall durchaus vorwärts gemacht wird, machte Elisabeth Ackermann deutlich. Die Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt verwies auf die 2018 verabschiedete Smart-City-Strategie ihres Kantons und die Tatsache, dass Digitalisierung kein Selbstzweck sei: «Kluge und innovative Ideen müssen dazu beitragen, dass die Lebensqualität in den Städten und Gemeinden sich auch weiterhin auf einem möglichst hohen Stand halten kann.» Denn bei aller Technik müssten der Mensch und sein Wohlergehen im Zentrum stehen. Basel etwa verfolgt Projekte, wie mit intelligenter Steuerung der Ampel die Fussgängerinnen und Fussgänger rascher Grün erhalten oder via App im Parkhaus die raren freien Plätze schnell aufgespürt werden können. «Klimawandel, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum machen es dringend, dass die öffentliche Hand auch auf digitale Technologien setzt», so Ackermann.

Eine App für Erste Hilfe

Wie die clevere Verknüpfung von IT mit Menschen sogar Leben retten kann, zeigt das Projekt der First-Responder-App: Im Herbst 2018 folgte das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt dem Beispiel der Kantone Bern und Tessin und suchte Freiwillige, die im Fall eines Herz-Kreislauf-Stillstands in ihrer nächsten Umgebung rasch mobilisiert werden können. Seit der Lancierung wurden 908 Freiwillige registriert. Per Ende April 2019 wurden die First Responder in 54 Fällen mobilisiert, in 32 Fällen waren sie vor der Sanität vor Ort, 16-mal war die Reanimation positiv. «Die First Responder spielen dann eine wichtige ergänzende Rolle bei der Erstversorgung von Patientinnen und Patienten, wenn sie vor dem Rettungswagen der Sanität Basel am Ein-

satzort eintreffen», ist das zuständige Sanitätsdepartement überzeugt.

Ein Funksignal vom Rettungsring

Das Gros der IT-Anwendungen betrifft aber die bauliche und verkehrliche Infrastruktur, erklärte Simon Rolli, Leiter des Grundbuch- und Vermessungsamts Basel-Stadt, am Beispiel einer fiktiven Mittagspause. Diese lässt sich dank behördlichen Echtzeitdaten so planen, dass man die Temperatur des Rheins abruft

und sich so im Voraus überlegen kann, ob man sich ein erfrischendes Bad gönnen möchte. Gleichzeitig findet man die empfohlenen Einstiegsstellen und Duschen. Weiter lässt man sich den Tramfahrplan inklusive aktueller Verspätungen anzeigen oder, falls man das Auto nimmt, an Baustellen und überfüllten Parkhäusern vorbeinavigieren.

Mehr als bloss der Bequemlichkeit dient eine andere Anwendung, die in diesem Jahr in Basel eingeführt wird: An mehreren Dutzend Stellen sind entlang des Rheins Rettungsringe für Notfälle platziert, etwa 100 Stück von ihnen werden jährlich von Vandalen in den Fluss geworfen oder gestohlen. Seit Anfang Jahr sind sie mit einem Sensor ausgerüstet. Sobald sie von ihrer Halterung entfernt werden, setzt das batteriebetriebene Gerät eine Meldung an die Rheinpolizei ab. Dabei kommt das sogenannte Low-Range-Funknetz der Industriellen Werke Basel (IWB) zur Anwendung. «Statt alle paar Wochen sämtliche Rettungsringe zu kontrollieren, können wir gezielt die fehlenden ersetzen», sagte Patrick Wellnetz, Leiter Entwicklung bei den IWB. Etwas kniffliger ist die Aufgabe, die sich aktuell bei den Bauarbeiten am Bachbett des Rheinzuflusses Birsig stellt: Um die Bauequipe vor einem plötzlich ansteigenden Pegel zu schützen, wurden aufgrund von lokalen Wetterprognosen gefährliche Hochwasser prognostiziert und im Fall eines Gewitters im Jura die Bauarbeiten auf Stadtgebiet eingestellt.

Unfallabschnitte gezielt entschärfen

Erhöhte Sicherheit ist auch das Ziel des Network-Safety-Managements, das Silvio Suter, Projektleiter Verkehrssicherheit bei der Kantonspolizei Basel-Stadt, an der SmartSuisse vorstellte. Seit Anfang Jahr werden alle Unfallschwerpunkte auf dem Stadtplan mit GIS verortet: Leichte Unfälle erhalten gemäss Norm einen Wertungspunkt, solche mit mindestens einer schwerverletzten oder getöteten Person zwei Punkte. Fallen innert drei Jahren im Radius von 25 Metern fünf Punkte an, wird die Stelle automatisch als Unfallschwerpunkt markiert, und die Kantonspolizei sucht nach Auffälligkeiten in Bezug auf Unfallumstand oder -typ. Wird eine gemeinsame Ursache identifiziert, können bauliche oder verkehrstechnische Massnahmen empfohlen werden. Suter: «Unser Ziel ist, Unfallschwerpunkte zu erkennen und zu beseitigen.» Optimiert werden soll zudem die Verkehrssicherheit auf dem ganzen Strassennetz. Dafür werden die registrierten Unfälle von fünf Jahren auf dem Stadtplan verzeichnet, mit dem Verkehrsaufkommen überlagert und mit der Netzhierarchie abgeglichen.

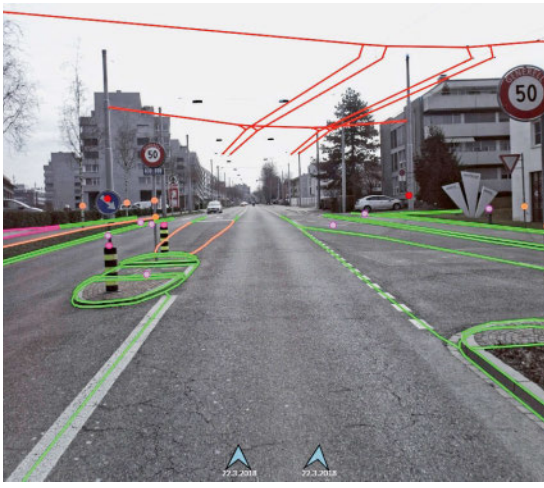
Daten im «digitalen Zwilling» bündeln und zugänglich machen

Schon heute nutzen viele Gemeinden digitale Instrumente, um Fragestellungen rund um die Strasseninfrastruktur und den öffentlichen Raum einfacher und effizienter zu bearbeiten. Hannes Eugster von iNovitas stellte in Basel eine besonders umfassende Webcloud-Lösung vor, die den Strassenraum hochaufgelöst und dreidimensional als «digitalen Zwilling» an jedem angeschlossenen Arbeitsplatz verfügbar macht. Basis sind bildbasierte Befahrungsdaten. Der «digitale Infrastrukturzwilling» kann mit bestehenden Daten aus verschiedenen Behörden verknüpft werden. Auf Basis dieser Webcloud-Lösung können beispielsweise eine einfache Werbeflächenverwaltung aufgebaut, Baugesuche digital eingereicht und geprüft oder Infrastrukturdaten erfasst, visualisiert und gepflegt werden. «Damit kann der Strassenraum virtuell begangen und für verschiedenste fachtechnische Fragestellungen breit genutzt und mit Dritten geteilt werden», erklärte Eugster. Um solche digitalen Zwillinge möglichst breit zu nutzen, sind die von der Lösung eingesetzten intelligenten Datenaufbereitungsprozesse zentral. Eugster: «Unser Ziel ist, die Komplexität der Daten zu reduzieren und dadurch den Nutzen zu erhöhen.»

Pieter Poldervaart

Entwicklung für Mobilität und Logistik

Anlässlich der Smart City 2019 wurde in Basel auch das erste Smart City Lab eröffnet. Auf dem bahnhofsnahen Areal Wolf soll ab 2024 auf 160 000 Quadratmetern ein neues Quartier entstehen, das Gewerbe, Büros und Wohnen vereinigt. Während der Kanton Basel-Stadt das Areal zum Schwerpunkt der Stadtentwicklung macht und sich vor allem mit Beratung beteiligt, bringen die SBB als Landbesitzerin die grosse Fläche ein. Auf ihr sollen sich innovative Firmen ansiedeln und Projekte rund um die Themen Mobilität und Logistik entstehen. Auf dem Wolf-Areal, laut den Projektverantwortlichen das grösste zusammenhängende Entwicklungsgebiet der Schweiz, soll in den nächsten zehn Jahren eine Milliarde Franken investiert werden.



Dank dem «virtuellen Zwilling» der Firma iNovitas kann der öffentliche Strassenraum virtuell begangen werden. So stehen beliebige technische Informationen über die Infrastruktur zur Verfügung. Zudem können bestehende Werkleitungs- und Infrastrukturdaten einfach in den Service integriert werden. *Bild: iNovitas*

Mit digitalen Werkzeugen zu attraktiven Lebensräumen

Digitale Lösungen werden zu wichtigen Werkzeugen in der Städteplanung. Zum einen für die Visualisierung von Projekten, zum andern aber auch für die Steuerung von intelligenten Systemen.

Der neu gestaltete Bahnhofplatz von Arosa (GR) wurde mit digitalen Hilfsmitteln geplant.
Bild: Norbert Roztocki, moveart.swiss

Der Bahnhofplatz von Arosa ist Dreh- und Angelpunkt der Gemeinde. Doch bisher präsentierte er sich den ankommenden Gästen eher von einer trostlosen Seite. Hinzu kommt eine unübersichtliche Verkehrsführung mit Autos, Taxis, Bussen und Kutschen. «Der Bahnhofplatz sollte die Visitenkarte von Arosa sein. Aufgrund der unbefriedigenden Situation entschied sich der Gemeindevorstand, die Fläche neu zu gestalten und gleichzeitig ein neues Verkehrsregime zu entwickeln», berichtet Gemeindeschreiber Jan Diener. Ausserdem plante die Exekutive, rund um den gleich danebenliegenden Obersee neue Erlebnisattraktionen. Eine achtköpfige Projektgruppe unter der fachlichen Leitung der Firma BURRI public elements AG in Glattbrugg wurde mit der Entwicklung von Gestaltungsvorschlägen beauftragt. Im Frühling 2018 wurden diese dem Gemeindevorstand präsentiert. Das Projekt umfasst eine Verkehrsberuhigung mit Fussgängerzonen, neuen Signalisationen, eine Teilüberdachung des Bahnhofplatzes sowie die Einrichtung einer Spielwiese, wie Jan Diener informiert. Für die Ausarbeitung der Gestaltungsvorschläge kamen digitale Hilfsmittel zum Einsatz. Vor allem für die Visualisierung der verschiedenen Varianten erwiesen sich die digitalen Darstellungsmittel als sehr hilfreich. «Wir haben zum ersten Mal mit den Werkzeugen der digitalen Ortsplanung gearbeitet. Die detaillierte und realitätsnahe Darstellung der Projektvarianten haben die Entscheidungsfindung im Gemeindevorstand wesentlich erleichtert», sagt Jan Diener. Während die Umgestaltung des Bahnhofplatzes zeitlich noch offen ist, liegt der Fokus auf der Realisierung des Erlebnisbereichs um den Obersee mit Fussgängerwegen, Bootshaus, Spielbereichen, Barfusspfad usw. Aber auch hier werden die Werkzeuge der digitalen Ortsplanung zum Einsatz kommen.

Nachhaltige Städteplanung

Gemeinden und Städteplaner setzen vermehrt auf digitale Werkzeuge in der Stadtentwicklung. Digitale Lösungen und die Nutzung von erhobenen Daten, um zum Beispiel die Sicherheit im öffentlichen Raum zu erhöhen, sind laut des Unternehmens BURRI eine «wichtige Entwicklung nachhaltiger Städteplanung». Ziel dabei sollte es sein – so Andreas von Euw, Geschäftsleitungsmitglied –, das Zusammenleben der Bevölkerung zu fördern. «Deswegen gilt es, digitale Lösungen immer zu prüfen: Kommen sie den Menschen vor Ort zugute oder nicht?» Die Gestaltung des öffentlichen Raumes ist für die Städteplanung entscheidend und trägt wesentlich zur Identität, zum Sicherheitsgefühl und zur Attraktivität eines Ortes bei. «Es sind die Stadt- und Quartierplätze, die öffentlichen Strassen und Wege, die kleinen Grünflächen und Bäume, die Durchgänge und Gässchen, die die Stadt lebendig und einzigartig machen», betont Andreas von Euw. Die Digitalisierung von Planungswerkzeugen sollte die Stadtentwicklung unterstützen und die Gestaltungsarbeiten erleichtern, doch stets seien die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ins Zentrum zu stellen, damit der Lebensraum Stadt bzw. Gemeinde aufgewertet wird.

Intelligente Steuerungen

Wie lassen sich digitale Werkzeuge in der Stadt- bzw. Ortsplanung nutzen? Für Andreas von Euw geht es darum, digitale Bausteine so einzusetzen, dass sie die Planung wie auch den Lebensraum unterstützen bzw. aufwerten. «Bei der Visualisierung von Projekten spielen digitale Planungsprogramme heutzutage eine wichtige Rolle. Sie ermöglichen es, auf die aktuellen Gegebenheiten eines Ortes einzugehen und die Gestaltungsvorschläge möglichst realitätsnah darzustellen», erklärt Andreas von Euw. Doch die digitale Ortsplanung macht längst nicht bei der Visualisierung halt, sie kommt immer häufiger ebenso bei der Umsetzung zum Einsatz. Andreas von Euw nennt das Beispiel von Sensoren,

Smart City: Stadt St. Gallen baut Anwendungen weiter aus

Ein Schlagwort, das seit wenigen Jahren vor allem die Stadtentwicklung prägt, sind sogenannte «Smart Citys». Durch die Vernetzung von digitalen Systemen sollen die Städte, sprich die Infrastruktur mit den Menschen vernetzt werden. Die dänische Stadt Aalborg etwa untersucht Besucherströme in der Innenstadt per Wi-Fi-Ortung. Dafür wurde ein Sensornetzwerk in der Stadt eingerichtet. Die Sensoren orten die in der Umgebung benutzten Smartphones und Tablets und errechnen daraus den Besucherstrom sowie die aktuellen Hotspots. Die daraus gewonnenen Daten können von kommunalen Behörden und Einzelhändlern genutzt werden – zum Beispiel für die Anpassung des Parkplatzangebots, die Ladenöffnungszeiten oder die Personalplanung.

Quartier-App in St. Gallen

Seit 2016 dient die Quartiersiedlung Remishueb den St. Galler Stadtwerken als Pilotprojekt für diverse Smart-City-Anwendungen. Von Beginn an wurde die Bewohnerschaft mittels partizipativer Verfahren miteinbezogen. In Workshops und Arbeitsgruppen wurden verschiedene Projekte umgesetzt. Beispielsweise hilft die sogenannte Remishueb-App, den Alltag zu vereinfachen und das Zusammenleben zu organisieren. Die kostenlose App ist Bestandteil der «MobileSG»-App der Stadt St. Gallen und wurde zusammen mit den Bewohnern des Quartiers und der Kommunikation der Stadt St. Gallen entwickelt. Die App enthält nebst News und einem Kalender für Quartierveranstaltungen auch einen Onlinemarktplatz, auf dem die Nutzer nicht nur Gegenstände zum Tauschen anbieten können, sondern auch kleinere Services und Nachbarschaftshilfen. Wie Simon Netzle von der Kommunikationsabteilung der Stadt St. Gallen erklärt, plant die Stadt dieses Jahr die weitere Erprobung mit einem innerstädtischen Quartier, das über mehrere tausend Einwohner und gewachsene Organisationsstrukturen verfügt. «Aufbauend auf den Erkenntnissen in der Remishueb wird die gleiche technische Plattform genutzt. Hier hat Remishueb wertvolle Pionierarbeit geleistet.»

Angst vor der totalen Überwachung

Digital vernetzte Städte schüren aber auch Ängste und bergen Gefahren. Die beiden deutschen Medienpädagogen Andreas Neider und Peter Hensinger kritisierten anlässlich einer Informationsveranstaltung in Stuttgart, dass «Smart Citys» zu total überwachten Zonen umgebaut würden – mit dem Ziel, von jedem Bürger in Echtzeit immer zu wissen, wo er sich befindet und was er tut. Weiter wird der Idee von «Smart Citys» vorgeworfen, dass die Bürger dadurch auf deren Eigenschaften als Konsumenten und datenliefernden Objekte reduziert würden. Für Andreas von Euw von BURRI public elements AG (vgl. Haupttext) ist es zentral, dass der Einsatz von Big-Data-Systemen im öffentlichen Raum dazu dient, die Lebensqualität in diesen Städten zu verbessern und nicht die gesammelten Daten für wirtschaftliche Zwecke zu verwenden.

www.stadt.sg.ch
www.diagnose-funk.org

Die kostenlose App ist Bestandteil der «MobileSG»-App der Stadt St. Gallen und wurde gemeinsam von den Bewohnern des Quartiers und der Kommunikation der Stadt St. Gallen entwickelt. *Bild: zvg.*

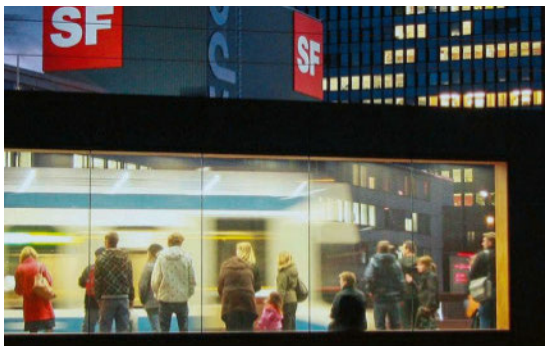
die auf Bewegung, Geräusche oder Stimmen reagieren. Solche Installationen seien etwa bei Haltestellen im öffentlichen Verkehr hilfreich. Die Firma BURRI realisierte für die Glattalbahn im Kanton Zürich Haltestellen mit Sensoren, die die LED-Beleuchtung bei Bewegung aktivieren. Die in der Haltestelle integrierte Steuerung erkennt, ob jemand nur durchläuft oder an der Haltestelle wartet. «Das System lässt sich durch unsere digitale Produktpalette beliebig erweitern hin zu einer ganzen Servicekette entlang der Reisekette», sagt Andreas von Euw. Dazu zählen etwa Bildschirme mit Informationen zum Verkehr, akustisches Monitoring, das zum Beispiel einen Hilferuf erkennen und die nötigen Massnahmen einleiten kann, bis hin zu digitalen Schliessfächern für den Einkauf im nahegelegenen Geschäft.
Ein anderes Beispiel für vernetzt Systeme im öffentlichen Raum sind Sensoren in Absperrpfosten. Diese stellen fest, wenn sie schief stehen oder an- bzw. umgefahren wurden. Dank des eingebauten Beschleunigungs- und Neigungssensors erkennen die Poller Veränderungen ihrer Position in Echtzeit. Der Absperrpfosten kann aber noch einiges mehr: Der verbaute Sensor misst zusätzlich Umweltdaten wie Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Ozon und Lautstärke und kann so perfekt für die Analyse von vorherrschenden klimatischen Bedingungen in der «Smart City» eingesetzt werden.

Über drei Millionen Gebäude dreidimensional

Der öffentliche Raum befindet sich laut Andreas von Euw in der Schweiz auf einem hohen Ausbauniveau. Doch bei der Digitalisierung der Ortsplanung gebe es Länder, die bereits weiter fortgeschritten seien. «Dies muss für die Schweiz kein Nachteil sein. Viel wichtiger ist meiner Meinung nach die Qualität des öffentlichen Raumes.» Dafür gehören die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein weltweit zu den ersten Ländern, die über ein flächendeckendes dreidimensionales Gebäudemodell verfügen. Der landesweit vorliegende Datensatz mit über drei Millionen Gebäuden bildet die Grundlage etwa für Raum- und Stadtplanungen. Die Daten können für Visualisierungen, Animationen und Analysen genutzt werden.

Fabrice Müller

www.burri.world
www.arosa.ch
www.vbg.ch
www.swisstopo.ch



Die Firma BURRI realisierte für die Glattalbahn im Kanton Zürich Haltestellen mit Sensoren, die die LED-Beleuchtung bei Bewegung aktivieren. Die in der Haltestelle integrierte Steuerung erkennt, ob jemand nur durchläuft oder wartet. *Bild: zvg.*

Küsnacht hat den Schritt zur «gläsernen Baustelle» gewagt

Nach dem Hochbau hält die Digitalisierung im Tief- und Strassenbau Einzug. Küsnacht (ZH) testet derzeit die «digitale Baustelle» an einem Pilotprojekt. Viele Gemeinden beobachten den innovativen Weg mit grosser Spannung.

Dank digitalen Baustellen werden Gemeindeverwalter Kosten sparen: Der «digitale Zwilling» bildet genau ab, was sich unter der Strassenoberfläche befindet. Bild: Basler + Hofmann AG

Rolf Steiner ist stellvertretender Abteilungsleiter Tiefbau der Gemeinde Küsnacht. Seit drei Jahren arbeitet der Bauingenieur in der Zürcher Seegemeinde. Wenn er von der «gläsernen Baustelle» spricht, redet er sich leicht ins Feuer, denn er hat mit seinen Mitarbeitenden das Verfahren massgeblich mitentwickelt. Küsnacht und die Werke am Zürichsee AG (WaZ) wollen die Digitalisierung im Tief- und Strassenbau vorantreiben. Wo andere Gemeinden noch zuwarten, geht Küsnacht zielgerichtet weiter. Gegenwärtig wird ein 370 Meter langes Strassenstück, die Eigenheimstrasse, einer Gesamtsanierung unterzogen – als digitale Baustelle. Küsnacht weist ein Strassennetz von rund 90 Kilometern auf. Der Wiederbeschaffungswert der Infrastruktur – Strassenoberbau, Werkleitungen, Kanalisation, Brücken, Uferverbauungen usw. – liegt bei über einer halben Milliarde Franken. Pro Jahr investiert Küsnacht ungefähr 20 Millionen Franken, um den Wertverlust zu kompensieren.

Unzureichende Datenlage als Auslöser

Die Abteilung Tiefbau der Gemeinde Küsnacht setzte sich gemeinsam mit den Werken am Zürichsee AG das Ziel, den Zustand der Infrastruktur vertieft digital aufzuarbeiten. «Unsere Ausgangsfrage war, auf welcher Grundlage wir das Portfolio von über 500 Millionen Franken verwalten wollen, da bei vielen Objekten der Infrastruktur detaillierte Informationen über den realisierten Tief- und Strassenbau fehlten», sagt Steiner. Die Pläne

des ausgeführten Bauwerkes enthielten wohl die Querschnitte, aber sie waren nur zweidimensional. Und oft auch unpräzise und unvollständig.

Der «digitale Zwilling» als Schlüssel
Eine mögliche Lösung liegt in der Digitalisierung, davon war Rolf Steiner überzeugt. Sie eröffne ganz neue Möglichkeiten des nachhaltigen Bauens und biete eine ausgezeichnete Grundlage für ein genaues und effektives Erhaltungsmanagement der Infrastruktur. «Dank genauen Daten lässt sich jedes Bauobjekt in einem ‹digitalen Zwilling› abbilden – also eins zu eins, in 3-D, genau so, wie es draussen gebaut wurde.» So erfasst man zum Beispiel während der Bauarbeiten die genaue Beschaffenheit und Lage des Asphaltbelags oder der Leitungen. «Man weiss sehr genau, in welcher Lage und in welchen Dimensionen das Bauwerk erstellt wurde.» Daneben wird aber auch die Geologie – also Bodenbeschaffenheit, Felsverlauf, Grundwasserstand usw. – erfasst, was bisher praktisch nie gemacht wurde. Alle diese Daten sind in einem 3-D-Modell, eben dem digitalen Zwilling, hinterlegt. Zusätzlich werden das verbaute Material sowie Zusatzinformationen zum Bauwerk zugeordnet und «attribuiert»: Wann kam der Kiessand in den Graben, von wem wurde er geliefert usw.? Bei welcher Temperatur wurde der Asphaltbelag eingebaut, von wem? Kurz: Man bestimmt so die DNA jedes einzelnen Bauelementes.

«Das zahlt sich für die Gemeinde aus»
Das habe viel mit Ressourcen- und Kostenmanagement zu tun, sagt Rolf Steiner, und es zahle sich für die Gemeinde aus. Er gibt ein Beispiel: Den Kiessand im Rahmen einer Strassensanierung auszubaggern, zu deponieren und anschliessend zu ersetzen, koste heutzutage immens viel. «Wenn wir in 30 Jahren bei der Erneuerung wissen, dass es sich um qualitativ guten Kiessand handelt und wo er liegt, sparen wir viel Geld.» Heute werde Aushubmaterial grösstenteils einfach entsorgt und durch neues Material, eventuell Recyclingmaterial, ersetzt, was in ökologischer und ökonomischer Hinsicht sicherlich noch Verbesserungspotenzial habe. Bei der Ausschreibung von Bauarbeiten sind solche Daten also Gold wert – falls ein digitaler Datensatz des zu sanierenden Strassenabschnitts vorhanden ist. Auch kann die Gemeinde bei der Investitionsplanung exakter und effizienter kalkulieren.

Die Gemeinde Küsnacht hat ein Strassennetz von rund 90 Kilometern. Aktuell wird ein 370 Meter langes Strassenstück, die Eigenheimstrasse, gesamtsaniert. *Bild: Walo Bertschinger AG.*

Vergleichbar mit dem Aufbau von GIS
Seit einigen Jahren sorgt das Building Information Modeling (BIM) im Hochbau Furore. Nun hält die Digitalisierung also auch im Tief- und Strassenbau Einzug. Bei öffentlichen Infrastrukturbauten planen die Gemeinden die Lebenszykluskosten über einen Zeithorizont von 30 bis 80 Jahren, je nach Bauwerk. Der Nutzen einer Gemeinde bei der Digitalisierung des Infrastrukturbereichs hat drei zentrale Komponenten: 1. Aufbau einer Wissens- und Projektdatenbank zum Erhaltungsmanagement; 2. Schaffung präziser Grundlagen für die Projektplanung der Zukunft; 3. bessere Qualität in der Planung und Ausführung eines Projektes. Die digitale Baustelle beim Tief- und Strassenbau ist vergleichbar mit dem Aufbau des Geografischen Informationssystems (GIS) vor 30 Jahren. «Wir sind heute sehr froh, können wir nun auf die vorhandenen GIS-Daten zurückgreifen», versichert Rolf Steiner.

Das ideale Schaustück als Pilotprojekt
Die Digitalisierung sei für Kommunen eine grosse Chance, da sie oft pragmatisch und zielgerichtet handeln könnten. Das innovative Pilotprojekt in Küsnacht wird von anderen Gemeinden mit regem Interesse verfolgt. Die Sanierung der Eigenheimstrasse im Umfang von 4,3 Millionen Franken stelle für Küsnacht ein herausforderndes Projekt dar. Weil in dem Abschnitt jedoch sämtliche Kanalisations- und Werkleitungen vorkommen, ist sie das ideale Schaustück für den digitalen Tief- und Strassenbau. Entsprechend hofft Steiner auf einen grossen Erfahrungsnutzen. Die erworbenen Erkenntnisse werden direkt in neue Projekte der Gemeinde einfliessen.

Enge Partnerschaft steigert Qualität
Beim digitalen Tief- und Strassenbau-Pilotprojekt sticht auch ein weiterer Aspekt hervor – jener der Partnerschaft. Dabei geht es um die Art der Kommunikation und des Zusammenarbeitens zwischen Gemeinde, Planern und Bauunternehmen. «Es gibt zwar ein klares Rollenverständnis, aber wir verstehen uns als Partner auf gleicher Augenhöhe.» Der Austausch sei sehr eng; einmal in der Woche setzt man sich zusammen an den runden Tisch. Allerdings beugt man sich dabei nicht über Pläne, sondern blickt auf einen grossen Bildschirm an der Wand. Er bildet die Austauschplattform, wo Projektdaten offenliegen.
«Bauen hat immer auch mit Vertrauen zu tun.» Sollte etwas schiefgehen, wird das diskutiert. Alle Partner lernen daraus, und das erhöht am Ende die Qualität des Projekts. «Wir lassen Fehler und Risiken

Entdecken Sie unsere Broschüre

Schnelle Lösungen für den **Strassenunterhalt**

Mape-Asphalt Repair 0/8

Einkomponentiger, kalt applizierter, gebrauchsfertiger Reaktivasphalt zur Reparatur von Schlaglöchern im Strassenbau.

- Instandsetzung von Ausbrüchen im Strassen- und Autobahnbelag
- Keine Unterbrechung des Verkehrs
- Instandsetzung von Frostschäden
- Wiederherstellung von Verkehrsflächen

/mapeiswitzerland

Mapei, seit 25 Jahren der ideale Partner für Ihr Bauprojekt in der Schweiz

www.mapei.ch

MAPEI®

TECHNOLOGY YOU CAN BUILD ON ™

Die «gläserne» Baustelle ermöglicht auch ein gutes Ressourcenmanagement.

Bild: Gemeinde Küsnacht

in diesem Prozess zu.» Und das sei auch ein innovativer Zug am Pilotprojekt Eigenheimstrasse und fast antizyklisch zur herrschenden Baukultur im Land, wo am Ende immer jemand schuld sei für einen Fehler. Und noch einen anderen Vorteil sieht Steiner: Mit der digitalen Durchgängigkeit hätten alle Projektbeteiligten – Gemeinde, Planer, Bauunternehmer – einen Nutzen in der gesamten Wertschöpfungskette, und daher sei auch eine hohe, spürbare Identifikation da. Davon profitiere eine Gemeinde, weil diese Partner persönlich investierten und am Gelingen des digitalen Projektes sehr interessiert seien.

Drohnen, Flächenscans und Tachymeter — und Verlässlichkeit

Die Baumeisterarbeiten für das Pilotprojekt wurden öffentlich ausgeschrieben. Dabei wurde das selektive Verfahren mittels einer Präqualifikation gewählt. Anhand von vordefinierten Eignungs- und Zuschlagskriterien wurde die geeignete Bauunternehmung für das Pilotprojekt Eigenheimstrasse bestimmt. Die digitale Baustelle brachte für die Bewerber auch ganz neue Herausforderungen, zum Beispiel das umfassende Einmessen mit diversen Aufnahmegeräten wie Drohnen, Flächenscans oder Tachymeter, was im Fall der Eigenheimstrasse sehr oft der Polier machen konnte. Der Bauunternehmer kann also nicht mogeln – dies ist das Wesen der «gläsernen Baustelle». Und dies macht das digitale Abbild der Baustelle für den Bauherrn sehr attraktiv, weil eine hohe Qualität an Genauigkeit und Informationen geliefert wird. «Wir wissen noch in 30 Jahren genau, wie der Asphaltbelag beschaffen ist, was eine Erneuerung einfacher und kostengünstiger macht.»

Stefan Hartmann

Rolf Steiner ist dipl. Bauingenieur mit betriebswirtschaftlicher Weiterbildung; seit drei Jahren arbeitet er in Küsnacht (ZH) als Leiter Strassen und Abwasser. Daneben ist er Dozent an der Hochschule Rapperswil (HSR) sowie Fachlehrer beim Baupolierkurs an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich (BBZ). Er verfügt über 20 Jahre Berufserfahrung im Infrastrukturbau.

Bild: zvg.

Herr Steiner, geht «digitales» Bauen schneller als «analoges»?
Rolf Steiner: Nein, aufgrund der momentanen Erfahrungen sind wir letztlich etwa gleich schnell in der Planung und Ausführung.

Ist die gläserne Baustelle günstiger?
Steiner: Die Projektierung und Planung sind sicherlich nicht günstiger, aber der Nutzen über die Lebensdauer ist klar grösser. Die Aufwendungen im Vorfeld sind rund 10 bis 20 Prozent höher, aber die späteren Einsparungen aufgrund der Informationen und Daten übertreffen diesen Mehraufwand deutlich.

Beschreiben Sie die «gläserne» Baustelle für uns?
Steiner: Sie erfasst bei einem Tief- und Strassenbauprojekt verschiedene Parameter: Grabenprofile und Schichtstärken, geologisches Längenprofil, Kanalisations- und Werkleitungen, aber auch Angaben zum Strassenoberbau wie Aufbau und Lage der Fundationsschicht und des Strassenbelags, Verdichtung und Temperatur beim Belagseinbau, ferner den Nachweis von Lieferanten und Materialien sowie die kosten- und termingerechte Umsetzung sowie deren Nachvollziehbarkeit.

Bei der digitalen Baustelle kommen viele Daten zusammen; wie stellt man sicher, dass in 30 Jahren Daten und Software noch verfügbar sind?
Steiner: Unser klares Ziel ist es, möglichst wenige Daten zu generieren, diese jedoch mit einer hohen, aussagekräftigen Qualität. Derzeit prüfen wir diverse Möglichkeiten des zukünftigen Datenhandlings. Ziel ist es, möglichst unabhängig von einer Software und einem Lieferanten zu sein.

Welchen Nutzen verspricht sich Küsnacht von der gläsernen Baustelle?
Steiner: Der grösste Nutzen für uns ist die Qualitätssicherung, der Aufbau einer umfassenden Wissens- und Projektdatenbank sowie eine solide Planungsgrundlage für künftige Infrastrukturprojekte. Ein schöner Nebeneffekt ist, dass wir als attraktive Bauherrin im Markt wahrgenommen werden und dies wiederum attraktive und innovative Unternehmungen anzieht.

Was ist Ihr Leitsatz auf der digitalen Baustelle?
Steiner: Pragmatisch und einfach -«keep it simple» – sowie das partnerschaftliche Zusammengehen der Beteiligten.

Interview: Stefan Hartmann

MLT 625-75 H – seine Kraft bringt alle zum Staunen

Der Kanton Bern verfügt über ein weit verzweigtes Strassennetz, welches ständig unterhalten und betrieben werden muss. Das kantonseigene Netz umfasst heute über 2'100 km sowie zahlreiche Kunstbauten wie Brücken, Tunnels oder Niveauübergänge. Für deren Unterhalt ist das Tiefbauamt und damit die Strasseninspektorate zuständig. Zu einem davon gehört der Werkhof Interlaken Ost. Und der hat seit 2019 einen kraftvollen Mitarbeiter.

Das Strasseninspektorat ist generell zuständig für Reparaturarbeiten am Belag, Schneeräumung, Sicherheitsholzerei oder Steinschlagsicherung usw. Für die Reinigung von Strassen und Mauerkronen, Aufräumarbeiten bei Erdrutschen, Felsräumungen und den allgemeinen Warenumschlag stand in Interlaken bis dato kein Gerät zur Verfügung, das für alle Arbeitsanforderungen geeignet war. An der Baumaschinenmesse in Bern kam Christian Haussener, Werkstattchef des Strasseninspektorats Interlaken Ost, ins Gespräch mit dem Manitouimporteur und war sofort begeistert vom superkompakten, sicheren und komfortablen Manitou MLT 625-75 H Premium sowie dem Fachwissen, der geballten Erfahrung und der hohen Dienstleistungsbereitschaft seiner Gesprächspartner.

Vielseitig, superkompakt und kraftvoll

Nach verschiedenen Abklärungen und weiteren Beratungsgesprächen war klar, ein Manitou MLT 625-75 H Premium mit bedürfnisgerechten Anbaugeräten sollte angeschafft werden. Ein Arbeitskorb zum Montieren von Lampen, Schneiden von Ästen und Reinigen von Dachrinnen, ein Schaufelgreifer, eine Leichtgutschaufel für Holzschnitzel sowie eine Paletten-Gabel für den Warenumschlag gehören heute zu seiner Ausrüstung. Der superkompakte und vielseitige Kraftprotz ist zwar erst seit diesem Jahr im Einsatz, durfte sich aber bereits in verschiedensten Situationen, wie zum Beispiel an einem riesigen Felsbrocken, der eine Strasse versperrte, beweisen. Mühelos räumte er das Ungetüm beiseite und sorgte dabei für staunende Zuschauer. «Der Manitou ist multifunktional einsetzbar und extrem vielseitig» freut sich Haussener und fügt hinzu: «Durch den einfachen und schnellen Wechsel der Anbaugeräte, kommen wir heute für alle Arbeiten mit nur einer Maschine aus.»

Qualität, die sich bezahlt macht

Nicht nur superkompakt ist der Manitou mit seinen 1.81 m Breite und 2 m Höhe, sondern ganz schön wendig, produktiv, sicher und komfortabel. Durch seine innovative Ausstattung ist er enorm bedienerfreundlich und sorgt für viel Sicherheit. Die ergonomische Kabine und die intuitive Steuerung mit nur einer Hand über den JSM® Joystick sorgen für viel Komfort und höchste Sicherheit, da immer eine Hand am Lenkrad verbleibt und der Manitou so zu jeder Zeit kontrolliert werden kann.
Das Easy Connect System schliesslich, ermöglicht den unkomplizierten und raschen Wechsel der Anbaugeräte, was sich in der Produktivität bemerkbar macht. Christian Haussener ist sehr zufrieden hinsichtlich der Zusammenarbeit mit dem Lieferanten und möchte seinen neuen Mitarbeiter nicht mehr missen.

MANITOU-VERTRETUNGEN

Aggeler FÖRDER- UND HEBETECHNIK

Zürich/Ostschweiz/FL/Tessin:
Aggeler AG, 9314 Steinebrunn TG
Tel. 071 477 28 28, www.aggeler.ch

leiser

Zentral-/Nordwestschweiz/Bern:
A. Leiser AG, 6260 Reiden LU
Tel. 062 749 50 40, www.leiserag.ch

incomune

gemeinsam für die Gemeinden

Ein Projekt des Schweizerischen Gemeindeverbands.

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associaziun da las Vischnancas Svizras

Partizipation hilft die **Beziehung** zwischen den **Bürgern** und den **Gemeindeinstitutionen** zu festigen.

In diesem Zusammenhang, ist die Aufgabe der Gemeinden die Bevölkerung zu informieren, einzuladen und aktiv in der Planung eines Projekts einzubeziehen.

Eine **Website** mit Methoden, Leitfäden und Projekten, die anderen Gemeinden als Inspiration dienen.

Einen **Blog**, indem Experten und Fachleute aus dem Bereich Partizipation ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben.

Eine **Kommentarfunktion**, um den Austausch von Meinungen und Ideen zu fördern.

www.in-comune.ch

In-comune

Für Siedlungserneuerungen gibt es einen idealen Zeitpunkt

Die heutige Raumplanung verfolgt das Ziel, Siedlungen nach innen zu entwickeln. Ivo Willimann vom Institut für Betriebs- und Regionalökonomie IBR der Hochschule Luzern Wirtschaft spricht über gelungene Erneuerungsprozesse.

Herr Willimann, Sie sind spezialisiert auf Gemeindeentwicklung und haben in diesem Rahmen auch einen Wohnkalkulator entwickelt. Was bringt dieser Kalkulator den Gemeinden?
Ivo Willimann: Der Wohnkalkulator hilft Gemeindebehörden in erster Linie, Diskussionen über Siedlungsentwicklung zu versachlichen. So kann beispielsweise bei Ortsplanungsrevisionen klar aufgezeigt werden, was eine Gemeinde will und was es braucht, um dieses Ziel zu erreichen. Am Anfang stehen die Fragen: Wie sollen Siedlungen verändert werden, was soll mit diesen Veränderungen erreicht werden, welche finanziellen Auswirkungen haben diese Veränderungen, wie ist die Bevölkerung heute zusammengesetzt, wie soll es künftig sein? Um die definierten Ziele zu erreichen, müssen zuerst die dafür notwendigen Massnahmen und ihre Auswirkungen bekannt sein.

Wenn Gemeinden Siedlungsentwicklungen planen, geschieht das hoffentlich nicht aus dem hohlen Bauch heraus!
Willmann: Ein Gemeinderat hat es mir gegenüber tatsächlich einmal so formuliert: In der Vergangenheit sei «im Blindflug» geplant und dann geschaut worden, was dabei herauskomme. Natürlich haben Gemeinden Erfahrungswerte, aber diese sind nicht immer sehr präzise.

Ein guter Mix der Wohnungsgrössen bringe auch einen guten Mix in die Bevölkerungsstruktur und damit lebendige Quartiere, sagt Ivo Willimann. *Bild: Martina Rieben*

Der Istzustand in einer Gemeinde muss also genau analysiert werden, bevor Planungsentscheide getroffen werden?
Willimann: Ja. Um sachlich zu entscheiden, muss man zum Beispiel wissen, welcher Wohnungstyp welchen Effekt nach sich zieht. Nehmen wir die Schulraumplanung, die für die meisten Gemeinden grosse Bedeutung hat. Plant eine Gemeinde eine neue Siedlung, sollte zuerst untersucht werden, wie viele Wohnungen in welcher Grösse und mit welcher Zimmerzahl in den letzten zehn Jahren gebaut worden sind und wie viele Familien mit Kindern darin leben. Je nach Wohnungstyp in der neuen Siedlung kann dann die zu erwartende Kinderzahl gut abgeschätzt werden.

Mit der Siedlungsplanung kann also die Schülerzahl beeinflusst werden – und ebenfalls das Steuersubstrat? Grosse Wohnungen, gute Steuerzahler?
Willimann: Ja und nein. Wenn viele grosse und teure Wohnungen oder Einfamilienhäuser gebaut werden, kann eine Gemeinde steuerkräftige Personen anziehen. Doch grosse Wohnungen werden auch von Familien bezogen, was für eine Gemeinde höhere Bildungskosten generiert. Gemeinden mit knappen finanziellen Ressourcen riskieren, mit der falschen Strategie ihr Finanzproblem eher noch zu verschärfen.

Zu viel Risiko ist also nicht angezeigt?
Willimann: Gemeinden mit wenig finanziellem Spielraum sollten keine Risikostrategie fahren. Die bisherigen Erkenntnisse zeigen: Ein guter Mix der

Wohnungsgrössen bringt auch einen guten Mix in die Bevölkerungsstruktur und damit lebendige Quartiere.

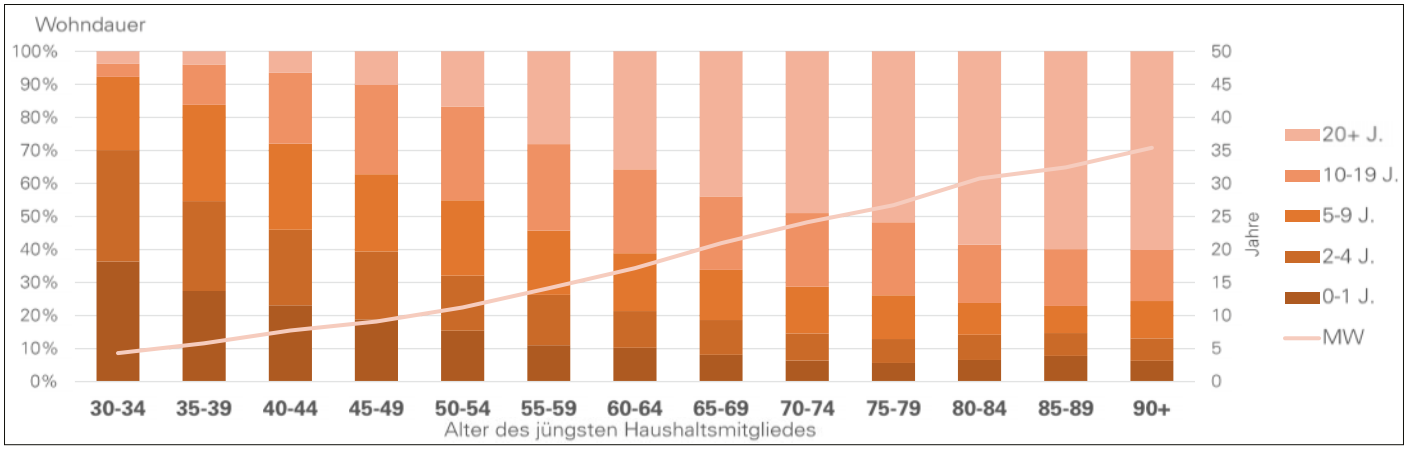
Welches ist der ideale Mix für eine Gemeinde?
Willimann: Einen allgemeingültigen idealen Mix gibt es nicht, dafür sind die Rahmenbedingungen der Gemeinden zu verschieden. Man kann aber sagen, dass ein guter Mix der Wohnungsgrössen und des Baualters wichtig sind. Ich denke zum Beispiel an eine Gemeinde, die sehr viele Wohnungen aus den 1960er-Jahren hat, mit vielen kleinen Zimmern, die dem heutigen Bedürfnis nach mehr Wohnfläche nicht mehr entsprechen. Ab dem Jahr 2000 wurden viele neue und grosszügige Wohnungen gebaut, die neue Bevölkerungsschichten anzogen. Heute verfügt diese Gemeinde über einen ausgewogenen Wohnungsmix. Auch ein guter Mix zwischen Miet- und Eigentumswohnungen ist vorteilhaft; es soll Wohnraum für unterschiedliche Haushaltsbudgets vorhanden sein. Gerade im urbanen Raum können Wohnbaugenossenschaften helfen, diese Ausgewogenheit zu erreichen. Sie bieten geräumige Wohnungen zu einem tragbaren Preis für Familien, die sonst kaum in die Stadt kämen.

Viele Gemeinden haben aber gar keine Möglichkeit mehr für Neubauten, sondern müssen Bestehendes erneuern.
Willimann: Ja, das Gebot der Stunde heisst «Siedlungsentwicklung nach innen». Bei der Siedlungsentwicklung nach innen wird alte Bausubstanz renoviert und ausgebaut, mit Neubauten ersetzt, oder unternutzte Flächen im Siedlungsgebiet werden neu überbaut. Um im bestehenden Siedlungsgebiet einen tiefgreifenden Erneuerungsprozess realisieren zu können, sind die Gemeinden auf die Bereitschaft der Grundeigentümer angewiesen, in ihre Grundstücke zu investieren. Viele Gemeinden suchen hierfür das Gespräch mit den Grundeigentümern.

Wovon hängt der Entscheid für eine Siedlungserneuerung ab?
Willimann: Zuerst stehen zwei Fragen im Zentrum: Wo im Siedlungsraum besteht besonderer Handlungsbedarf, und mit welchen Zielsetzungen ist in den ausgewählten Siedlungsgebieten eine Erneuerung anzustreben? Für die Beantwortung dieser Fragen sind eine Vielzahl von Aspekten einzubeziehen. Zu den offensichtlichen Anzeichen für Erneuerungsbedarf zählen ein unvorteilhaftes Siedlungsbild, marode Gebäude oder unternutzte Baulandparzellen. Daneben gibt es aber auch soziale Komponenten wie die Altersstruktur: Gerade ältere Menschen, die seit 30 oder gar 50 Jahren in der gleichen Wohnung leben, finden nicht so einfach eine andere passende Wohnung, wenn sie ihre vier Wände verlassen müssen, weil das Haus renoviert oder abgebrochen wird. Von der emotionalen Belastung ganz zu schweigen! In der Stadt Luzern hat unsere Untersuchung mit dem Wohnkalkulator gezeigt, dass die Bewohner mit den Gebäuden gealtert sind: Der höchste Anteil der über 65-Jährigen wie auch der über 80-Jährigen lebt in Wohnungen aus den 70er-Jahren, bei den Gebäuden aus den 60er-Jahren nimmt dieser Anteil bereits wieder ab. Bei den Bauten aus den 50er- und 60er-Jahren ist demnach der Generationenwechsel im Gange oder bereits abgeschlossen.

Dort würde die Altersstruktur also nicht gegen eine Erneuerung sprechen.
Willimann: Nein. Doch die Altershaushalte, die noch in ihren ursprünglichen Familienwohnungen lebten, werden vor allem durch jüngere Kleinhaushalte mit bis zu zwei Personen ersetzt. 40 Prozent der Wohnungen, die zwischen 1946 und 1970 erstellt wurden, verfügen über mindestens vier Zimmer. Sie sind flächenmässig aber oft eher zu klein, um den heutigen Ansprüchen vieler Familien zu genügen. Gleichzeitig ist der Medianwert der Haushaltseinkommen bei Ein- und Zweipersonenhaushalten in diesen Wohnungen am tiefsten. Bei der Siedlungserneuerung ist darum auch darauf achtzugeben, dass es Wohnraum für weniger finanzkräftige Haushalte gibt. Sicher ist: Um die Attraktivität von Wohnungen zu erhöhen und den Wohnungsmix zu verbessern, sind bei Siedlungserneuerungsprojekten auch die Wohnungsgrundrisse den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Und idealerweise werden solch tiefgreifende Sanierungen vorgenommen, wenn der Generationenwechsel erfolgt ist. So kann ein Grossteil der älteren Menschen bis zu ihrem Tod oder bis sie nicht mehr in der Lage sind, eigenständig zu wohnen, in ihrem angestammten Heim wohnen bleiben.

Viele ältere Menschen können sich neue, teure Wohnungen gar nicht leisten.
Willimann: Das stimmt, und darum ist auf der Basis des Wohnkalkulators auch ein eigentliches Sozialmonitoring möglich und hilfreich. In der Stadt Luzern hat sich die Fachstelle für Altersfragen für die Lebenssituation von Menschen ab 65 interessiert. Wir haben Einpersonenhaushalte nach Geschlecht, Zivilstand und Alterseinkommen aufgeschlüsselt und ausgewertet. Nicht überraschend für diese Generation hat sich gezeigt, dass Männer in diesem Alter ein höheres Einkommen aufweisen als Frauen. Mit einer



Eine Analyse zur Wohndauer in der Stadt Luzern zeigt, dass die Menschen mit dem Alter seltener einen Wohnungswechsel vornehmen. 60 Prozent aller Haushalte, deren jüngstes Mitglied 80 Jahre alt ist, leben seit mindestens 20 Jahren in derselben Wohnung. Die durchschnittliche Wohndauer in der momentanen Wohnung liegt bei dieser Altersgruppe bei über 30 Jahren. *Quelle: Hochschule Luzern*

Bau weise.

Mit seriell gefertigten Wohnmodulen ermöglicht aktivhaus bezahlbaren Wohnraum. Gefertigt wird aus nachwachsenden Rohstoffen – und das in ansprechender Optik. Die Installation erfolgt termintreu und zum Fixpreis.

Die Schweizer Wohnungswirtschaft steht vor riesigen Herausforderungen. In vielen Städten und Gemeinden herrscht akuter Mangel an bezahlbaren Wohnungen. Die immer älter werdende Bevölkerung benötigt zudem barrierefreien und bezahlbaren Wohnraum. Auch die Nachfrage nach Studentenwohnheimen und Boarding Houses steigt stetig. Zur Lösung dieser Probleme sind innovative Baukonzepte gefragt: schnell, mängelfrei, kostensicher.

Die AH Aktiv-Haus GmbH mit Sitz in Stuttgart hat sich dem nachhaltigen, seriellen Modulbau für Kommunen und Projektentwickler verschrieben. Unter dem Motto »Die Avantgarde des Modulbaus« ist das Unternehmen ausgezogen, das Bauen nachhaltig zu verändern. Gesellschafter sind der Architekt und Ingenieur Werner Sobek (Werner Sobek Firmengruppe, Architekturbüro mit Fokus auf Engineering, Design und Nachhaltigkeit), der Unternehmer Klaus Fischer (Fischer Unternehmensgruppe, Dübel und Befestigungstechnik) sowie der ehemalige Stuttgarter Oberbürgermeister Wolfgang Schuster (Direktor des Instituts für Nachhaltige Stadtentwicklung).

Modular konstruiert
Ein aktivhaus setzt sich aus einem oder mehreren miteinander kombinierten Modulen zusammen. Die 35,63 m², 51,16 m² und 68,38 m² grossen Module werden in einem gesicherten Prozessablauf in einer Industriehalle gefertigt und getestet, im Ganzen angeliefert und dann auf dem Grundstück miteinander verbunden. Die Lieferung der komplett vorgefertigten Module erfolgt mit einem Schwerlasttransporter.

Individuell gestaltbar
In der Grundausstattung sind ein Bad, ein Linoleumfussboden, Holzfenster, Horizontaljalousien, eine Technikeinheit zur Heizungssteuerung, eine Schweizer Küche von Forster sowie eine fertige Lärchenholzfassade enthalten. Gegen Aufpreis kann die Beleuchtung bereits ab Werk mitgeliefert werden. Zu den Ausstattungsvarianten gehören Parkett, eine hochwertigere Badausstattung sowie andere Fassaden wie beispielsweise Schichtstoff- oder Faserzementplatten, Photovoltaik oder naturgraue Holzfassaden.

Fix geliefert zum Fixpreis
Ein Quadratmeter aktivhaus kostet 2.645 CHF ab Fundament (zzgl. MwSt.). Geliefert wird innerhalb von 4 Monaten nach Bestellung. Ein fester Liefertermin und ein fixer Preis garantieren absolute Planungssicherheit.

Nachhaltig und umweltfreundlich
aktivhaus folgt dem von Werner Sobek entwickelten Standard Triple Zero®. Ein Triple Zero® Gebäude verbraucht nicht mehr Energie, als es im Jahresdurchschnitt selbst aus nachhaltigen Quellen erzeugt (Zero Energy Building), es erzeugt keine Emissionen von CO_2 oder anderen für Mensch und Umwelt schädlichen Stoffen (Zero Emission Building) und es ist vollständig in den Stoffkreislauf zurückführbar (Zero Waste Building). Eine Ausführung gemäss MINERGIE®-Standard ist gegen Aufpreis möglich. Ebenso ist eine Energieerzeugung über Solarstrom möglich, die Anschlüsse dafür sind standardmässig in aktivhaus integriert. Auf Wunsch kann Solartechnologie auch zu einem späteren Zeitpunkt nachgerüstet werden.

Mehrfach ausgezeichnet
In Fachkreisen hat aktivhaus bereits zahlreiche Lorbeeren eingeheimst. So wurde aktivhaus 2017 mit dem Deutschen Holzbaupreis, der Hugo-Häring-Auszeichnung vom Bund Deutscher Architekten, dem Materialpreis und dem Umweltpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. 2018 gehörte aktivhaus zu den Gewinnern im GdW-Wettbewerb »Serielles und modulares Bauen« der Wohnungswirtschaft Deutschland.

Ihr aktivhaus Ansprechpartner
Kurt Wirz, The Conceptlounge GmbH
Hofackerstrasse 17, 8217 Wilchingen
Telefon: +41 79 4082526, E-Mail: info@ah-aktivhaus.ch
ah-aktivhaus.ch

aktivhaus
Die Avantgarde im Modulbau

interessanten Ausnahme: Ledige Frauen haben ein höheres mittleres Einkommen als ledige Männer.

Wie erklären Sie das?
Willimann: Der Hauptgrund dürfte das unterschiedliche Bildungsniveau sein. Bei den ledigen Frauen sind gut 40 Prozent Akademikerinnen, bei den ledigen Männern ist der Anteil an schlecht Ausgebildeten hoch. Einen eher tiefen Ausbildungsgrad weisen auch die verheirateten Frauen über 65 auf.

Schlecht gebildete Männer und Akademikerinnen wollten also nichts von der Ehe wissen?
Willimann: Warum genau diese Personen ledig geblieben sind, wissen wir nicht. Aber es ist zu vermuten, dass die traditionellen Rollenbilder noch tief verwurzelt sind.

Und was können Gemeinden aus dieser Erkenntnis ableiten?
Willimann: Die Zahlen zeigen, dass geschiedene Frauen im Mittel ein sehr tiefes Einkommen haben und damit die grösste Risikogruppe für Altersarmut darstellen. Das zweitgrösste Risiko tragen die ledigen Männer.

Wie kann eine Gemeinde auf diesen Umstand reagieren?
Willimann: Die statistischen Daten können die Sozialdienste für mögliche Risiken sensibilisieren. So lassen sich Entwicklungen besser antizipieren. Ganz wichtig scheint mir, dass mit dem aus solchen Analysen generierten Wissen verantwortungsvoll umgegangen wird. Es soll für Gemeindebehörden eine Basis sein, um Diskussionen sachlich zu führen.

Interview: Denise Lachat

«Das Wissen, das mit dem Wohnkalkulator generiert werden kann, soll Gemeindebehörden eine Basis bieten, um Diskussionen sachlich zu führen.»

Ivo Willimann, Dozent und Projektleiter, Institut für Betriebs- und Regionalökonomie der Hochschule Luzern Wirtschaft

Infos:
Der Wohnkalkulator ist ein Dienstleistungsangebot der Hochschule Luzern und ermöglicht vielfältige Analysen für Fragen der Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung. Die Kosten einer Analyse variieren je nach Komplexität der Fragestellung zwischen 5000 und 20000 Franken.
www.hslu.ch/wohnkalkulator

Anzeige

Senioren den Zugang zum Wohnungsmarkt erleichtern

Gemeinden tragen zur «seniorenfreundlichen» Erneuerung des Gebäudebestands bei, wenn sie bei grossen Erneuerungsprojekten frühzeitig mit Investoren Programme zur Unterstützung bei der Wohnungssuche entwickeln.

Im Ersatzneubau an der Eglistrasse werden am gleichen Ort 69 altersgerechte Studios, 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen, sechs davon massgeschneidert für Menschen mit Mobilitätsbehinderung, 76 4½- und 5½-Zimmer-Wohnungen, vier Studenten-WG für insgesamt 30 Bewohnerinnen und Bewohner, Musikräume im Untergeschoss, ein Pflegeheim der Stiftung Lighthouse und ein städtischer Kindergarten mit Hort vereint.

Bild: Ken Architekten, Zürich

Der Sanierungszyklus eines Wohngebäudes erstreckt sich über rund 35 Jahre. Am Ende stellt sich der Eigentümer die Frage, ob er das Gebäude gesamtsanieren oder abreissen und ersetzen soll. Der Ersatz spielt jenen Gemeinden in die Hand, die den Fokus auf die Siedlungsentwicklung nach innen setzen. Die meisten Mieter fürchten allerdings die Konsequenzen solcher Überlegungen: Grössere Eingriffe erfordern oft einen temporären Umzug oder einen Wegzug. In den Medien häufen sich Berichte über Leerkündigungen, bei denen Mieter im hohen Alter ihre vertraute Umgebung verlassen und sich für die letzten Lebensjahre ein neues Zuhause suchen müssen.

Diese Diskussion fordert nicht nur Eigentümer, sondern auch Gemeinden, die eine «mieterverträgliche» Transformation des Gebäudebestands fördern möchten.

Hilfe bei Leerkündigungen auf Zielgruppen der 65plus ausrichten

Gemäss einer Befragung ergreifen nur knapp zehn Prozent der Eigentümer und Liegenschaftsverwaltungen bei Leerkündigungen keine weiteren Massnahmen als das Kündigungsschreiben. Die meisten bieten Hilfe bei der Wohnungssuche an, und viele kümmern sich auch um die 65plus. Es macht allerdings wenig Sinn, Senioren «in einen Topf zu werfen». Der Handlungsbedarf unterscheidet sich je nach Marktadaptionsgrad, Veränderungsbereitschaft und finanziellen Möglichkeiten der Betroffenen. Wenig Unterstützungsmassnahmen benötigen die Paraten, die also bereits Erfahrung mit der Wohnungssuche haben. Doch auch in dieser Gruppe gibt es Herausforderungen: für finanziell Schwächere, die sich keine Marktmieten leisten können und auf privilegierten Zugang zu preisgünstigen Wohnungen angewiesen sind, die sie allein kaum finden. Offene Senioren, die lange nicht mehr umgezogen sind, müssen mit Unterstützungsangeboten «fit für den Wohnungsmarkt» gemacht werden. Je nach finanzieller Situation können sie sich Marktpreise leisten oder sind auf einen privilegierten Zugang zu preisgünstigen Wohnungen angewiesen.

Aufwendiger gestalten sich die Massnahmen für Eigentümer und Liegenschaftsverwalter im Umgang mit Überforderten, die eine Vogel-Strauss-Taktik anwenden und so lange untätig bleiben, bis sie kaum mehr Optionen haben. Sie haben entweder keine Angehörigen, die sie bei der Wohnungssuche unterstützen, oder weigern sich, Realitäten ins Auge zu sehen. Bei vielen kommen prekäre Einkommens- und Vermögensverhältnisse hinzu. Da solche Fälle lange unsichtbar bleiben, besteht die grösste Herausforderung darin, sie aufzuspüren.

Anschliessend müssen Überforderte eng begleitet werden.
Schliesslich gibt es Betreuungsfälle. Hier gibt es eingespielte Abläufe und Institutionen, die Umzüge in spezialisierte Wohnformen erleichtern. Handlungsbedarf besteht bei der Identifikation solcher Fälle und bei der Vermittlung an Anbieter für betreutes Wohnen.

Die Dr. Stephan à Porta-Stiftung zeigt, wie ein Investor im Leerkündigungsfall zielgruppengerechte Massnahmen ergreifen kann. Bereits fünf Jahre vor dem Ersatz vermietete die Stiftung alle frei werdenden Wohnungen an das Jugendwohnnetz. *Bild: Hannes Henz, Zürich*

Frühzeitig zielgruppengerechte Massnahmen ergreifen
Die Dr. Stephan à Porta-Stiftung zeigt beispielhaft, wie ein Investor im Leerkündigungsfall zielgruppengerechte Massnahmen ergreifen kann. Bereits fünf Jahre vor dem Ersatz einer grossen Siedlung in Zürich vermietete die Stiftung alle frei werdenden Wohnungen an das Jugendwohnnetz. Im Nachhinein zeigte sich, dass mit der normalen Fluktuation die Hälfte der Wohnungen geleert werden konnte. Darunter waren auch diverse Senioren.
Die Kündigungen wurden mit anderthalbjähriger Frist ausgesprochen, so dass viel Zeit zum Suchen blieb. Alle Mieter erhielten ein Anmeldeformular für eine Wohnung in einer anderen À-Porta-Wohnung oder im Ersatzneubau. An einer Informationsveranstaltung wurde umfassend informiert. Alle über 70-jährigen Mieter ging die Stiftung aktiv an. In diesen Fällen suchte sie Lösungen unter Einbezug der Angehörigen. Die Stiftung nahm Kontakt mit den Sozialen Diensten und der Beratungsstelle «Wohnen im Alter» der Stadt Zürich auf. Neun Pflegefälle erforderten einen besonderen Umgang.

Zürich hilft mit einem Mieterbüro
Aus den Gesprächen mit der Stadt Zürich ergab sich die Idee eines Mieterbüros. In dem von der Stadt betriebenen Büro liess sich mehr als die Hälfte der marktfernen Mieter bei der Wohnungssuche und beim Umzug beraten. Die Stiftung nahm auch Kontakt mit der Caritas Care auf und ging mit dieser eine Leistungsvereinbarung für das Angebot «stundenweise Unterstützung» ein. Die Caritas betreute und begleitete Überforderte bei der Wohnungssuche.
Eine Auswertung der Mieterdaten zeigt, dass es unter den Senioren im Vergleich zu den Jüngeren verhältnismässig mehr Personen gab, für die in kurzer Zeit und mit den entsprechenden Unterstützungsangeboten eine Lösung gefunden werden konnte. Senioren waren unter den Marktfernen unterdurchschnittlich vertreten. Sie stellten also seltener nicht lösbare Anforderungen oder lehnten seltener mehr als fünf Angebote ab. Sie waren dafür in der Gruppe der finanziellen Härtefälle und der Überforderten leicht übervertreten. Für fünf Fälle konnte aufgrund der finanziellen Verhältnisse oder des Verhaltens des Mieters bzw. der Mieterin noch keine Lösung gefunden werden.

«Mieterverträgliche» Erneuerung des Gebäudebestands gestalten
Gemeinden tragen zu einer «seniorenfreundlichen» Erneuerung des Gebäudebestands bei, wenn sie frühzeitig mit Investoren, die grosse Erneuerungsprojekte anpacken, Kontakt aufnehmen. Planungsämter und Bewilligungsbehörden können Konzepte zum Umgang mit Leerkündigungen einfordern. Und soziale Dienste und kommunale Liegenschaftsverwaltungen können Investoren darin unterstützen, den verwundbarsten Zielgruppen angemessene Lösungen anzubieten.

Joëlle Zimmerli
Soziologin und Planerin FSU.
Die Autorin untersucht die Anforderungen und Ansprüche, die unterschiedliche Nutzer und Nutzungsformen an die Areal-, Stadt- und Regionalentwicklung stellen.

Neue Studie zur Wohnsituation von Senioren

Die Studie «Seniorenfreundliche Zugänge zum Mietwohnungsmarkt» präsentiert eine Befragung der Wohnungswirtschaft sowie Fallstudien zum Umgang mit Senioren als bestehende und neue Mieter. Die von diversen Partnern getragene Studie erscheint am 27. Juni 2019 und wird im Rahmen einer Konferenz präsentiert und diskutiert. Anmeldung unter www.swissrei.ch/events, Buchbestellung über zimmerli@zimraum.ch.

«Was zählt, ist Information, Information, Information»

Spielplatz, Tartanbahn, Hallenbad, Mountainbike-Trail: Die Gemeinden zählen mit ihren Sportinfrastrukturen zu den wichtigsten Playern der Sportförderung. Diese bereitzustellen, wird für Gemeinden immer schwieriger – alleine erst recht.

Gemeindevertreter aus dem Kanton Basel-Land besichtigen an ihrer Netzwerktagung den «Endless Trail» bei Sissach, der sich seit seiner Eröffnung 2017 zu einem der beliebtesten Mountainbike-Trails der Schweiz entwickelt hat. *Bild: Jasmin Haller, Sportamt BL*

Lausen ist eine typische Baselbieter Gemeinde: ländlich und irgendwie doch urban, klein, aber doch mit einem lebendigen Dorfkern. Direkt an diesem Dorfkern liegt die Primarschule des Ortes, sie heisst Mühlematt. Seit 2008 schwelte das Vorhaben, den bestehenden Spielplatz der Schulanlage auf Vordermann zu bringen und um einen weiteren Spielplatz, der eher für die Jugendlichen taugen sollte, zu ergänzen. Die Jahre zogen ins Land, und die Gesetze änderten, was der Gemeinde eine Erweiterung des Schulraums aufzwang. Schliesslich wurden die Spielplätze doch gebaut, zum grossen Teil finanziert über ein eigens dafür organisiertes Dorffest. Schulleiter Urs Beyeler ist der geistige Vater des «Jugendspielplatzes». Er wollte einen Spielplatz mit ökologischem Wert und Lerncharakter. «Ich bin nicht nur dein Spielplatz, sondern auch dein Naturerlebnisraum», steht heute auf einem Schild: «Du kannst hier spielen, forschen, riechen, ernten, essen, beobachten, suchen, sammeln, schützen, prüfen, sehen und somit die Natur verstehen.»

Projekte mit Vorbildcharakter

Beyeler hat die Schüler von Beginn weg in die Planung mit einbezogen. Sie legten ihr Votum für die Seilrutsche ein, er für eine Bepflanzung, deren Früchte man würde essen können; sie beharrten auf einem gedeckten Unterstand zum Chillen, er auf zweien dieser neuartigen In-ground-Trampoline, bei denen die Verletzungsgefahr geringer ist. An der Finanzierung beteiligt war das Sportamt Baselland, das Gemeindevertreter im April im Rahmen ihrer «Netzwerktagung» nach Lausen eingeladen hat. Die Besichtigung des Spielplatzes war der Start zweier Touren zu mehreren Sportstätten, die dank erfolgreicher Umsetzung als Projekte mit Vorbildcharakter gelten. Ein Reisecar brachte die Hälfte der rund 80 Tagungsteilnehmer also nach Ormalingen, wo die Sportanlagen rund um das Schulhaus sowie der Ersatz der Mehrzweckhalle aus dem Jahr 1964 für einen jahrelangen Zwist gesorgt hatten. Auch hier ging eine gefühlte Ewigkeit ins Land, bevor die Halle vor genau einem Jahr eingeweiht wurde. Bereits in den 1990er-Jahren und 2009 scheiterten Projekte, die Turnhalle zu ersetzen. Nun aber hatte sich der Gemeinderat mit der Besichtigung zahlloser Anlagen im Land vorbereitet, besuchte Weitsprunganlagen, Basketballfelder, Fussballplätze und Tartanbahnen. «Wir wussten: Das Wichtigste ist Information, Information, Information!», sagt Gemeindepräsidentin Verena Schürmann. Darum veranstaltete man nach jedem Schritt Informationsanlässe, holte die Sportvereine ins Boot, bildete Wettbewerbsjury und Baukommission aus Experten, aber eben auch aus Sportlern, Lehrern und Teilen der Bevölkerung. Für Schürmann war dieses Vorgehen der Schlüssel zum Erfolg. Und: «Das Projekt hat aufgrund der zahlreichen kritischen Fragen qualitativ dazugewonnen.» Jene Gemeindeversammlung, die schliesslich über den Baukredit von 12,7 Millionen Franken befand, erzielte einen Rekordaufmarsch – «und es gab keine Gegenstimme.»

Kraftakt Hallenbad

Nächster Halt ist Ormalingens Nachbar Gelterkinden. Die Gemeinde stand der Herausforderung gegenüber, das ma-

rode Hallenbad abzureissen, zu sanieren oder durch einen Neubau zu ersetzen. Der Entscheidung, neu zu bauen, gingen Jahre des Abwägens, des Debattierens und der Kontroversen voraus. Die Auseinandersetzungen waren abendfüllend, die Lokalzeitung veranstaltete ein Streitgespräch. Schliesslich rang man sich zu einem Neubau durch, überstand ein Referendum – und investierte letzten Endes rund 18 Millionen Franken. Heute ist man stolz auf die topmoderne Anlage, die die Gemeinde im vergangenen Dezember feierlich eröffnete. Gemeindepräsidentin Christine Mangold freut sich über die positiven Besucherzahlen. Punkto Finanzierung konnte man sogar einige der umliegenden Gemeinden ins Boot holen. Gerne hätte Gelterkinden die Nachbarn auch am jährlichen Betriebsdefizit beteiligt, was allerdings nicht gelang. Aber: Die Stimmbevölkerung nahm sogar eine Erhöhung des Steuerfusses in Kauf, um die Finanzierung des Hallenbads sicherzustellen.

Diskussionen über Finanzen und andere Akzeptanzprobleme

Man sieht: Sportinfrastruktur ist ein beträchtlicher Kostenfaktor, bei der sich nicht nur die Investitionen zu enormen Beträgen aufsummieren. Auch die Betriebskosten wollen langfristig und vorausschauend geplant sein. «Gemeinden werden es sich zunehmend nicht mehr leisten können, Infrastruktur – und insbesondere Sportinfrastruktur – alleine bereitzustellen», erklärt die Baselbieter Bildungs-, Kultur- und Sportdirektorin Monica Gschwind, einst selbst Gemeindepräsidentin ihres Wohnorts Hölstein.

Doch die Finanzierung ist nicht immer zentraler Aspekt von Uneinigkeiten, so etwa in Sissach. Oberhalb des Oberbaselbieter Zentrumsorts verläuft der «Endless Trail», der sich seit seiner Eröffnung 2017 zu einem der beliebtesten Mountainbike-Trails der Schweiz entwickelt hat. Ein grosser Teil der knapp drei Kilometer messenden Strecke mit Tables, Steilwandkurven, Rampen und Sprüngen wurde von Freiwilligen gebaut.

Die Herausforderung hier sind nicht die Finanzen, sondern die Akzeptanz. Denn obwohl der Mountainbike-Sport einen wahren Boom erlebt, gewöhnen sich Jäger, Jogger, Wanderer und Hündeler nur leidlich daran, den Wald mit den rasanten Bikern zu teilen. Das sorgt allenthalben für Zwist, bessert sich aber.

Opfer des eigenen Erfolgs

Nur sorgte die rege Nutzung des Trails – Biker aus dem Südschwarzwald und dem Elsass sind keine Seltenheit – anderweitig für Spannungen. Denn die Gemeinde hat zwar in Zusammenarbeit mit dem Revierforst und den Mountainbikern für die perfekte Strecke gesorgt, nicht aber für ein Verkehrs- bzw. Parkplatzkonzept. «Wir haben schlichtweg nicht daran gedacht», erklärt Gemeinderat Gieri Blumenthal. Mittlerweile haben sich Biker, Anwohner, Gemeinde und Forst aufeinander eingespielt, doch mit zunehmender Bekanntheit könnte sich die Problematik wieder verschärfen.

Sportinfrastrukturen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Bevölkerung arbeitet in Büros, gleichzeitig verdichten sich die Siedlungsräume. Bewegungsräume müssten darum aufgewertet und verbunden werden, erklärt Raffaela Léchot von der Fachstelle Sportanlagen beim Bundesamt für Sport BASPO. «Unsere Empfehlung für jede Gemeinde lautet: Erstellen Sie ein GESAK, ein Gemeindesportanlagenkonzept.»

Lucas Huber

Anzeige

nest
easy government

Die Software für Städte und Gemeinden

Ecknauer+Schoch

nest setzt neue Massstäbe – für Einwohnerdienste, Steuerverwaltungen und den Bereich Gebühren/Werke. Mehr als 400 Städte und Gemeinden vertrauen auf **nest**.

Die Software

- ermöglicht den elektronischen Austausch mit Bund, Kanton, Gemeinden
- hilft, Geschäftsfälle via Portal zu erledigen (etwa E-Umzug)
- macht Papier im Meldewesen überflüssig
- integriert Systeme anderer Hersteller
- enthält ein komfortables Dokumentenmanagement
- erleichtert Ihnen den Kontakt mit Einwohnern, Unternehmen, Vertragspartnern

Eine Software von **innosolv** und **KMS**
www.nest.ch

In Chur ist die Kläranlage auch ein Solarkraftwerk

Abwasseranlagen gehören in einer Gemeinde zu den grössten Stromverbraucherinnen. Nicht so in Chur: Seit einem Jahr wird in der ARA auch Solarstrom produziert. Das Pilotprojekt hat verschiedene Preise gewonnen.

Ziel der Energiestrategie 2050 des Bundes ist es, die erneuerbare Stromproduktion deutlich zu steigern, wobei vor allem die Solaranlagen im Vordergrund stehen. Gesucht sind dabei Standorte, die weder grüne Flächen verbauen noch das Landschaftsbild beeinträchtigen. Kläranlagen liegen meistens etwas abseits der Siedlungen und verfügen mit den Klärbecken über enorme, bereits überbaute Flächen, sodass sie günstige Standorte für Solarfaltdächer bieten. In Chur haben die städtischen Tiefbaudienste, welche dem Departement Bau Planung Umwelt unterstellt sind, auf der Abwasserreinigungsanlage (ARA) Chur zusammen mit der IBC Energie Wasser Chur und dem Start-up dhp technology eine solche Infrastruktur genutzt. Mit diesem Pilotprojekt wurde die Eigenversorgung der ARA mit Solarstrom um zirka 20 Prozent erhöht.

Ausbau für fast doppelt so viele Einwohnerinnen und Einwohner

Die ARA der Stadt Chur wurde im Jahr 1975 mit einer Kapazität von 75 000 Einwohnergleichwerten erstellt. Nebst der Abwasserreinigung sind die Mitarbeiter unter der Leitung von Curdin Hedinger

für die Mineralölabscheidegutanlage des Kantons Graubünden zuständig sowie für die Klärschlammtrocknungsanlage der Stadt, in der praktisch der gesamte, entwässerte Klärschlamm des Kantons getrocknet wird. Dieser wird anschliessend im Zementwerk der Holcim in Untervaz als Brennstoff verwertet. Während der Jahre 2005 bis 2012 wurde die komplette ARA im elektrotechnischen Bereich (EMSRL) erneuert. Innerhalb dieser Zeit fand zudem der Ausbau der Belebtschlammbiologie in ein Hybridwirbelbett mit Wabag-Fluopur-Trägern statt, wodurch die Kapazität auf 130 000 Einwohnergleichwerte gesteigert werden konnte.

Dank seiner einzigartigen Leichtbauweise und dem Faltmechanismus ermöglicht das Solarfaltdach die Doppelnutzung von industriellen Nutzflächen zur Solarstromproduktion. Es überspannt fast 6000 m² der Klärbecken der ARA Chur.

Bild: zvg.

In zwei Faultürmen sowie zwei Schlammstaplern werden eine Million Normkubikmeter Faulgas produziert und im Gasometer gespeichert. Zu einem Drittel wird das gewonnene Faulgas anschliessend in der ARA und zu zwei Dritteln in der Trocknungsanlage (TRAC) für Heizzwecke verwertet.

Für die Reinigung des knapp sechs Millionen Kubikmeter anfallenden Abwassers aus sieben angeschlossenen Gemeinden verbraucht die Kläranlage 3 bis 3,2 Millionen kWh Strom. Weitere 750 000 kWh pro Jahr werden für die Trocknungsanlage benötigt.

Ein faltbares Solardach als Weltneuheit

Jede Abwasserreinigungsanlage hat grosse Flächen, die durch die offenen Klärbecken genutzt werden. Die Becken der ARA Chur erstrecken sich über eine Fläche von 6500 m². Eine Evaluation mit den Projektpartnern hat gezeigt, dass diese offenen Flächen tatsächlich grosses Potenzial für Solarstrom haben und der Zugang zu den Becken jederzeit gewährleistet werden kann. Den Lösungsansatz brachte das Start-up-Unternehmen dhp technology AG aus Zizers, das ein weltweit einzigartiges Solarfaltdach entwickelt hat. 5800 m² Beckenfläche wurden mit dem faltbaren Dach überspannt. Das Tragwerk ist auf die bestehende Beckenstruktur gebaut worden, wobei die Becken nur als Fundament agieren. Das Solarfaltdach ist seilbasiert und kann die Solarmodule jederzeit in eine Garage einfahren, um so den Zugang zu den Klärbecken sicherzustellen. Die patentierte Leichtbautechnologie ermöglicht sehr grosse Stützenabstände und eine Bauhöhe von rund fünf Metern über den Klärbecken. Damit ist der operative Betrieb der Abwasserreinigungsanlage zu keinem Zeitpunkt eingeschränkt. Das sehr leichte Faltdach wird vollautomatisch durch einen Meteoalgorithmus geschützt, der bei Sturm, Hagel und Schnee die Module in die Garage einfahren lässt.

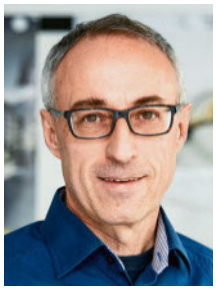
Stromproduktion und Arbeitskomfort

Das Solarfaltdach in Chur verfügt über eine Leistung von 643 kWp und produziert pro Jahr rund 550 000 kWh Strom. Diese Stromproduktion kann praktisch zu 100 Prozent für den Eigenbedarf genutzt werden und erhöht die Eigenversorgung um über 20 Prozent. Doch die ARA profitiert nicht nur von einer Erhöhung der Eigenversorgung mit lokal produziertem Solarstrom, sondern auch vom Schatten über den Klärbecken. Dieser vermindert die Algenbildung, und das Dach hält grosse Vögel wie Enten und Krähen fern. Die zusätzliche Ausleuchtung der Gehwege und der Becken mit neuen Leuchtmitteln am neuen Tragwerk verbessert zudem die Arbeitssicherheit. Auch für die Mitarbeitenden hat das Solarfaltdach einen positiven Aspekt: Ihre Arbeitsbedingungen im Schatten statt in der prallen Sonne, vor allem bei Beckenrevisionen, haben sich erheblich verbessert. In der Praxis hat sich das Solarfaltdach über der ARA Chur bei den täglichen Arbeiten sehr bewährt.

Vom Bundesamt für Energie gefördert und ausgezeichnet

Das Bundesamt für Energie (BFE) hat diese erste Anlage ihrer Art in der Schweiz als Pilot- und Demonstrationsprojekt gefördert. Die Inbetriebnahme erfolgte im Juni 2018. Seither hat die Anlage bereits verschiedene Preise gewonnen für die Doppelnutzung von Abwasserreinigungsanlagen zur Solarstromproduktion: Vom Branchenverband VSA und Infrawatt wurde der Innovationspreis 2018 verliehen und vom BFE der Watt d'Or 2019 in der Kategorie erneuerbare Energien.

Das System eignet sich für jede Kläranlage, die über eine Mindestfläche von 1000 m² verfügt und nicht extrem beschattet ist. Pro 1000 m² ergibt sich eine Leistung von etwa 104 kWp und eine Jahresproduktion von rund 85 000 kWh. In Chur leistet das Solarkraftwerk einen wichtigen Beitrag zur sinnvollen Nutzung von neuen erneuerbaren Energien und somit zur Umsetzung des Energiekonzepts 2020 der Stadt. Im Moment wird auf der ARA Chur mit dem Projekt «Abwärme aus gereinigtem Abwasser» in Zusammenarbeit mit der IBC Energie Wasser Chur ein Anergienetz aufgebaut, das ab 2020 die neue Grossüberbauung «Hof Masans» mit Energie aus der ARA versorgen wird.



Roland Arpagaus
Stadtingenieur Chur

Infos:
https://www.chur.ch/abteilungen/9158
https://dhp-technology.ch
https://ibc-chur.ch

Zwei Thurgauer Gemeinden teilen sich ein Gemeindehaus

Rickenbach und Wilen sind zwei eigenständige politische Gemeinden im Kanton Thurgau. Ein eigenes Gemeindehaus haben sie nicht, das teilen sie sich – aus historischen Gründen. Zu Besuch bei den Gemeindepräsidenten.

Das Gemeindehaus von Rickenbach und Wilen steht direkt auf der Gemeindegrenze. Eine Fusion kommt für die Gemeinden nicht infrage, also teilen sie sich das Gemeindehaus, das noch zur Zeit der Munizipalgemeinden gebaut worden war. *Bild: Marion Loher*

Die Situation ist nicht alltäglich: Will sich der Gemeindepräsident von Wilen (TG), Kurt Enderli, eine Kaffeepause gönnen, muss er nicht nur sein Büro verlassen, sondern gleich seine Gemeinde. Sein Rickenbacher Amtskollege Ivan Knobel wiederum hat die Kaffeemaschine im Haus, doch er gelangt nur über Wilener Boden an seinen Arbeitsplatz. Denn: Es gibt nur einen Eingang ins Gemeindehaus und eine Treppe in den ersten Stock, und die befindet sich auf Wilener Gebiet. Der Kaffeeautomat hingegen steht auf Rickenbachs Seite.

Tatsächlich teilen sich die beiden Thurgauer Nachbargemeinden Rickenbach und Wilen ein Gemeindehaus. Das Gebäude steht direkt auf der Gemeindegrenze und ist in zwei Hälften geteilt. Im Westen befinden sich die Büros der Gemeindemitarbeitenden von Wilen, im Osten jene der Rickenbacher. Das Haus gehört beiden Gemeinden in einer Stockwerkeigentümergemeinschaft, wobei Rickenbach als bevölkerungsmässig etwas grössere Gemeinde (2750 Einwohnerinnen und Einwohner) mit 60 Prozent mehr Anteil hat. Wilen zählt rund 250 Einwohner weniger.

Kleine Reibereien gehören dazu

Ein Gemeindehaus für zwei eigenständige politische Gemeinden? Das ist ungewöhnlich. Kurt Enderli und Ivan Knobel hingegen kennen nichts anderes. Beide sind seit 15 Jahren im Amt. Das Arbeiten unter einem Dach funktioniere sehr gut, sagen beide. «Klar, gibt es hie und da Reibereien», verrät Kurt Enderli, «zum Beispiel dann, wenn es um die Nutzung eines Raumes geht und man sich nicht einig ist.» Sein Amtskollege versteht den Wink und antwortet mit einem Schmunzeln: «Stimmt. Kurt musste ziemlich lange warten, bis wir die Toiletten sanierten.»

Trotzdem sind sich beide einig, dass die Vorteile überwiegen. Enderli sagt: «Wenn ich einmal nicht da bin, hänge ich einen Zettel an meine Tür und verweise Ratsuchende an meinen Rickenbacher

Kollegen». Knobel nickt. Er macht es umgekehrt genauso, und die Mitarbeitenden beider Gemeindeverwaltungen ebenfalls. Die Zusammenarbeit der Verwaltungen beschränke sich aber auf das «Oberflächliche», wie Kurt Enderli betont. «Wir sind eigenständig: Jede Gemeinde hat ihr eigenes Bau-, Einwohner-, Finanz-, Sozial- und Steueramt.»

Dörfer wollten nicht eins werden

Früher war das anders. Es gab die Munizipalgemeinde Rickenbach bei Wil mit den beiden Ortsgemeinden Rickenbach bei Wil und Wilen bei Wil. Als vor 20 Jahren im Kanton Thurgau die letzte Gemeindereorganisation stattfand, beschloss der Kantonsrat, die Munizipalgemeinden und Ortsgemeinden aufzulösen und politische Gemeinden daraus zu machen. «Die Idee war damals, die Munizipalgemeinde Rickenbach bei Wil mit seinen beiden Ortsgemeinden in eine politische Gemeinde Rickenbach/Wilen umzuwandeln», sagt der Gemeindepräsident von Wilen. Die Bevölkerung beider Dörfer habe dies jedoch nicht gewünscht und in einer Abstimmung einen Zusammenschluss abgelehnt. Aus diesem Grund wurden aus einer Munizipalgemeinde zwei politische Gemeinden. Was aber sollte mit dem Gemeindehaus passieren, das bereits zu Zeiten der Munizipalgemeinde gebaut worden war? Abreissen war keine Option. So entschieden sich beide Gemeinden gemeinsam, dort zu bleiben – allerdings mit einer Grenze quer durchs Haus.

Unterschiedlich entwickelt

«Zwei Verwaltungen in einem Haus unterzubringen, ist doch die effizienteste Art, ein Gebäude zu nutzen», sagt Kurt Enderli und lächelt schelmisch. Er weiss um die Wirkung seiner Aussage. Sie ruft die Kritiker auf den Plan. Jene, die sagen, dann könne gleich fusioniert werden, das wäre noch effizienter. Doch sowohl in Rickenbach als auch in Wilen ist ein Zusammenschluss kein Thema. Das jedenfalls sagen die Gemeindepräsidenten. «In den letzten 15 Jahren war eine Fusion nie Thema an einer Gemeindeversammlung», sagt Ivan Knobel. Finanziell gehe es beiden Gemeinden gut. «Solange wir noch genügend Einwohnerinnen und Einwohner für die behördlichen Aufgaben finden, spüren wir keinen Druck.» Keiner der beiden Gemeindepräsidenten glaubt, dass die Dörfer heute einer Zusammenlegung zustimmen würden. «Rickenbach und Wilen haben sich in den letzten Jahren in unterschiedliche Richtungen entwickelt: Wilen besteht zu 95 Prozent aus Einfamilienhäusern, hat einen tiefen Ausländeranteil und geringe Sozialausgaben», so Kurt Enderli. Rickenbach hingegen sei städtischer und weise einen hohen Ausländeranteil auf.

Seit 15 Jahren arbeiten sie unter demselben Dach: Kurt Enderli, Gemeindepräsident von Wilen (links), und Ivan Knobel, Gemeindepräsident von Rickenbach. *Bild: Marion Loher*

Wenn fusionieren, dann mit der Stadt Wil im Kanton St.Gallen, die nur einen Steinwurf entfernt liegt. Das würde nach Meinung des Gemeindepräsidenten von Wilen «eher Sinn machen», da sie bereits heute viele Aufgaben wie die Feuerwehr, die Abwasserversorgung oder die Altersvorsorge teilten. «Da wir aber in unterschiedlichen Kantonen liegen, wäre das Prozedere aufwendig und würde Jahre dauern.»

Deshalb wird es wohl vorerst so bleiben, wie es ist. Und darüber scheinen die beiden Gemeindepräsidenten nicht unglücklich zu sein.

Marion Loher

Der Eingang ist für alle Besucherinnen und Besucher derselbe, ob sie nun auf die Verwaltung von Wilen wollen oder auf jene von Rickenbach. *Bild: Marion Loher*

Die Bevölkerung geht zurück, doch die Infrastruktur bleibt

Nach wie vor gilt das Toggenburg als strukturschwach. Was tun mit der vorhandenen, heute oft überdimensionierten Infrastruktur aus den Boomjahren? Die Gemeinden setzen auf vielfältige und originelle Zusammenarbeit.

Die Erneuerung der Werkleitungen mitten in der historischen Altstadt kostet Lichtensteig viel Geld, gehört aber zur Strategie. *Bild: Sascha Erni*

Gleich vier Toggenburger Gemeinden teilen sich eine Strassenwischmaschine. *Bild: Sascha Erni*

Das Toggenburg war lange Zeit das Sorgenkind des Kantons St. Gallen. Seit die Textilindustrie ab den 90er-Jahren ihre Produktionsstätten bevorzugt ins Ausland verschoben hat, leidet die Region unter Bevölkerungsschwund. Eine Folge davon ist, dass sie heute zuviel Infrastruktur hat.

Zu viel Infrastruktur bringt Schulden

Das zeigt sich besonders ausgeprägt an Lichtensteig. Zwar steht das Städtchen mit einer Steuerkraft von 2052 Franken pro Einwohner an der Spitze der finanzkräftigsten Gemeinden, ist gleichzeitig aber auch die am höchsten verschuldete Gemeinde im Toggenburg; die Nettoverschuldung beträgt 5716 Franken pro Kopf. Das liegt nicht zuletzt an der überdimensionierten Infrastruktur, die gepflegt werden will. «Wir haben eine Infrastruktur für 2500 bis 3000 Einwohner, seit vielen Jahren leben aber nur rund 1900 in der Gemeinde», weiss Stadtpräsident Mathias Müller.

Anders sieht es in der Nachbarschaft aus. «Wattwil wächst seit Jahren moderat», sagt Gemeindepräsident Alois Gunzenreiner. «Im regionalen Zentrum sind die Infrastrukturen für höhere Kapazitäten ausgelegt und lassen sich gut nutzen.» Auch aufgrund kantonaler Bauprojekte wie des geplanten Neubaus der Kantonsschule oder der Sanierung und Erweiterung der Berufsschule stehe Wattwil vor einem Investitionszyklus. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Gemeinde Bütschwil-Ganterschwil, einem weiteren Nachbarn Lichtensteigs. «Wir durchlaufen derzeit eine starke und positive Entwicklung», erklärt Gemeindepräsident Karl Brändle. Die rege Bautätigkeit und die damit verbundene Bevölkerungszunahme haben zur Folge, dass etwa eine Erweiterung der Schulanlage in Planung ist – die Bürgerschaft wird über einen Ausführungskredit von fünf Millionen Franken befinden.

Wie aber sollen Gemeinden wie Lichtensteig mit einem Zuviel an Infrastruktur umgehen? «Wir müssen langfristig denken», meint Mathias Müller. Denn wie der Kanton rechnet auch der Gemeinderat mit einem moderaten Bevölkerungswachstum über die nächsten Jahrzehnte, ein Abbau an Infrastruktur ist also nicht zielführend. Die Strategie sei entsprechend klar: Die bestehende Infrastruktur ist zu erhalten und durch nachhaltige Investitionen zu erneuern. Es gelte nun, vorhandene Infrastruktur in den Bereichen Abwasser, Wasser, Strassen, Gebäuden, aber auch Diensten wie Feuerwehr und Schule möglichst sinnvoll zu nutzen.

Maschinen und Personal teilen

Dabei setzt Lichtensteig auch auf Kooperationen. Zusammen mit Werken im Neckertal betreibt das Städtchen ein Grundwasserpumpwerk. Das Abwasser handhabt Lichtensteig in Kooperation mit Wattwil. Die Strassenputzmaschine wird mit Bütschwil-Ganterschwil sowie Mosnang und Lütisburg geteilt, die Feu-

Das Alterszentrum Solino in Bütschwil-Ganterschwil wird in Kooperation mit sieben weiteren Gemeinden betrieben. *Bild: Sascha Erni*

Bautechniker Bruno Anliker (links) und Stadtpräsident Mathias Müller erklären Anwohnern die Sanierung der Werkleitungen im Detail. *Bild: Sascha Erni*

Mathias Müller, Stadtpräsident von Lichtensteig. *Bild: zvg*

Karl Brändle, Gemeindepräsident von Bütschwil-Ganterschwil. *Bild: zvg*

Alois Gunzenreiner, Gemeindepräsident von Wattwil. *Bild: zvg*

erwehr wiederum mit Wattwil. Solche Kooperationen sind auch ganz im Sinne Alois Gunzenreiners. «Die Herausforderungen, mit denen die Gemeinden konfrontiert werden, führen längerfristig zu weiteren Zusammenarbeitsthemen», sagt er. Und auch Karl Brändle bestätigt: «Regionales Denken und Handeln wird bei uns schon seit Jahren grossgeschrieben.» So arbeite Bütschwil-Ganterschwil unter anderem in den Bereichen Abwasser, Alter und Pflege, aber auch im Sportbereich, etwa beim Hallenbad, in Zweckverbänden eng und erfolgreich mit benachbarten Gemeinden zusammen.

Nachhaltige eigene Infrastruktur

Die ortsgebundene Infrastruktur aber muss jede Gemeinde selber pflegen. Lichtensteig geht hier den Weg der Nachhaltigkeit, auch um Kosten zu sparen. Die Beleuchtungsgesamtplanung setzt zum Beispiel auf LED, und vor einigen Jahren hat die Primarschule eine grössere Holzschnitzelheizung erhalten, als sie eigentlich gebraucht hätte. Aber so können sich nach und nach weitere Liegenschaften an einen kleinen Wärmeverbund anschliessen. «Die Investitionsplanung für alle Werkanlagen, die wir 2017 festgelegt haben, ist eine rollende Planung und soll für die nächsten 20 Jahre gelten», erklärt Mathias Müller. So sei eine hohe Planungssicherheit gewährleistet, mit der die Gemeinde langfristig arbeiten könne.

Infrastruktur ist wichtig bei Fusionen

Die enge Zusammenarbeit insbesondere mit Wattwil führt in der Bevölkerung immer wieder zur Frage: Steht eine Fusion am Horizont? «Das wäre sicher der einfachere Weg», schmunzelt Mathias Müller, «aber für Lichtensteig wohl zurzeit nicht der richtige.» Viel mehr orientiere sich das Städtchen an seinen Eigenheiten. «Lichtensteig spricht fortschrittliche, interessierte und weltoffene Bürger an. Darauf können wir aufbauen», sagt der Stadtpräsident. Alois Gunzenreiner geht das Thema als Wattwiler Gemeindepräsident pragmatisch an. «Die bisherigen Gemeindevereinigungen waren erfolgreich und haben finanzielle Verbesserungen gebracht.» Etwaige weitere Vereinigungen seien eine strategische Frage. Er sieht die Vorteile vorwiegend im verwaltungstechnischen Bereich. «Nähe und Identität hingegen werden durch das Miteinander der Bevölkerung geprägt und lassen sich sehr gut örtlich pflegen.» Den Punkt der Identität betont auch Karl Brändle. Der Zusammenschluss 2003 von Bütschwil und Ganterschwil zur Einheitsgemeinde sei ohne Identitätsverlust möglich gewesen und habe sehr viel Mehrwert und manche Synergien erzeugt. «Das Thema Infrastruktur spielte bei der Fusion eine wichtige Rolle», ergänzt er.

Um- und Zwischennutzungen

Als Einzelgängerin greift Lichtensteig in Sachen Infrastruktur zu ungewohnten Lösungsansätzen. Viele Gebäude werden zwischen- oder umgenutzt. Die alte Turnhalle dient beispielsweise seit einigen Wochen als Gemeinschaftsatelier, das ehemalige Oberstufenschulhaus ist ans Berufs- und Weiterbildungszentrum Toggenburg vermietet, im gemeindeeigenen Restaurant wurde eine Pop-up-Beiz betrieben und in den Posträumlichkeiten ein Coworkingspace aufgebaut. «So können wir Liegenschaften, die wir nicht mehr selbst nutzen können, trotzdem gut unterhalten und optimieren», sagt Müller. Ob Lichtensteigs Lösungsansätze langfristig Erfolg haben, wird sich zeigen. Immerhin konnte das Städtchen in den letzten Jahren einen Gewinn ausweisen. «Und auch für 2019 bleiben die Kosten stabil», freut sich Mathias Müller.

Sascha Erni

Der Uferweg entlang des Wohlensees hätte vor den Wohnhäusern (hinten im Bild) durchgeführt. Damit wäre auch ein nationales Vogelschutzreservat stark tangiert worden. *Bild: Gemeinde Wohlen*

Infrastrukturpläne im Widerstreit öffentlicher Interessen

Die Gemeinde Wohlen (BE) wollte mit einem ufernahen Weg der Bevölkerung einen öffentlichen Zugang zum Wohlensee gewähren. Das Bundesgericht stoppte diese Pläne: Naturschutz und Eigentümerinteressen überwiegen.

Die Gemeindeversammlung der Einwohnergemeinde Wohlen beschloss am 17. September 1991 den Uferschutzplan Wohlensee, der im Uferabschnitt Inselrain-Thalmatt eine «ufernahe Wegführung» vorsieht. Mit Beschluss vom 5. September 2012 erliess der Regierungsrat des Kantons Bern ersatzweise für die Einwohnergemeinde Wohlen eine Ergänzung der kommunalen Uferschutzplanung im Bereich der Inselrainbucht. Mit dem ufernahen Weg wollte der Kanton dem See- und Flussufergesetz von 1982 nachleben, das für die Bevölkerung einen öffentlichen Zugang zu allen Gewässern verlangt.

Ein Reservat von nationaler Bedeutung

Gegen den Regierungsratsbeschluss führten diverse Grundeigentümer und ein Verein Beschwerde bis vor das Bundesgericht, denn der Weg hätte im Gebiet der Inselrainbucht in Hinterkappelen mitten durch Privatgärten und durch ein Wasser- und Zugvogelreservat von nationaler Bedeutung geführt.

Die Inselrainbucht ist Teil des im Jahr 2001 ins Bundesinventar der Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und nationaler Bedeutung aufgenommenen Wasser- und Zugvogelreservats. Das Schutzgebiet ist nämlich ein wichtiger Rastplatz für Watvögel, Schwimm- und Tauchenten. Ausserdem bietet es einen geeigneten Überwinterungsort für Wasservögel und zeichnet sich durch eine überdurchschnittlich hohe Artenvielfalt aus. Die Beschwerdeführer rügten u.a., dass der projektierte

Uferweg das Jagdgesetz (JSG; SR 922.0), die Verordnung über die Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und nationaler Bedeutung (WZVV; SR 922.32) sowie das Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG; SR 451) verletze.

Rechtsfehlerhafte Interessenabwägung
Das Verwaltungsgericht des Kantons Bern hatte diese Eingriffe als verhältnismässig bezeichnet; sie seien vom Gesetzgeber so gewollt. Das Bundesamt für Umweltschutz (BAFU) als Bundesfachbehörde und die Vogelwarte Sempach hingegen kamen entgegen der Auffassung der Vorinstanz zum Schluss, dass die erhöhte Besucherfrequenz am Uferweg und die damit verbundenen landseitigen Störungen trotz beabsichtigter Schutzmassnahmen mutmasslich zu einem grossen Verlust dieses für die Avifauna nutzbaren Lebensraums führen.
Die Behörden haben bei der Genehmigung der Nutzungsplanung eine umfassende Interessenabwägung vorzunehmen, wobei alle relevanten öffentlichen und privaten Interessen abzuwägen sind. Das Bundesgericht kam zum Schluss, dass die Vorinstanz im Rahmen der vorzunehmenden Gesamtinteressenabwägung dem gewichtigen öffentlichen Interesse des Vogelschutzes deutlich zu wenig Gewicht beigemessen hatte. Handelt es sich beim Wohlensee doch um eines von lediglich 25 nationalen Inventargebieten, dass sich – auch im Vergleich zu anderen Inventarobjekten – überdies durch eine überdurchschnittlich hohe Artenvielfalt auszeichnet. Demgegenüber sei das zu relativierende öffentliche Interesse an einer ufernahen Wegführung angesichts der erforderlichen, sehr weitreichenden Begleitmassnahmen (Sichtschutz) von der Vorinstanz überbewertet worden. Das Bundesgericht hielt in einem Zwischenschritt fest, dass in dieser Situation sehr zweifelhaft sei, ob das öffentliche Interesse an einer ufernahen Wegführung das entgegenstehende öffentliche Interesse des Naturschutzes überwiege. Es liess diese Abwägungsfrage letztlich aber offen, da das geplante Betretungs- und Schifffahrtsverbot zusätzlich zu Einschränkungen der privaten Interessen der betroffenen Grundeigentümer führt, die über das bei der Planung von Fluss- und Seeuferwegen Übliche hinausgehen.
Im Ergebnis hat das Bundesgericht die Interessenabwägung der Vorinstanz als bundesrechtswidrig qualifiziert. Es genehmigte daher die Überbauungsordnung «Wohlensee-Inselrainbucht» nicht und verweigerte die Baubewilligungen. Dass der Konflikt von Naherholung und Vogelschutzinteressen kein Einzelfall ist, zeigt auch die umstrittene Erschliessung des berühmten Naturdenkmals «Ruinaulta» in Trin (GR) mit einem Wanderweg, der das Brutgebiet des stark gefährdeten Flussuferläufers tangiert. Dieser Rechtsstreit ist derzeit vor dem Bundesgericht hängig.

Reto Schmid, lic.iur. Rechtsanwalt, Geschäftsführer der Vereinigung für Umweltrecht (VUR)

Infos:
Das Urteil 1C_539/2017 vom 12. November 2018 ist zur amtlichen Publikation. vorgesehen; erschienen in URP 2019 22

Gerichtsurteile zum Umweltrecht

Die Vereinigung für Umweltrecht (VUR) wurde 1986 gegründet und versteht sich als gesamtschweizerische Informationsplattform in Fragen des Umweltrechts. Sie ist bestrebt, Fachleuten aus der öffentlichen Verwaltung, aus der Advokatur, der Wissenschaft und der Privatwirtschaft ein breit gefächertes Programm zur Information und Weiterbildung im Bereich des schweizerischen Umweltrechts zu bieten. Exponenten der VUR erläutern in der «Schweizer Gemeinde» regelmässig Gerichtsentscheide zu Fragen des Umweltrechts.

Weitere Informationen unter:
www.vur-ade.ch

Das Mobilitätskonzept Schule sorgt für sichere Schulwege

Sichere Schulwege – weniger Elterntaxis: Das massgeschneiderte Angebot Mobilitätskonzept Schule des VCS zeigt auf, wo Gefahrenstellen bestehen und mit welchen Massnahmen die Gemeinde diese beheben kann.

Raumplanung geschieht durch Erwachsene – aus deren Sicht und mit deren Kenntnissen. Dabei wird oft zu wenig berücksichtigt, dass Kinder im Strassenverkehr andere Voraussetzungen und Bedürfnisse haben.

Raumplanung aus Sicht des Kindes
Beim «Mobilitätskonzept Schule» des VCS Verkehrs-Club der Schweiz steht das Kind im Zentrum. Die kurz-, mittel und langfristigen Empfehlungen zielen darauf ab, die Schulwegsicherheit nachhaltig zu erhöhen. Im Verlauf des Projekts werden nicht nur die Kinder in die Überprüfung der Schulwege einbezogen, sondern auch weitere wichtige Interessengruppen wie Eltern, Lehrpersonen, Polizeien.

Bewährter Prozess in fünf Schritten
Innert neun bis zwölf Monaten erarbeiten VCS-Fachleute im Auftrag einer Gemeinde ein Mobilitätskonzept Schule, das in fünf Etappen gegliedert ist:

1. Mobilitätsumfrage
Die Kinder, deren Eltern und die Lehrerschaft äussern sich mittels Fragebogen zur aktuellen Schulwegsituation und markieren gefährliche Stellen auf einer Karte.

2. Mobilitätsbilanz
Ein Bericht mit den Umfrageergebnissen und Karten mit Schülerströmen und Gefahrenstellen geben ein genaues Bild der aktuellen Situation.

3. Begehung vor Ort, Empfehlungen
Auf Basis der Karten führen die Fachleute des VCS zusammen mit der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) eine Begehung vor Ort durch. Jede Gefahrenstelle wird begutachtet, fotografiert und analysiert. Daraus resultiert ein Bericht mit konkreten Empfehlungen zur Erhöhung der Schulwegsicherheit.

4. Information und Sensibilisierung
Die Eltern erhalten ein Journal mit den wichtigsten Ergebnissen und erfahren, wie sie zur Schulwegsicherheit ihres Kindes beitragen können. Die Lehrerschaft integriert das Thema mittels vorbereiteter Materialien spielerisch in den Unterricht.

5. Evaluation
Rund ein Jahr nach Abschluss des Mobilitätskonzepts Schule zieht der VCS zusammen mit der Gemeinde Bilanz und bespricht das weitere Vorgehen.

Jedes Mobilitätskonzept Schule ist auf die Bedürfnisse der Gemeinde abgestimmt. Der Preis variiert je nach Grösse des Einzugsgebiets, Anzahl Schulhäuser usw. Die Schritte 4 und 5 sind optional, sichern jedoch die nachhaltige Wirkung des Projekts.

In der Gemeinde Pratteln (BL) wurde eine Empfehlung aus dem Mobilitätskonzept Schule so umgesetzt, dass ein Parkplatz in unmittelbarer Nähe eines Zebrastreifens (linkes Bild) aufgehoben wurde (rechtes Bild). Damit steigt die Übersicht für alle Verkehrsteilnehmenden.

Bilder: bfu (links), VCS (rechts)

Umsetzungsbeispiel Pratteln (BL)
Seit 2012 hat der VCS in der Westschweiz 19 Mobilitätskonzepte Schule (früher: Schulwegpläne) erarbeitet. Pratteln im Kanton Basel-Land hat als erste Deutschschweizer Gemeinde dem VCS den Auftrag für ein solches Mobilitätskonzept gegeben. Die Gemeinde wie auch die Schulen bezeichnen die Inputs des VCS als sehr wertvoll. Das Gleiche gilt für die durchgeführten Sensibilisierungsmassnahmen wie das Elternjournal und die Vertiefung im Unterricht. So sagt etwa die Schulleiterin Primarstufe Pratteln, Regula Ineichen: «Das Mobilitätskonzept Schule war für uns eine gute Erfahrung, und die Gemeinde war jederzeit eine starke und unterstützende Partnerin. Das Mobilitätskonzept zeigte auf, wo sich Möglichkeiten und auch Beschränkungen auftaten. Es war beeindruckend, wie begeistert die Kinder bei der Schulaktivität mitgemacht haben und stolz darauf waren, wie weit sie in einer Woche zu Fuss gegangen waren.»
Nach Erfassung und Analyse der Gefahrenstellen zeigte sich: Bei der Mehrheit der Stellen genügen einfache Massnahmen, um eine deutliche Verbesserung der Schulwegsicherheit zu erzielen – wie etwas das Aufheben eines Parkplatzes (siehe Bilder) oder durch das Zurückschneiden von Hecken.

«Das Mobilitätskonzept Schule war für uns eine gute Erfahrung, und die Gemeinde war jederzeit eine starke und unterstützende Partnerin.»

Regula Ineichen, Schulleiterin Primarstufe Pratteln

Katja Marthaler
Projektleiterin Schulwegsicherheit
VCS Verkehrs-Club der Schweiz

Infos und Kontakt:
www.mobilitaetskonzept-schule.ch
schulwege@verkehrsclub.ch
Telefon 031 328 58 46

Mehr Weiblichkeit für das Baselbieter Strassennetz

Selten sind Strassennamen weiblichen Persönlichkeiten gewidmet. Um dies zu ändern, lancierte die «Gruppe 14. Juni» von Baselbieter Frauenorganisationen den «Prix Promenade». Der Wanderpreis geht an engagierte Gemeinden.

In Gelterkinden wurde eine Strasse der ersten lokalen Gemeinderätin Irma Gysin gewidmet. Darüber freuen sich ihre Familie wie auch Christine Mangold, die heutige Gemeindepräsidentin von Gelterkinden. *Bild: Fabrice Müller*

Sie war die erste Frau, die im Gemeinderat von Gelterkinden politisierte. Irma Gysin wirkte zwischen 1981 und 1988 in der Exekutive der Gemeinde im oberen Baselbiet. Sie verstarb 2017 im Alter von 91 Jahren und gilt als Wegbereiterin für Frauen in der Lokalpolitik von Gelterkinden. Der Irma-Gysin-Weg ist eine späte Ehre für die Politikerin. Denn zuvor gab es in Gelterkinden noch keine nach einer Frau benannten Strasse. «Frau Gysin war unsere erste Gemeinderätin im Dorf – sie hat an diesem Weg gewohnt. Als sie verstarb, kam der Gedanke auf, diesen Weg nach ihr zu benennen», sagt Christine Mangold, Gemeindepräsidentin von Gelterkinden. Für diese Aktion wurde das Dorf mit dem «Prix Promenade» geehrt. Es handelt sich dabei um einen Motivationspreis, der die Gemeinden im Kanton Baselland dazu anregen soll, die Namen von weiblichen Persönlichkeiten ins Strassennetz aufzunehmen. «Es geht darum, einen Anreiz zu schaffen, um die Verantwortlichen in den Gemeinden dafür zu sensibilisieren, dass es in der Vergangenheit herausragende Frauen gab, deren Leistung wie bei den Männern mit einem Strassen- oder Platznamen honoriert werden kann», sagt Jana Wachtl von der Fachstelle «Gleichstellung für Frauen und Männer» im Kanton Baselland. Gleichzeitig rege der Preis dazu an, entsprechende Recherchen über die Vergangenheit der eigenen Gemeinde zu machen.

Zehn Strassen nach weiblichen Persönlichkeiten benannt

Die Initialzündung für den Prix Promenade geht auf einen losen Zusammenschluss von Baselbieter Frauenorganisationen unter dem Namen «Gruppe 14. Juni» im Jahr 2001 zurück. Die Gruppe führte eine Umfrage im Kanton durch und kam zum Schluss, dass im ganzen Baselbiet eine einzige Strasse nach einer Frau benannt war – im Gegensatz zu 70 Strassen mit Männernamen. Mit der damaligen Lancierung des Wanderpreises Prix Promenade in Form eines klassischen Strassenschildes mit Gravur schrieb die Gruppe alle Gemeindeverwaltungen an und motivierte sie, Strassen, Plätzen und Wegen gezielt Namen von Baselbieter Frauen zu geben. «Der Preis wird mittlerweile auf Initiative der Gemeinden vergeben», sagt Jana Wachtl, «deshalb braucht es, wie überall, initiative Personen, die andere überzeugen und begeistern können. Davor haben alle Gemeinden, die von der ‹Gruppe 14. Juni› direkt angefragt wurden, zugesagt, eine Strasse nach einer bestimmten Frau aus ihrer Geschichte oder Gegenwart zu benennen.» Seit der Verleihung des ersten Preises im Jahre 2002 an die Gemeinde Münchenstein, die eine bestehende Strasse der Musikerin und Musiklehrerin Anna Hegner widmete, sind bis heute zehn Strassen, Wege und Plätze nach weiblichen Persönlichkeiten benannt worden. Darunter befindet sich zum Beispiel auch der Evelyne Leu-Platz in Frenkendorf, der Heimat der Olympiasiegerin in Skiakrobatik.

Einweihung des Julia Gauss-Wegs in Liestal. Regierungsrätin Sabine Pegoraro nimmt den «Prix Promenade» in Empfang. *Bild: Fabrice Müller*

Grosses Potenzial in den Gemeinden

Nach welchen Kriterien können weibliche Persönlichkeiten für die Strassennamen ausgewählt werden? «Grundsätzlich können Gemeinden verschiedenste Namen als Strassennamen nehmen, sofern sie den nationalen und kantonalen Vorgaben entsprechen», erklärt Jana Wachtl. «Wenn der Name von einer Leistung abhängen soll, gestaltet es sich bei Frauennamen oft schwieriger, da die Leistungen von Männern stärker tradiert wurden.» So sei meist ein grösserer Aufwand nötig, um die Leistungen von Frauen aufzuspüren. Wie die Initiativen von Frauenstadtrundgängen an verschiedenen Orten zeigten, bestehe da jedoch ein grosses Potenzial. So schlägt die «Gruppe 14. Juni» zum Beispiel für Arlesheim den Elisabeth Vischer-Alioth-Platz vor. Die Journalistin lebte von 1892 bis 1963 und war eine Frauenrechtskämpferin. Oberwil beispielsweise könnte eine Strasse Maria Gasser-Bauer (1902–1991) widmen; sie war Seiltänzerin, Akrobatin und Direktorin des Circus Olympia. In Gelterkinden löste die Idee, einen Weg der ersten Gemeinderätin des Dorfes zu widmen, laut Christine Mangold nur positive Reaktionen aus. «Auch die Familie von Irma Gysin hat sich sehr über diese Geste gefreut», ergänzt die Gemeindepräsidentin.

Fabrice Müller

Infos:
www.prix-promenade.ch

Anzeige

... sitzen, stricken oder picknicken.

Jetzt alle Möglichkeiten entdecken von Parkmobiliar und von Spielplatzgeräten in Holz, Metall, Kunststoff auf **www.buerliag.com**

bürli

SWISS MADE

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com

FIRMENINFORMATIONEN

MAPEI SUISSE SA
Der ideale Partner für Ihr Bauprojekt

Mapei wurde 1937 in Mailand (Italien) gegründet und ist heute mit mehr als 10 000 Mitarbeitenden in 35 Ländern der weltweit grösste Hersteller von Klebstoffen, Abdichtungen und chemischen Produkten für das Baugewerbe.

Mapei in der Schweiz
Die Firma Mapei Suisse SA ist eine eigenständige Niederlassung der Mapei-Gruppe. Sie wurde 1994 in der Schweiz gegründet und ist seither auf kontinuierlichem Wachstumskurs. Mapei Suisse hat ihren Hauptsitz in Sorens im Kanton Freiburg. Dort produziert sie auch Betonzusatzmittel und Polymerpulver.

Mapei Suisse, das sind ...
- insgesamt rund 90 Mitarbeitende vom Kundendienst über die Logistik bis zur Administration
- rund 40 Aussendienstmitarbeiter, die die Bauprojekte ihrer Kunden von A bis Z begleiten
- über 1500 Produkte in 14 Produktlinien, u.a. Baustoffprodukte, Verlegeprodukte für Platten und Natursteine und Produkte für Abdichtungssysteme
- 21 eigens entwickelte Formulierungen für Betonzusatzmittel, die in Sorens produziert werden
- und ein eigenes Betonlabor, in dem massgeschneiderte Lösungen und Rezeptoptimierungen entwickelt werden.

Mapei und die Umwelt
Ökologisches Bauen mit umwelt- und anwenderfreundlichen Produkten ist Mapei ein besonderes Anliegen. Deshalb investiert sie in die Forschung und Entwicklung nachhaltiger Lösungen und lässt ihre Produkte durch nationale und international anerkannte Institutionen zertifizieren. Mit mehr als 80 eco-bau- und über 180 GEV-zertifizierten Produkten übernimmt Mapei Suisse eine Vorreiterrolle in diesem Bereich.
2019 ist für Mapei ein ganz besonderes Jahr, denn sie feiert ihr 25-Jahr-Jubiläum in der Schweiz. Mapei bedankt sich bei ihren Kunden und Partnern für ihr Vertrauen und die gute Zusammenarbeit.

Firmenkontakt
MAPEI SUISSE SA
Route principale 127
CP 53, 1642 Sorens
+41 26 915 90 00
www.mapei.ch, info@mapei.ch

STIHL Vertriebs AG, Mönchaltorf

Die STIHL Gruppe entwickelt, fertigt und vertreibt motorbetriebene Geräte für die Forst- und Landwirtschaft sowie für die Landschaftspflege, die Bauwirtschaft und den anspruchsvollen Privatanwender. Seit 2019 bringt STIHL frischen Wind in Ihre Gärten. Ergänzt wurde die Produktpalette durch ein Gartengerätesortiment, das bisher unter der Marke VIKING verkauft wurde und nun vollständig unter der Marke STIHL vertrieben wird.
STIHL ist seit 1971 die meistverkaufte Motorsägenmarke weltweit. Das Unternehmen wurde 1926 gegründet und hat seinen Stammsitz in Waiblingen bei Stuttgart. Die STIHL Vertriebs AG in Mönchaltorf wurde 1996 gegründet und ist verantwortlich für den Vertrieb der Marke STIHL in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein. Unsere Produkte werden ausschliesslich über den servicegebenden Fachhandel verkauft. Die STIHL Vertriebszentrale beliefert diese Fachhändler und unterstützt sie mit zahlreichen Dienstleistungen.

Einer für alles
Der Akku-KombiMotor STIHL KMA 130 R für die perfekte Rund-um-Grünflächenpflege in lärmsensiblen Bereichen.
Ob Gras und Hecken schneiden, Wege und Flächen säubern, Bäume beschneiden oder Böden auflockern – all diese Arbeiten lassen sich mit den KombiSystemen von STIHL mühelos erledigen. Im Sortiment der vielseitigen Geräte ist der akkubetriebene KombiMotor STIHL KMA 130 R, mit dem die professionelle Rundumpflege insbesondere in lärmsensiblen Bereichen möglich wird. Denn wie seine benzinbetriebenen Pendants kann der Akku-KombiMotor mit elf bewährten STIHL KombiWerkzeugen bestückt werden – ist dabei aber im Betrieb so leise, dass mit Ausnahme des Blasgeräts selbst bei ganztägigem Arbeiten kein Gehörschutz erforderlich ist. Der KMA 130 R ist sehr leicht und liegt dank dem ergonomischen Rundumgriff angenehm in der Hand – das schont die Kräfte des Anwenders. Der kraftvolle EC-Motor startet auf Knopfdruck und überzeugt durch sein hohes Drehmoment. Die Drehzahl ist in drei Stufen ganz nach Bedarf wählbar. Dies sorgt für energieeffizientes Arbeiten und damit für lange Akkulaufzeiten. Seine Energie bezieht der KMA 130 R von einem 36-V-Lithium-Ionen-Akku aus dem STIHL AkkuSystem PRO, der bequem am Körper getragen wird.

Firmenkontakt
STIHL Vertriebs AG
Isenrietstrasse 4
8617 Mönchaltorf

Abfall I Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle
ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

Schweizerischer Gemeindeverband
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess
SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen
www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08

WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung
WS-Skyworker AG
Dünnernstrasse 24
4702 Oensingen
Greenline Testen Sie unsere Null-Emmisions-Anhängerbühnen
Mietservice schweizweit 0800 813 813
Basel - Bern - Luzern - Zürich - Winterthur - Mittelland - Lausanne
www.ws-skyworker.ch miete@ws-skyworker.ch

Arbeitsschutzprodukte

Thomi + Co AG
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet http://www.thomi.com
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen, Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde, Sicherheitsschuhe, Arbeitsstiefel, Gehörschutzartikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Eventaustattung

Schöni Festbankgarnituren
PartyWare Faltzelte
Schöni PartyWare AG
8617 Mönchaltorf • 044 984 44 05
info@partyware.ch • www.zeltshop.ch

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM
DAS CAFM-PORTAL
ICFM AG I Birmensdorferstrasse 87 I 8902 Urdorf
www.campos.ch I Tel. 043 344 12 40

Informatik

HÜRLIMANN INFORMATIK
www.hi-ag.ch | 056 648 24 48

Pumpenbau

gloor pumpenbau gloor-pumpen.ch
Pumpen für alle Anwendungen
3113 Rubigen (BE), 031 721 52 24 • 1410 Thierrens (VD), 021 905 10 80

Schneeräumung

Bahnbrechend in jedem Schnee
zaugg swiss

Schwimmbadplanung

bsb beck schwimmbadbau ihr planer.
Beck Schwimmbadbau AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen

Magie des Spielens...
burli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com

IRIS Spielwelten
Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume
balancieren, klettern, schaukeln...
www.iris-spielwelten.ch I 041 931 03 96 I
info@iris-spielwelten.ch

Stellenvermittlung

www.stellenvermittlung-sozialwesen.ch
www.stellenvermittlung-verwaltung.ch

Save the date: Jahrestagung des Netzwerks freiwillig.engagiert

Für 2019 haben der SGV und der Schweizerische Städteverband den Vorsitz der Steuergruppe des Netzwerks freiwillig.engagiert übernommen. Die Jahrestagung des Netzwerks freiwillig.engagiert greift die vielseitigen Kontakte zwischen der Zivilgesellschaft, der Freiwilligenarbeit und den Städten und Gemeinden auf. Es soll zum Beispiel diskutiert werden, wie die Städte und Gemeinden die Strukturen für ehrenamtliche Tätigkeiten, das Milizwesen und die Zivilgesellschaft unterstützen können und wie sie damit ihre Gemeinde oder Stadt stärker und vielseitiger machen. Die Tagung wird auch Praxistipps und Konzeptideen für Organisationen vermitteln.
Wann: 18. November 2019
Wo: Biel

Save the date: congrès annuel du Réseau suisse bénévolat

Pour 2019, l'ACS et l'Union des villes suisses ont repris la présidence du groupe de pilotage du Réseau suisse bénévolat. Le congrès annuel du Réseau suisse bénévolat s'attaque à ces nombreux points de contact entre la société civile, le bénévolat et les villes et communes. Il sera notamment question de savoir comment les structures pour les activités bénévoles, le système de milice et la société civile peuvent être soutenues par les villes et les communes et comment ces dernières en ressortent plus «fortes» et plus «riches». Ce congrès sera également l'occasion de transmettre des conseils pratiques et des idées conceptuelles à l'attention des organisations.
Quand: 18 novembre 2019
Où: Bienne

Tagung «Wohnen im Alter – Bauen fürs Alter»

Im Rahmen der 5. nationalen Messe «Zukunft Alter» findet unter dem Patronat des SGV eine Fachtagung zum Thema «Gutes Altern, Entlastung der öffentlichen Ausgaben, Gemeinwohl als Standortmarke – welche Akteure leisten dazu welchen Beitrag im Rahmen des politischen Auftrags ‹ambulant vor/und stationär›?» statt. Eingeladen sind Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger von Gemeinden, Städten und Kantonen sowie von Alterspflegeinstitutionen und von Betreuungs- und Dienstleistungsanbietern. Mitglieder des SGV erhalten zehn Prozent Rabatt auf die Teilnahmegebühren. Die Teilnehmerzahl ist auf 200 Personen beschränkt.
Wann: 8. November 2019
Wo: Luzern (Messe)
Kontakt: 041 850 92 92
Mail: fachtagung@messe-zukunft-alter.ch
Web: www.messe-zukunft-alter.ch

Bundesfeier auf dem Rütli

Am 1. August 2019 findet auf dem Rütli die Bundesfeier der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) statt. Die Feier steht unter dem Motto «Engagement für die Gesellschaft» und passt damit perfekt zum «Jahr der Milizarbeit» des SGV. Zur Mitgestaltung hat die SGG den SGV und den Schweizerischen Feuerwehrverband eingeladen. Mitglieder des SGV sind herzlich eingeladen, an der 1-.August-Feier auf dem Rütli teilzunehmen. Der Anlass beginnt um 10 Uhr. Die Feier findet von 11.30 Uhr bis ca. 13.15 Uhr statt. Danach gibt es einen Apéro und ein einfaches Zmittag. Bootsfahrt, Festakt und Verpflegung werden offeriert. Der SGV freut sich, die Gemeindevertreter mit ihren Familien am 1. August auf dem Rütli begrüssen zu dürfen.
Wann: 1. August 2019
Wo: Rütli
Web: https://augustfeier2019-sgv.ch/de

Fête nationale au Grütli

Le jeudi 1er août 2019, la Société suisse d'utilité publique (SSUP) organisera la cérémonie de la Fête nationale au Grütli. La célébration sera placée sous la devise «Engagement pour la société» et s'inscrira donc parfaitement dans la lignée de l'«Année du travail de milice» de l'ACS. La SSUP a invité l'ACS et la Fédération suisse des sapeurs-pompiers. La manifestation commence à 10 h. La fête officielle aura lieu de 11h30 à 13h15, suivie d'un apéritif et d'une simple collation. Le trajet en bateau, la cérémonie officielle, l'apéritif et la collation sont à la charge de l'ACS. L'ACS se réjouit d'ores et déjà d'accueillir les représentants communaux et leurs familles sur le Grütli le 1er août prochain.
Quand: 1er août 2019
Où: Grütli
Web: https://augustfeier2019-sgv.ch/fr

Festa nazionale sul Grütli

Giovedì 1° agosto 2019 si terrà sul prato del Grütli la festa nazionale organizzata dalla Società svizzera di utilità pubblica (SSUP). La festa si svolge all'insegna del motto «Impegno a favore della società» ed è pertanto in perfetta sintonia con l'«Anno del lavoro di milizia» dell'ACS. A partecipare all'evento, oltre all'ACS, la SSUP ha invitato anche la Federazione svizzera dei pompieri. L'evento inizia alle ore 10. La festa ufficiale, che sarà seguita da un aperitivo e da un semplice spuntino, si terrà dalle 11.30 alle 13.15 circa. Il tragitto col battello, la cerimonia ufficiale, l'aperitivo e lo spuntino sono a carico dell'ACS. L'ACS si rallegra sin d'ora di accogliere i rappresentanti comunali e le loro famiglie sul Grütli.
Quando: 1° agosto 2019
Dove: Grütli
Web: https://augustfeier2019-sgv.ch/it

SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Impressum

56. Jahrgang / Nr. 568 / Juni/juin

Herausgeber/éditeur
Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats
Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/édition et rédaction
Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Martina Rieben (mr), Layout
info@chgemeinden.ch
Manfred Linke, Redaktion SKSG

Nachdruck
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition
Anzeigenmarketing/marketing des annonces
Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 83, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2016/2017)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der schweiz

TEXAID

ÖKOLOGISCHES ALTTEXTILMANAGEMENT IN DER GEMEINDE

Das Beschaffungswesen der Gemeinden ist immer stärker auf Qualitäts- und Nachhaltigkeitskriterien ausgerichtet. Ein neues Merkblatt von Kompass Nachhaltigkeit unterstützt Gemeinden bei der Konzessionierung eines Dienstleisters im Bereich Alttextilrecycling.

Professionelles Alttextilmanagement

Mit TEXAID werden die Arbeitsprozesse für die Sammlung, die Sortierung und die Verwertung der Altkleider mit möglichst wenig CO_2-Emissionen ausgeführt. Seit 2013 konnte TEXAID die CO_2-Emissionen um 44 Prozent pro Tonne gesammelter Altkleider reduzieren.

TEXAID for Climate: Auszeichnung für Gemeinden

In diesem Jahr verleiht TEXAID, in Zusammenarbeit mit Swiss Climate, den Gemeinden erstmals eine Auszeichnung für die ökologische Altkleidersammlung. Ziel der Auszeichnung ist es, den Gemeinden aufzuzeigen, dass ein nachhaltiges Alttextilmanagement die Umwelt entlastet. Es lohnt sich, die Konzession für das Textilrecycling mit Einbezug von Nachhaltigkeitskriterien zu vergeben.

GOLD
supported by Swiss Climate

Zertifiziertes Managementsystem SQS ISO 9001 / ISO 14001
CERTIFIED CO₂ NEUTRAL by Swiss Climate

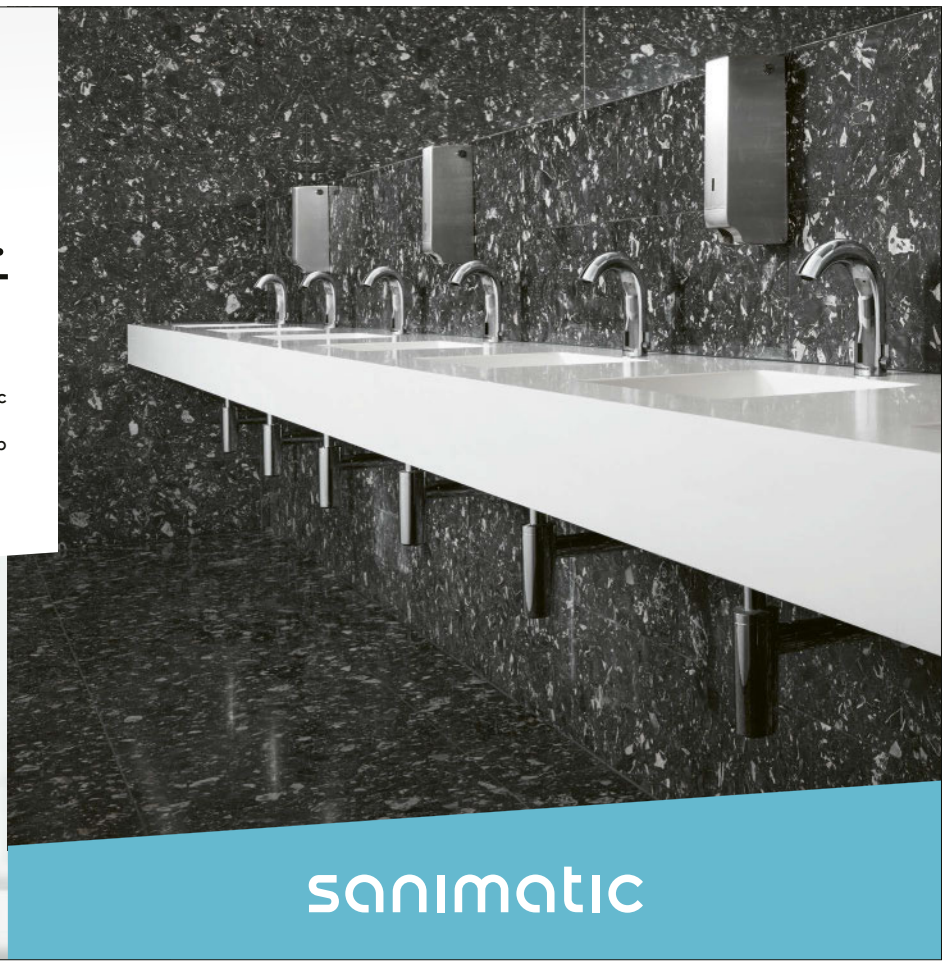
www.texaid.ch

DURCHDACHT.
CLEVER.
ÜBERZEUGEND.

Sanimatic Twintronic / Curvetronic

Schlankes Design und berührungslose Bedienbarkeit: Die Waschtischarmaturen Twintronic und Curvetronic von Sanimatic überzeugen in doppelter Hinsicht. Und: Eine neuartige App zur Einstellung, Steuerung und Überwachung macht die Produkte perfekt.

sanimatic.ch



sanimatic

WIR WISSEN, DASS DIES EIN
UNGEMÜTLICHER ORT
SEIN KANN. DARUM SIND WIR HIER.
SECURITAS
SECURITAS
SECURITAS